Volksmärchen der Deutschen

von

J. A. MUSÄUS.

Mit einem Vorwort

von Friedrich Jacobs.

Viertes Bändchen.

Neue Auflage.

GOTHA, Ettingersche Buchhandlung 1826.

Digitized by Google

Inhalt.

Stumme Liebe.
Ulrich mit dem Bühel. 91.
Dämon-Amor. 141.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stumme Liebe.

Es war einmal ein reicher Kaufmann, Melchior von Bremen genannt, der sich immer hohnlächelnd den Bart strich, wenn vom reichen Mann im Evangelium gepredigt wurde, den er, im Vergleich mit sich, nur für einen kleinen Krämer schätzte. Er hatte des Geldes so viel, daß er seinen Speisesaal mit harten Thalern pflastern ließ. In jenen frugalen Zeiten herrschte dennoch, so gut als in den unsrigen, ein gewisser Luxus, nur mit dem Unterschiede, daß er bey den Vätern mehr als bey den Enkeln aufs Solide gestellt war. Ob ihm diese Hoffarth gleich von seinen Mitbürgern und Konsorten sehr verarget und für eine Prahlerey ausgedeutet wurde: so wars damit doch mehr auf kaufmännische Speculation, als Aufschneiderey angesehen. Der schlaue Bremer merkte wohl, daß die Neider und Tadler dieser scheinbaren Eitelkeit nur den Ruf seines Reichthums ausbreiten und seinen Kredit dadurch mehren würden. Er erreichte diese Absicht vollkommen: das todte Kapital von alten Thalern, das so weislich im Speisesaal zur Schau ausgestellet war, brachte

brachte hundertfältige Zinsen durch die stillschweigende Bürgschaft, die es in allen Handelsgeschäften für die Valuta leistete; aber endlich wurde es doch eine Klippe, woran die Wohlfahrt des Hauses scheiterte.

Melchior von Bremen starb auf einen jähen Trunk bey einem Quappenschmauße, ohne daß er Zeit hatte, sein Haus zu bestellen, und hinterließ all sein Haab und Gut einem einzigen Sohne im blühenden Jünglingsalter, der eben die Jahre erreicht hatte, die väterliche Erbschaft gesetzmäßig anzutreten. Franz Melchorson war ein herrlicher Junge, und hatte von der Natur die besten Anlagen empfangen. Sein Körper war regelmäßig gebauet, dabey fest und kernhaft; seine Gemüthsart heiter und jovialisch, als wenn geräuchert Ochsenfleisch und alter Franzwein auf seine Existenz Einfluß gehabt hätten. Auf seinen Wangen blühte Gesundheit, und aus den braunen Augen schaute Behäglichkeit und froher Jugendsinn hervor. Er glich einer markigen Pflanze, die nur Wasser und ein magres Erdreich bedarf, um wohl zu gedeihen; in allzufettem Boden aber geilen Ueberwuchs treibt, ohne Frucht und Genuß. Der väterliche Nachlaß war, wie es oft der Fall ist, des Sohnes Verderben. Kaum hatte er das Vergnügen empfunden, Besitzer eines großen Vermögens zu seyn, und damit nach Belieben schalten zu können: so suchte er sich dessen, nicht anders als einer drückenden Bürde, zu entledigen, spielte den reichen Mann im Evangelium im Wortverstande, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Kein Gastmahl am Hofe des Bischoffs kam den seinigen gleich an Pracht und Ueberfluß, und so lange die Stadt Bremen steht, wird solch ein Ochsenfest nicht wieder erlebt, als er jährlich zu begehen pflegte: an jeden Bürger in der Stadt

spen-

Digitized by Google

spendete er einen Krüselbraten aus und ein Krüglein spanischen Wein. Dafür ließ die ganze Stadt den Sohn des Alten hochleben *), und Franz war der Held des Tages.

Bey diesem fortwährenden Taumel von Schwelgerey wurde an keine Bilanzrechnung gedacht, die ehemals das Vademekum der Handelsleute war, jetzt aber immer mehr außer Brauch kommt, daher das Zünglein der merkantilischen Waage sich oft, mit magnetischer Kraft, zum Falliment neiget. Einige Jahre verliefen, ohne daß der verschwenderische Gauch eine Abnahme seiner Renten spürte; denn bey des Vaters Hinscheiden waren Kisten und Kasten voll. Die gefräßige Schaar der Tischfreunde, das lustige Völklein der lustigen Brüder, die Spieler, Lungerer und alle, die von dem verlornen Sohn Nutz und Gewinn hatten, sahen sich wohl vor, ihn zu einiger Besonnenheit kommen zu lassen; sie rissen ihn von einem Vergnügen zum andern fort, und erhielten ihn immer im Athem, damit nicht ein nüchterner Augenblick die Vernunft aufwecken, und ihren räuberischen Klauen die Beute entführen möchte.

Aber plötzlich versiegte das Brünnlein des Wohllebens; die Tonnen Goldes aus dem väterlichen Nachlaß waren abgezapft bis auf die Hefen. Franz kommandirte eines Tages eine große Zahlung, der Kassirer war außer Stand, die Ordre seines Herrn zu honoriren, und gab sie mit Protest zurück. Das fuhr dem jungen Schlemmer mächtig vor die Stirn; doch fühlte er nur Verdruß und Unwillen über seinen widerspenstigen Diener, dem er allein, keinesweges aber seiner eignen übeln Wirthschaft die Un-

*) Davon schreibt sich, der Sage nach, die an einigen Orten noch gewöhnliche scherzhafte Gesundheit her: des Alten Sohn soll leben!

Digitized by Google

Unordnung in seinen Finanzen beymaß. Er gab sich auch keine weitere Mühe, die Ursache davon zu ergründen, sondern, nachdem er zu der gewöhnlichen Litaney des Unsinns seine Zuflucht genommen, und einige Dutzend Flüche abgedonnert hatte, ließ er an den achselzuckenden Haushalter den lakonischen Befehl ergehen: schaff Rath.

Die Geldmäkler, die Wucherer und Wechsler wurden nun in Thätigkeit gesetzt. Gegen hohe Zinsen flossen im Kurzen wieder große Summen in die ledigen Kassen: der Saal mit harten Thalern gepflastert galt damals in den Augen der Gläubiger mehr, als in unsern Tagen ein offener Kreditbrief des amerikanischen Generalkongresses, oder aller dreyzehn vereinigten Staaten. Das Palliativ leistete eine Zeitlang gute Dienste; doch unter der Hand breitete sich das Gerücht in der Stadt aus, das silberne Pflaster im Speisesaal sey in aller Stille aufgehoben und mit einem steinernen vertauscht worden. Die Sache wurde von Stund an, auf Verlangen der Darleiher, gerichtlich untersucht und in der That also befunden. Nun war nicht zu läugnen, daß ein Pflaster von buntfarbigem Marmor, à la mosaique, sich in einem Speisesaal ungleich besser ausnahm, als die verblichenen alten Thaler; allein die Gläubiger respektirten den feinen Geschmack des Eigenthümers so wenig, daß sie ohne Verzug ihre Zahlung forderten, und da diese nicht erfolgte, wurde der Konkursprozeß eröffnet, das väterliche Haus nebst allen annexis, Vorrathshäusern, Gärten, Feldgütern, auch allen Mobilien, bey brennender Kerze versteigert, und der Besitzer, der sich zur Nothwehr mit einigen rechtlichen Chikanen noch verbollwerkt hatte, judizialiter exmittirt.

Jetzt war's zu spät, über seine Unbesonnenheit zu philosophiren,

phiren, da die vernünftigsten Betrachtungen nichts bessern und die heilsamsten Entschließungen den Schaden nicht mehr heilen konnten. Nach der Denkungsart unsers verfeinerten Zeitalters hätte nun der Held mit Würde von der Bühne abtreten, seine Existenz auf irgend eine Art vernichten, die große Reise in die weite Welt antreten oder sich entgurgeln müssen, da er in seiner Vaterstadt nicht mehr als ein Mann von Ehre leben konnte. Franz that indessen weder das eine, noch das andere. Das qu'en dira-t-on*)? welches die gallische Sittlichkeit, als Zaum und Gebiß für Thorheit und Unbesonnenheit, erfunden hat, war dem zügellosen Wicht bey seinem Wohlstande nicht eingefallen, und sein Gefühlsinn war noch nicht fein genug, die Schande seiner muthwilligen Verschwendung zu empfinden. Es war ihm wie einem berauschten Zecher zu Muthe, der eben aus dem Weintaumel wieder erwacht, und sich nicht zu besinnen weiß, was mit ihm vorgegangen ist. Er lebte nach der Weise verunglückter Verschwender, schämte sich nicht und grämte sich nicht. Zum Glück hatte er noch einige Reliquien aus dem Familienschmucke vom Schiffbruch geborgen, die ihn noch eine Zeitlang vor drückendem Mangel schützten.

Er bezog ein Quartier in einem abgelegenen Gäßchen, in welches die Sonne das ganze Jahr nicht schien, außer in den längsten Tagen, wenn sie ein wenig über die hohen Dächer blickte. Hier fand er, für seine jetzt sehr eingeschränkten Bedürfnisse, Alles, was er brauchte: die frugale Küche des Wirths schützte ihn vor Hunger, der Ofen vor Kälte, das Dach vor dem Regen, die vier Wände vor dem Winde; nur gegen die peinliche Lange-

*) Was wird die Welt dazu sagen?

Digitized by Google

Langeweile wußte er weder Rath noch Zuflucht. Das lockere Gesindel der Schmarotzer war mit dem Wohlstande davon geflohen, und von seinen ehemaligen Freunden kannte ihn keiner mehr. Die Lektüre war damals noch kein Zeitbedürfniß, man verstand sich noch nicht auf die Kunst, mit den hirnlosen Spielen der Phantasie, die gewöhnlich in den seichtesten Köpfen der Nation spuken, die Zeit zu tödten. Es gab keine empfindsamen, pädagogischen, psychologischen, komischen, Volks- und Hexenromane; keine Robinsonaden, keine Familien-, noch Klostergeschichten, keine Plimplamplasko's, keine Kackerlaks, und die ganze fade Rosenthalsche Sippschaft hatte ihren Höckenweibermund noch nicht aufgethan, die Geduld des ehrsamen Publikums mit ihren Armseligkeiten zu ermüden. Aber doch tummelten sich die Ritter schon tapfer auf der Stechbahn herum, Dietrich von Bern, Hildebrand, der gehörnte Seyfried, der starke Rennewart giengen auf die Drachen- und Lindwurmsjagd, und erlegten Riesen und Zwerge von zwölf Mannsstärke. Der ehrwürdige Theuerdank war das höchste Ideal von deutscher Art und Kunst, und damals das neueste Produkt des vaterländischen Witzes, doch nur für die schönen Geister, Dichter und Denker seines Jahrhunderts. Franz gehörte zu keiner von diesen Klassen, daher wußte er sich mit nichts zu beschäftigen, als daß er seine Laute stimmte und zuweilen darauf klimperte, hiernächst zur Abwechselung aus dem Fenster schaute und Wetterbeobachtungen anstellte, aus welchen sich gleichwohl so wenig ein Resultat ergab, als aus der verlornen Mühe unserer windsüchtigen Meteorologen. Sein Beobachtungsgeist bekam indessen bald eine andere Nahrung, wodurch der leere Raum in Kopf und Herzen auf einmal ausgefüllet wurde.

In

In dem engen Gäßchen, seinem Fenster gerade gegenüber, wohnte eine ehrbare Matrone, die auf Hoffnung beßrer Zeiten sich kümmerlich vom langen Faden nährte, den sie nebst einer wunderschönen Tochter durch die Spindel gewann. Sie zogen denselben tagtäglich so lang aus, daß sie die ganze Stadt Bremen, mit Wall und Graben und allen Vorstädten, leicht damit hätten umspannen mögen. Die beyden Spinnerinnen waren eigentlich nicht für die Spindel geboren, sie waren von gutem Herkommen uud lebten ehedem im behäglichen Wohlstande. Der schönen Meta Vater hatte ein eignes Schiff auf der See, das er selbst befrachtete und damit jährlich nach Antwerpen fuhr: aber ein schwerer Sturm begrub das Schiff mit Mann und Maus und einer reichen Ladung in den Abgrund des Meeres, als Meta noch nicht ihre Kinderjahre zurückgelegt hatte. Die Mutter, eine verständige gesetzte Frau, ertrug den Verlust ihres Gatten und des sämmtlichen Vermögens mit weiser Standhaftigkeit, entschlug sich, aus edlem Stolze, bey ihrer Dürftigkeit, aller Unterstützungen des wohlthätigen Mitleids ihrer Freunde und Anverwandten, die sie für schimpfliche Almosen hielt, so lange sie noch in ihrer eignen Thätigkeit Mittel zu finden glaubte, durch ihrer Hände Fleiß sich zu ernähren. Sie überließ ihr großes Haus und all das köstliche Geräth darin den harten Gläubigern ihres verunglückten Mannes, bezog eine kleine Wohnung im engen Gäßchen, und spann vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht, ob ihr dieser Broderwerb gleich schwer eingieng, und sie den Faden oft mit heißen Thränen netzte. Dennoch erreichte sie durch diese Emsigkeit den Endzweck, von niemand abzuhangen, und keinem Menschen einige Verbindlichkeit schuldig zu seyn. In der Folge lehrte sie die

heran-

Digitized by Google

heranwachsende Tochter zu gleicher Beschäftigung an, und lebte so genau, daß sie von ihrem Erwerb noch einen Sparpfennig zurücklegte, den sie anwendete, nebenher einen kleinen Flachshandel zu treiben.

Sie vermeinte jedoch keineswegs, in diesem dürftigen Zustande ihr Leben zu beschließen, vielmehr stärkte die wackere Frau ihren Muth mit günstigen Aussichten in die Zukunft, hoffte dereinst wieder in eine behägliche Lage zu kommen und in dem Herbste des Lebens auch noch ihren Weibersommer zu genießen. Diese Hoffnung gründete sich nicht so ganz auf leere Träume der Phantasie, sondern auf eine planmäßige und vernünftige Erwartung. Sie sah ihre Tochter wie eine Frühlingsblume aufblühen, dabey war sie tugendlich und sittsam, und mit so schönen Anlagen des Geistes und Herzens begabt, daß die Mutter Freude und Trost an ihr empfand, und sich den Bissen aus dem Munde absparte, um nichts an einer anständigen Erziehung mangeln zu lassen. Denn sie glaubte, wenn ein Mädchen der Skizze gleich käme, welche Salomon, der weise Weiberfreund, von dem Ideal einer vollkommenen Gattin entworfen hat*); so könne es nicht fehlen, daß eine so köstliche Perle zum Hausschmuck eines rechtlichen Mannes werde aufgesucht und darum gehandelt werden; denn Schönheit und Tugend mit einander vereinbart, galten zu Mutter Brigittens Zeiten gerade so viel in den Augen der Freyer, als in unsern Tagen Sippschaft und Vermögen. Zudem gab es auch mehr Ehekompetenten: man hatte damals den Glauben, die Frau sey der wesentlichste, nicht, nach der verfeinerten ökonomischen Theorie, der

*) Sprüchwörter Salom. 31. Kap. 11. Vers bis zu Ende.

der entbehrlichste Hausrath in der Wirthschaft. Die schöne Meta blühete zwar nur wie eine köstliche seltene Blume im Gewächshaus, nicht unter Gottes freyem Himmel; sie lebte unter mütterlicher Aufsicht und Gewahrsam höchst eingezogen und still, ließ sich auf keiner Promenade und in keiner Gesellschaft blicken, kam im ganzen Jahre kaum einmal vors Thor ihrer Vaterstadt, und das schien den Grundsätzen einer gesunden Mutterpolitik gerade entgegen. Die alte Frau E** in Memel verstands weiland anders; schickte die reisende Sophie, wie klar am Tage liegt, eigentlich nur auf Heyrathsspekulation von Memel nach Sachsen, und erreichte ihre Absicht vollkommen: wie viel Herzen steckte die wandernde Nymphe in Brand, wie viel Kompetenten warben um sie! Wenn sie als ein häusliches sittsames Mädchen daheim geblieben wäre, würde sie in der Klausur ihrer jungfräulichen Zelle vielleicht abgeblühet haben, ohne sogar an dem Magister Kübbuz eine Eroberung zu machen. Andere Zeiten, andere Sitten. Töchter sind bey uns ein Kapital, das in Umlauf muß gesetzt werden, wenns rentiren soll; ehemals wurden sie wie Spargeld unter Schloß und Riegel aufbewahrt; aber die Wechsler wußten doch, wo der Schatz verborgen lag und wie ihm beyzukommen sey. Mutter Brigitta steuerte sich auf einen wohlhabenden Eidam, der sie einst wieder aus dem babylonischen Gefängniß im engen Gäßchen in das Land des Ueberflusses, wo Milch und Honig innen fleußt, zurückführen würde, und vertrauete fest darauf, die Urne des Schicksals werde das Loos ihrer Tochter mit keiner Niete zusammen paaren.

Eines Tages, als Nachbar Franz zum Fenster ausschauete, um Wetterbeobachtungen anzustellen, erblickte er die reizende

Meta,

Digitized by Google

Meta, welche mit der Mutter aus der Kirche zurückkam, wo sie täglich Messe zu hören nicht verfehlte. In seinem Glücke hatte der unstete Wüstling für das schöne Geschlecht keine Augen gehabt, die feinern Gefühle schliefen noch in seiner Brust, und alle Sinnen waren von dem unaufhörlichen Rausche des Wohllebens gleichsam umnebelt. Jetzt hatten sich die stürmischen Wellen der Ausgelassenheit gelegt, und bey der großen Windstille wirkte das kleinste Lüftchen auf die Spiegelfläche seiner Seele. Er wurde von dem Anblick der lieblichsten weiblichen Figur, die ihm jemals vorgeschwebt hatte, bezaubert, gab von Stund an das dürre meteorologische Studium auf, und stellte nun ganz andere Beobachtungen an zur Beförderung der Menschenkunde, die ihm weit unterhaltendere Beschäftigung gaben. Er zog bey seinem Wirth bald Nachrichten von der angenehmen Nachbarschaft ein, und erfuhr das größtentheils, was wir bereits schon wissen.

Jetzt fiel ihm der erste reuige Gedanke über seine unbesonnene Verschwendung auf, es regte sich ein geheimes Wohlwollen in seinem Herzen gegen die neue Bekanntschaft, und er wünschte nur um deswillen sein väterliches Erbgut wieder zurück, die liebenswürdige Meta damit auszusteuern. Das Quartier im engen Gäßchen war ihm jetzt so lieb, daß er's nicht mit dem Schudding*) würde vertauscht haben. Er kam den ganzen Tag nicht mehr vom Fenster hinweg, um die Gelegenheit zu erlauern, das liebe Mädchen zu beäugeln, und wenn sie sich sehen ließ, fühlte er mehr Entzücken in seiner Seele, als der Beobachter

*) Eins der ansehnlichsten Gebäude in Bremen, worin die Konvente der Kaufleute gehalten werden.

Digitized by Google

achter Horockes zu Liverpool empfand, da er zum erstenmal die Venus durch die Sonne wandern sah.

Zum Unglück stellte die wachsame Mutter Gegenbeobachtungen an, und merkte bald, was der Lungerer gegenüber im Schilde führte, und weil er als ein Wüstling ohnehin bey ihr gar schlecht akkredidirt war, so entrüstete sie dieses tägliche Angaffen so sehr, daß sie ihr Fenster mit einer Schleyerwolke verhüllte und die Vorhänge dichte zuzog. Meta erhielt strengen Befehl, sich nicht mehr am Fenster sehen zu lassen, und wenn die Mutter mit ihr in die Messe gieng, hieng sie ihr ein Regentuch übers Gesichte, vermummte sie wie eine Favoritin des Großherrn, und sputete sich, daß sie mit ihr um die Ecke des Gäßleins herum kam, um dem Auflaurer aus den Augen zu gehen.

Franz stand eben nicht im Rufe, daß der Scharfsinn sein vorzüglichstes Talent sey; aber die Liebe weckt alle Fähigkeiten der Seele auf. Er merkte, daß er durch sein unbescheidenes Spähen sich verrathen hatte, und zog sich alsbald von seinem Fensterposten zurück, mit dem Entschluß, nicht wieder auszuschauen, wenn auch das Venerabile vorbey getragen würde. Dagegen sann er auf einen Fund, seine Beobachtungen dennoch unbemerkt fortzusetzen, und das gelang seiner Erfindsamkeit ohne große Mühe.

Er heuerte den größten Spiegel, der aufzutreiben war, und hieng diesen, in seiner Stube, unter einer solchen Richtung auf, daß er durch denselben Alles, was in der Wohnung seiner Nachbarinnen vorgieng, deutlich bemerken konnte. Da man in vielen Tagen nichts mehr von dem Lauerer wahrnahm, öffneten sich allmählich die Gardinen wieder, und der große Spiegel empfieng zuweilen die Gestalt des herrlichen Mädchens, und

gab

Digitized by Google

gab sie, zur großen Augenweide seines Inhabers, getreülich zurück. Je tiefer die Liebe in seinem Herzen Wurzel schlug *), desto mehr erweiterten sich seine Wünsche. Jetzt kam es darauf an, der schönen Meta seine Leidenschaft zu veroffenbaren, und ihre gegenseitige Gesinnung zu erforschen. Der gewöhnliche und gangbarste Weg, den Verliebte unter einer solchen Konstellation ihrer Neigungen und Wünsche einzuschlagen pflegen, war ihm in seiner gegenwärtigen Lage ganz unzugänglich. In jenem sittsamen Zeitalter hielt es überhaupt schwer für verliebte Paladins, sich bey den Töchtern des Hauses zu introduziren: Toiletten-Besuche waren noch nicht Sitte; trauliche Zusammenkünfte unter vier Augen waren mit dem Verluste des guten Rufs won Seiten der weiblichen Theilhaberschaft verpönt, Promenaden, Esplanaden, Maskeraden, Pickeniks, Goutés, Soupés und andere Erfindungen des neuern Witzes, die süße Minne zu begünstigen, gab es noch nicht; nur die verschwiegene Ehekammer gestattete die Konkurrenz beyder Geschlechter, zur Erörterung ihrer Herzensangelegenheiten. Demungeachtet giengen alle Dinge ihren Gang, so gut wie bey uns. Gevatterschaften, Hochzeitschmäuße, Leichenmahle waren, vornehmlich in Reichsstädten, privilegirte Vehikel, Liebschaften anzuspinnen und Ehetraktaten zu betreiben; darum sagt das alte Sprüchwort: Es wird keine Hochzeit vollbracht, es wird eine neue erdacht. Aber einen verarmten Schlemmer begehrte niemand in seine geistliche Verwandtschaft aufzunehmen, er wurde zu keinem Hochzeitmahl, zu keinem Leichenessen geladen. Der Schleifweg, durch die Zofe, durch die junge Magd, oder einen andern dienstbaren

*) ἀπο του ὀρᾶν ἔρχεται τὸ ἐρᾶν.

baren Geist von Unterhändlerin zu negoziiren, war hier versperrt: Mutter Brigitta hatte weder Magd, noch Zofe, der Flachs- und Garnhandel ging allein durch ihre Hand, und sie verließ die Tochter so wenig als ihr Schatten.

Unter diesen Umständen war's unmöglich, daß Nachbar Franz der geliebten Meta sein Herz entweder mündlich oder schriftlich entdecken konnte. Er erfand aber bald ein Sprachidiom, das für die Darstellungen der Leidenschaften ausdrücklich gemacht scheinet. Zwar gebühret ihm nicht die Ehre der ersten Erfindung: lange vor ihm hatten die empfindsamen Seladons in Wälschland und Spanien schmelzende Harmonieen bey ihren Serenaden die Sprache des Herzens, unter dem Balcon ihrer Donna, reden lassen, und dieses melodische Pathos soll in Liebesdeklarationen des Zwecks nicht leicht verfehlen, und nach dem Geständniß der Damen herzanfassender und hinreißender seyn, als weiland die Wohlredenheit des ehrwürdigen Vaters Chrysostomus, oder die Beredtsamkeit des schulgerechten Cicero und Demosthenes. Aber davon hatte der schlichte Bremer nie ein Wort gehört, folglich war die Erfindung, seine Herzgefühle in musikalische Akkorde überzutragen, und sie der geliebten Meta vorzulauteniren, ganz die seinige.

In einer empfindsamen Stunde ergriff er sein Instrument, ließ es jedoch nicht, wie sonst, bey dem bloßen Stimmen bewenden, sondern lockte rührende Melodieen aus den harmonischen Saiten hervor, und in minder als einem Monat schuf die Liebe den musikalischen Stümper zum neuen Amphion um. Die ersten Versuche schienen eben nicht bemerkt zu werden; aber bald wurde im engen Gäßchen Alles Ohr, wenn der Virtuos einen Akkord anschlug; die Mütter schwichtigten die Kinder, die

Väter wehrten den lärmenden Knaben vor den Thüren, und er hatte das Vergnügen, durch den Spiegel zu bemerken, daß Meta mit ihrer alabasternen Hand zuweilen das Fenster öffnete, wenn er anfieng zu präludiren. Wars ihm gelungen, sie herbeyzuziehen, daß sie ihm das Ohr lieh, so rauschten seine Phantasieen im frohen Allegro, oder hüpften in scherzenden Tanzmelodien daher, hielt sie aber der Umtrieb der Spindel oder die geschäftige Mutter ab, sich sehen zu lassen, so wälzte ein schwerfälliges Andante sich über den Steg der seufzenden Laute, welches in schmachtenden Modulationen ganz das Gefühl des Kummers ausdrückte, den Liebesquaal in seine Seele goß.

Meta war keine ungelehrige Schülerin, und lernte bald diese ausdrucksvolle Sprache verstehen. Sie machte verschiedene Versuche, zu prüfen, ob sie sich Alles recht verdollmetscht hätte, und fand, daß sie nach ihrer Willkühr die Virtuosenlaune des unsichtbaren Lautenschlägers regieren konnte: denn die stillen sittsamen Mädchen haben, wie bekannt, einen ungleich schärfern Gefühlblick, als die raschen flatterhaften Dirnen, die mit schmetterlingsartigem Leichtsinn von einem Gegenstande zum andern forteilen, und an keinen ihre Aufmerksamkeit heften. Sie fand ihre weibliche Eitelkeit dadurch geschmeichelt, und es behagte ihr, durch eine geheime Zaubermacht die nachbarliche Laute bald in den Ton der Freude, bald in den wimmernden Klageton stimmen zu können. Mutter Brigitta aber hatte mit dem Erwerb im Kleinen immer den Kopf so voll, daß sie nicht darauf achtete, und die schlaue Tochter hütete sich wohl, ihr die gemachte Entdeckung mitzutheilen, und dachte vielmehr darauf, eine Gelegenheit auszuspähen, diese harmonischen Apostrophen an ihr Herz, aus einem gewissen Wohlwollen gegen den girren-

den

Digitized by Google

den Nachbar, oder aus Eitelkeit, um ihren hermeneutischen Scharfsinn zu veroffenbaren, durch eine symbolische Gegenrede zu erwiedern. Sie äußerte ein Verlangen, Blumentöpfe vor dem Fenster zu haben, und dieses unschuldige Vergnügen ihr zu gestatten, fand bey der Mutter keine Schwierigkeit, die nichts mehr von dem lauersamen Nachbar fürchtete, nachdem sie ihn nicht mehr vor Augen sahe.

Nun hatte Meta einen Beruf, ihre Blumen zu warten, zu begießen, vor den Sturmwinden zu sichern und anzubinden, auch ihr Wachsthum und Gedeihen zu beobachten. Mit unaussprechlichem Entzücken erklärte der glückliche Liebhaber diese Hieroglyphen ganz zu seinem Vortheil, und die beredte Laute ermangelte nicht, seine frohen Empfindungen in das horchsame Ohr der schönen Blumenfreundin über das enge Gäßchen hinüber zu moduliren. Das that in dem zarten jungfräulichen Herzen Wunder. Es fieng an, sie heimlich zu kränken, wenn Mutter Brigitta bey ihren weisen Tischreden, wo sie mit der Tochter zuweilen ein Stündchen zu kosen pflegte, den musikalischen Nachbar in die Censur nahm, ihn einen Taugenichts und Lungerer schalt; oder mit dem verlornen Sohne verglich. Sie nahm immer seine Parthey, wälzte die Schuld seines Verderbens auf die leidige Verführung, und legte ihm nichts zur Last, als daß er das goldene Sprüchlein nicht erwogen hätte: junges Blut, spar dein Gut! Indessen vertheidigte sie ihn mit schlauer Vorsicht, daß es schien, es sey damit mehr auf die Unterhaltung des Gesprächs abgesehen, als daß sie an der Sache selbst Antheil nähm.

Während daß Mutter Brigitta innerhalb ihrer vier Wände gegen den jungen Wildfang eiferte, hegte dieser für sie gleichwohl die besten Gesinnungen, und machte die ernsthafteste Spe-

Digitized by Google

kulation, wie er nach Vermögen ihre dürftigen Umstände verbessern, und die wenige Habe, die ihm noch übrig war, mit ihr theilen möchte, so daß es ihr doch gänzlich verborgen blieb, daß ein Theil seines Eigenthums in das ihrige übergegangen sey. Eigentlich war's mit dieser milden Spende freylich nicht auf die Mutter, sondern auf die Tochter abgesehen. Unter der Hand hatte er vernommen, daß der schönen Meta nach einem neuen Leibrock gelüste, welchen zu kaufen die Mutter ihr abschlug, unter dem Vorwand schwerer Zeiten. Er urtheilte aber ganz recht, daß ein Geschenk oder ein Stück Zeug von unbekannter Hand wohl schwerlich dürfte angenommen werden, oder die Tochter sich darein kleiden möchte, und daß er Alles verderben würde, wofern er sich als der Geber zu der Spende legitimiren wollte. Unversehens führte der Zufall eine Gelegenheit herbey, diesen guten Willen auf die schicklichste Art zu verwirklichen.

Mutter Brigitta beklagte sich gegen eine Nachbarin, der Flachs sey nicht gerathen, und koste mehr im Einkauf, als die Abnehmer dafür bezahlen wollten, daher sey dieser Nahrungszweig vor der Hand nichts anders, als ein dürrer Ast. Horcher Franz ließ sich das nicht zweymal sagen, er lief alsbald zum Goldschmidt und vermäkelte die Ohrenspangen seiner Mutter, kaufte einige Steine Flachs ein, und ließ sie durch eine Unterhändlerin, die er gewann, seiner Nachbarin für einen geringen Preiß anbieten. Der Handel wurde geschlossen, und wucherte so reichlich, daß die schöne Meta auf Allerheiligentag in einem neuen Leibrock prangte. Sie leuchtete in diesem Prunk dem spähenden Nachbar dergestalt in die Augen, daß er die heiligen eilftausend Jungfrauen sammt und sonders würde vorbey gegangen

gangen seyn, wenn ihm vergönnt gewesen wäre, sich ein Herzgespiel darunter zu suchen, um die reizende Meta zu wählen.

Doch eben, da er sich über den guten Erfolg seiner unschuldigen List in der Seele freuete, wurde das Geheimniß verrathen. Mutter Brigitta wollte der Flachsträdlerin, die ihr so reichlichen Erwerb eingebracht hatte, zur Vergeltung auch eine Güte thun, und bewirthete sie mit einem wohlgezuckerten Reisbrey*) und einem Quartierchen spanischen Sekt. Diese Näscherey setzte nicht nur den zahnlosen Mund, sondern auch die geschwätzige Zunge der Alten in Bewegung; sie verhieß den Flachshandel fortzusetzen, wenn ihr Kommittent sich ferner geneigt dazu finden ließe, wie sie aus guten Gründen vermuthe. Ein Wort gab das andere; Mutter Evens Töchter forschten mit der ihrem Geschlechte gewöhnlichen Neugier so lange nach, bis sie das morsche Siegel der weiblichen Verschwiegenheit auflösten. Meta erbleichte vor Schrecken über diese Entdeckung, die sie entzückt haben würde, wenn nicht die Mutter Theilhaberin derselben gewesen wäre. Aber sie kannte ihre strengen Begriffe von Sittlichkeit und Anstand, und die machten ihr für den Verlust des neuen Leibrocks bange. Die ernste Frau gerieth nicht minder in Bestürzung über diese Nachricht, und wünschte ihrer Seits gleichfalls, daß sie allein Kunde von der eigentlichen Beschaffenheit ihres Flachshandels möchte erhalten haben; denn sie fürchtete,

*) Ehe der Kaffee bekannt war, pflegten Damen von Stande den weiblichen Besuch mit Konfekt oder anderm Backwerk und süßem Weine zu bedienen; wirthschaftlichere Hausmütter substituirten dafür Reisbrey und ein Glas Landwein. Der erstere stand als eine vorzügliche Leckerey in großem Kredit, und wurde bey den Gastmahlen der Fürsten aufgetragen. Ohne Reisbrey wurde selbst kein kurfürstliches Beylager vollzogen, wie die archivarischen Urkunden aufbewahrter alter Küchenzeddel besagen.

Digitized by Google

tete, die nachbarliche Großmuth möchte auf das Herz der Tochter einen Eindruck machen, der ihren ganzen Plan verrückte. Daher beschloß sie, den noch zarten Keim des Unkrauts auf frischer That aus dem jungfräulichen Herzen zu vertilgen. Der Leibrock wurde, aller Bitten und Thränen der lieblichen Besitzerin ungeachtet, vorerst in Beschlag genommen, und des folgenden Tages auf den Trödelmarkt geschickt, das daraus gelöste Geld mit dem übrigen, aufs Gewissenhafteste berechneten Gewinn von dem Flachsnegoz zusammen gepackt, und als eine alte Schuld unter der Aufschrift: An Herrn Franz Melcherson, seßhaft in Bremen, durch Beyhülfe des Hamburger Boten zurückspedirt. Der Empfänger nahm auf guten Glauben das Päckchen Geld als einen unvermutheten Segen an, wünschte, daß alle Schuldner seines Vaters in Abzahlung der alten Reste so gewissenhaft seyn möchten, als dieser biedere Unbekannte, und ahnete nichts von dem wahren Zusammenhange der Sache; die schwatzhafte Mäklerin hütete sich auch wohl, von ihrer Plauderey ihm trauliche Eröffnung zu thun; sie begnügte sich, ihm zu sagen, Mutter Brigitta habe den Flachshandel aufgegeben.

Unterdessen belehrte ihn der Spiegel, daß gegenüber die Adspekten in einer Nacht sich gar sehr verändert hatten. Die Blumentöpfe waren insgesammt verschwunden, und die Schleyerwolken bedeckten wieder den freundlichen Horizont der gegenseitigen Fenster. Meta war selten sichtbar, und wenn sie ja einmal auf einen Augenblick zum Vorschein kam, wie der Silbermond in einer stürmischen Nacht aus dem Gewölke, so erschien sie mit gar trübseligem Gesicht, das Feuer ihrer Augen war verloschen, und ihm bedünkte, sie zerdrücke zuweilen ein verlendes Thränlein mit dem Finger. Das griff ihm gewaltsam

ſam ans Herz, und die Laute hallete ſchwermuthsvolle Mitempfindung in weichen lydiſchen Tönen. Er quälte ſich und ſann, die Urſache des Trübſinns ſeiner Liebſchaft zu erforſchen, ohne mit ſeinem Dichten und Denken etwas zu enden. Nach Verlauf einiger Tage bemerkte er mit großer Beſtürzung, daß ſein liebſter Hausrath, der große Spiegel, ihm völlig unbrauchbar ſey. Er lagerte ſich an einem heitern Morgen in den gewöhnlichen Hinterhalt, und wurde gewahr, daß die Wolken gegenüber alle wie nächtliche Nebel verſchwunden waren, welches er anfangs einer großen Wäſche zuſchrieb; aber bald ſah er, daß inwendig im Zimmer Alles öd' und ledig war: die angenehme Nachbarſchaft war Abends zuvor in aller Stille abgezogen, und hatte das Quartier verändert.

Nun konnte er mit aller Muße und Bequemlichkeit wieder der freyen Ausſicht genießen, ohne zu befürchten, irgend Jemand durch ſein Ausſchauen läſtig zu fallen; allein für ihn war's ein peinlicher Verluſt, des wonnigen Anblicks ſeiner platoniſchen Liebſchaft entbehren zu müſſen. Stumm und fühllos ſtund er da, wie ehemals ſein Kunſtgenuß, der harmoniſche Orpheus, als der geliebte Schatten ſeiner Eurydice wieder zum Orkus hinabſchwand, und wenn ſchon zu ſeiner Zeit das Tollhäuslergefühl unſerer Kraftmänner, die im abgewichenen Jahrzehend toſeten, nun aber, wie die Hummeln beym erſten Froſte verſchwunden ſind, zur Exiſtenz wäre gediehen geweſen: ſo würde dieſe Windſtille in einen plötzlichen Orkan übergegangen ſeyn. Das Wenigſte, was er hätte thun können, wäre geweſen, ſich die Haare auszuraufen, auf der Erde ſich herum zu wälzen, oder den Kopf gegen die Wand zu rennen, Ofen und Fenſter einzuſchlagen, und wie ein Raſender zu gebehrden. Alles das unterblieb

blieb aus dem ganz einleuchtenden Grunde, weil wahre Liebe nie Thoren macht, sondern vielmehr das Universal-Mittel ist, kranke Gemüther von Thorheit zu heilen, der Ausschweifung sanfte Fesseln anzulegen, und jugendliche Unbesonnenheit von dem Wege des Verderbens auf die Bahn der Vernunft zu leiten: denn der Wüstling, welchen die Liebe nicht wieder zurechte bringt, ist unwiederbringlich verloren.

Sobald sich sein Geist wieder gesammlet hatte, stellte er über das unerwartete Phänomen am nachbarlichen Horizont mancherley lehrreiche Betrachtungen an. Er vermuthete allerdings, daß er der Hebel gewesen seyn möchte, der die Auswanderung der weiblichen Kolonie bewirket habe; der Geldempfang, der eingestellte Flachshandel und die darauf erfolgte Emigration dienten einander zu wechselseitigen Exponenten, ihm Alles aufzuklären. Er merkte, daß Mutter Brigitta hinter seine Geheimnisse gekommen sey, und sahe aus allen Umständen, daß er nicht ihr Held war, und diese Entdeckung munterte eben seine Hoffnung nicht sehr auf. Die symbolische Rücksprache der schönen Meta hingegen, welche sie, mittelst der Blumentöpfe, auf seine harmonischen Liebesanträge mit ihm genommen hatte, ihr Trübsinn und die Zähre, die er kurz vor der Auswanderung aus dem engen Gäßchen in ihren schönen Augen bemerkt hatte, belebten seine Hoffnung wieder und erhielten ihn bey gutem Muthe. Sein erstes Geschäft war, auf Kundschaft auszugehen und in Erfahrung zu bringen, wo Mutter Brigitta ihre Residenz hinverlegt habe, um das geheime Einverständniß mit der zärtlichen Tochter auf irgend eine Weise zu unterhalten. Es kostete ihm wenig Mühe, ihren Aufenthalt zu erfahren, gleichwohl war er zu bescheiden, ihr mit wesentlicher Wohnung zu folgen, und begnügte

gnügte sich, nur die Kirche auszuspähen, wo sie nun Messe hörten, um sich das Vergnügen des Anblicks seiner Geliebten täglich einmal zu verschaffen. Er verfehlte nie, ihr auf dem Heimwege zu begegnen, bald da, bald dort in einem Laden oder in einer Hausthür, wo sie vorüber gehen mußte, ihr aufzupassen und sie freundlich zu grüßen, welches so viel galt als ein Billet doux und auch die nämliche Wirkung hat.

Wäre Meta nicht allzu klostermäßig erzogen, und von der strengen Mutter wie ein Schatz vor den Augen eines Geitzigen bewacht worden, so hätte Nachbar Franz mit seiner verborgenen Werbung auf ihr Herz ohne Zweifel wenig Eindruck gemacht. Aber sie war in dem kritischen Alter, wo Mutter Natur und Mutter Brigitta mit ihrer guten Lehre und Unterricht immer in Kollision kamen. Jene lehrte sie durch geheimen Instinkt Empfindungen kennen, und pries ihr solche als die Panazee des Lebens an, für die sie keinen Namen hatte; diese warnte sie vor den Ueberraschungen einer Leidenschaft, die sie nicht mit dem wahren Namen benennen wollte, die aber, ihrer Sage nach, für junge Mädchen schädlicher und verderblicher seyn sollte, als Blattergift. Jene belebte im blühenden Lenz des Lebens, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, ihr Herz mit wohlthätiger Wärme; diese wollte, daß es immer so frostig und kalt als ein Eiskeller bleiben sollte. Dieses ganz entgegengesetzte pädagogische System zweyer guten Mütter gab dem lenksamen Herzen der Tochter die Richtung eines Schiffs, das gegen den Wind gesteuert wird, und weder dem Winde, noch dem Ruder folgt, sondern ganz natürlich eine dritte Direktion nimmt. Sie behielt die Sittsamkeit und Tugend bey, die ihr durch die Erziehung von Jugend an war eingeprägt worden, und

ihr

Digitized by Google

ihr Herz war aller zärtlichen Empfindungen empfänglich. Weil nun Nachbar Franz der erste Jüngling war, der diese schlafenden Gefühle aufgeweckt hatte: so empfand sie ein gewisses Behagen an ihm, das sie sich kaum selbst gestand, das aber jedes minder unerfahrne Mädchen würde für Liebe erkläret haben. Darum gieng ihr der Abschied aus dem engen Gäßchen so nahe, darum zitterte ein Thränlein von ihren schönen Augen, darum dankte sie dem lauersamen Franz so freundlich, wenn er sie auf dem Kirchwege grüßte, und wurde roth dabey bis an die Ohren. Beyde Liebenden hatten zwar nie ein Wort mit einander gesprochen; aber er verstand sie, sie verstand ihn so vollkommen, daß sie unter vier Augen sich gegen einander nicht deutlicher würden haben erklären können, und beyde Kontrahenten schwuren, jeder Theil für sich im Herzen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dem andern den Bund der Treue.

In dem Viertel, wo Mutter Brigitta eingemiethet hatte, gab's auch Nachbarschaften, und unter diesen auch Mädchenspäher, denen die Wohlgestalt der reizenden Meta nicht verborgen bleiben konnte. Gerade ihrer Behausung gegenüber wohnte ein wohlhabender Brauherr, den die Scherztreiber, weil er sehr bey Mitteln war, nur den Hopfenkönig nannten. Er war ein junger flinker Wittwer, dessen Trauerjahr eben zu Ende lief, und der nun, ohne die Gesetze des Wohlstandes zu übertreten, berechtigt war, sich nach einer anderweiten Gehülfin in der Wirthschaft umzusehen. Er hatte gleich nach dem Hinscheiden der seligen Frau mit seinem Schutzpatron, dem heiligen Christoph, in aller Stille den Kontrakt gemacht, ihm eine Wachskerze zu opfern, so lang als eine Hopfenstange und so dick als ein Schürbaum, wenn er es ihm mit der zweyten Wahl nach dem

dem Wunsche seines Herzens würde gelingen lassen. Kaum hatte er die schlanke Meta erblickt, so träumte ihm, der heilige Christoph sähe im zweyten Geschoß des Hauses *) zum Fenster des Schlafgemachs herein, und mahne seine Schuld ein. Das dünkte dem raschen Wittwer ein himmlischer Beruf zu seyn, unverzüglich das Netz auszuwerfen. Am frühen Morgen berief er die Mäkler der Stadt, und gab ihnen Kommission auf gebleichtes Wachs, drauf putzte er sich heraus, wie ein Rathsherr, sein Heyrathsgewerbe zu betreiben. Er hatte keine musikalischen Talente, und in der geheimen Symbolik der Liebe war er ein roher Idiot; aber er hatte ein reiches Brauerbe, ein baares Kapital auf der Stadtkämmerey, ein Schiff auf der Weser und einen Meyerhof vor der Stadt. Unter diesen Empfehlungen hätte er auch wohl ohne Beystand des heiligen Christoffels auf einen erwünschten Erfolg seiner Werbung rechnen können, besonders bey einer Braut ohne Heyrathsgut.

Er gieng, dem alten Herkommen gemäß, gerade vor die rechte Schmiede, und entdeckte der Mutter freundnachbarlich seine christliche Absicht auf ihre tugendliche und ehrsame Tochter. Keine Engelerscheinung hätte die gute Frau mehr entzücken können, als diese frohe Botschaft. Sie sahe jetzt die Frucht ihres klugen Plans und die Erfüllung ihrer Hoffnung reifen, aus der bisherigen Dürftigkeit zu ihrem ersten Wohlstand zurück zu kehren; segnete den guten Gedanken, aus dem Winkelgäßchen weggezogen

*) Sankt Christoph erscheinet seinen Schutzbefohlnen nie in einem einsamen Kämmerlein, wie die übrigen Heiligen, mit Himmelslicht umflossen. Für seine gigantesque Natur ist jedes Zimmer zu niedrig, daher thut der heilige Enaksohn alle Geschäfte mit seinen Pfleglingen nur vor dem Fenster ab.

Digitized by Google

gezogen zu seyn, und in der ersten Aufwallung der Freude, da sich tausend heitere Ideen in ihrer Seele an einander reiheten, dachte sie auch an den Nachbar Franz, der die Veranlassung dazu gegeben hatte. Ungeachtet er eben nicht ihr Schoßjünger war, gelobte sie ihm doch, als dem zufälligen Werkzeuge ihres aufgehenden Glückssterns, eine heimliche Freude mit irgend einer Spende zu machen, und dadurch zugleich Abtrag für den wohlgemeinten Flachshandel zu leisten.

In dem mütterlichen Herzen waren die Heyrathspräliminarien so gut als unterzeichnet, doch erlaubte der Wohlstand nicht, in einer so wichtigen Sache zu rasch zu Werke zu gehen, daher nahm sie den Antrag ad referendum, um nebst ihrer Tochter die Sache mit Gebet zu überlegen, und bestimmte eine achttägige Frist, nach deren Verlauf sie den ehrsamen Brautwerber, wie sie sagte, mit genüglicher Antwort zu kontentiren verhoffte, welches er sich, als die gewöhnliche Procedur, gar gern gefallen ließ und sich empfahl. Kaum hatte er den Rücken gewendet, so wurden Spindel und Weife, Schwingstock und Hechel, ohne Rücksicht auf ihre treugeleisteten Dienste, und so unverschuldet als zuweilen die Pariser Parlamentsherren, ins Elend verwiesen, und als unnütze Geräthschaften in die Rumpelkammer gestellt. Wie Meta aus der Messe zurückkam, erstaunte sie über die plötzliche Katastrophe in dem Wohnzimmer, es war Alles aufgeputzt, wie an einem von den drey hohen Festen im Jahr. Sie begriff nicht, wie die emsige Mutter an einem Werkeltage ihre thätige Hand so lässig in den Schooß legen konnte; doch ehe sie noch Zeit gewann, über diese Reform im Hause die freundlich lächelnde Mutter zu befragen, kam ihr diese schon mit Aufklärung des Räthsels entgegen. Die Suada

saß

saß auf ihren Lippen, und es ergoß sich ein Strom von weiblicher Wohlredenheit aus ihrem Munde, das bevorstehende Glück mit den lebhaftesten Farben abzuschildern, die ihre Einbildungskraft nur immer auftreiben konnte. Sie erwartete von der keuschen Meta das sanfte Erröthen der jungfräulichen Verschämtheit, welches das Noviziat in der Liebe ankündiget, und dann eine völlige Resignation in den mütterlichen Willen. Denn bey Heyrathspropositionen waren ehedem die Töchter in dem Fall unserer Fürstentöchter; sie wurden nicht um ihre Neigung befragt, und hatten keine Stimme bey der Wahl ihres legalen Herzgespiels, als das Jawort vor dem Altar.

Allein Mutter Brigitta irrte sich in diesem Punkte gar sehr: die schöne Meta wurde bey dieser unvermutheten Notifikation nicht roth, wie eine Rose, sondern todtenblaß, wie eine Leiche. Ein hysterischer Schwindel umnebelte ihre Sinnen, und sie sank ohnmächtig in den mütterlichen Arm. Nachdem ihre Lebensgeister mit kaltem Wasser wieder waren aufgefrischt worden, und sie sich in etwas erholet hatte, flossen ihre Augen von Thränen, als wenn ihr groß Unglück begegnet wäre. Daraus merkte die verständige Mutter bald ab, daß ihr das Heyrathsgewerbe nicht zu Sinne sey; worüber sie sich denn höchlich verwunderte, und weder Bitten, noch Ermahnungen sparte, die Gelegenheit, durch eine gute Heyrath ihr Glück zu machen, nicht aus Eigensinn und Widerspenstigkeit zu verscherzen. Aber Meta war nicht zu überreden, daß ihr Glück von einer Heyrath abhinge, wozu ihr Herz nicht seinen Assent gebe. Die Debatten zwischen Mutter und Tochter dauerten verschiedene Tage, vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, der Termin zum Bescheid rückte heran, die gigantische Wachskerze für den heiligen Chri-

stoph,

stoph, deren sich der König Og von Basan nicht würde geschämet haben, wenn sie als hochzeitliche Fackel bey seinem Beylager ihm vorgeleuchtet hätte, war auch bereits fertig und gar herrlich mit lebendigen Blumen bemalt, wie ein buntes Licht, ob der Heilige sich gleich so unthätig für seinen Klienten die ganze Zeit über bewiesen hatte, daß diesem das Herz der schönen Meta verriegelt und verschlössert blieb.

Indessen hatte sie sich die Augen ausgeweint, und die mütterliche Ueberredungskunst hatte so gewaltsam gewirket, daß sie wie eine Blume von schwüler Sonnenhitze zusammen welkte, und sichtbarlich abzehrte. Geheimer Kummer nagte an ihrem Herzen, sie hatte sich ein strenges Fasten auferlegt, und seit drey Tagen keinen Mundbissen genossen, auch mit keinem Tropfen Wasser ihre trockenen Lippen benetzt. Des Nachts kam ihr kein Schlaf in die Augen, und darüber wurde sie zum Sterben krank, daß sie die letzte Oelung begehrte. Da die zärtliche Mutter die Stütze ihrer Hoffnung wanken sah, und bedachte, daß sie Kapital und Zinsen auf einmal verlieren könnte, fand sie nach genauer Ueberlegung, daß es rathsamer sey, die letztern schwinden zu lassen, als beyde zu entbehren, und bequemte sich nach der Tochter Willen mit freundlicher Nachgiebigkeit. Es kostete ihr zwar große Ueberwindung und manchen schweren Kampf, eine so vortheilhafte Parthie von der Hand zu weisen; doch gab sie sich endlich, wie es die Ordnung des Hausregiments mit sich bringt, ganz in den Willen ihres lieben Kindes, und machte der Kranken deshalb weiter keine Vorwürfe. Da auf den bestimmten Tag der flinke Wittwer sich anmeldete, in dem guten Vertrauen, daß sein himmlischer Geschäftsträger Alles nach Wunsch zur Richtigkeit würde gebracht haben, erhielt

er

er ganz gegen seine Erwartung abschlägige Antwort, die jedoch mit so vielem Glimpf versüßt war, daß sie ihm eingieng, wie Wermuthwein mit Zucker. Er fand sich indessen leicht in sein Schicksal und beunruhigte sich so wenig darüber, als wenn sich ein Malzhandel zerschlagen hätte. Im Grunde war auch keine Ursache vorhanden, warum er sich hätte kränken sollen: seine Vaterstadt hat nie Mangel gehabt an liebenswürdigen Töchtern, die der Salomonschen Skizze gleichen, und sich zu vollkommenen Gattinnen qualifiziren; überdies verließ er sich, ungeachtet der mißlungenen Ehewerbung, mit festem Vertrauen auf seinen Schutzpatron, der ihn auch anderweit so gut bediente, daß er, ehe ein Monat verlief, mit großem Pomp die gelobte Kerze vor den Altar des Heiligen pflanzte.

Mutter Brigitta bequemte sich nun, die exilirte Spinngeräthschaft aus der Rumpelkammer zurück zu berufen und wieder in Aktivität zu setzen. Alles gieng wieder seinen gewöhnlichen Gang. Meta blühete bald von neuem auf, war thätig zur Arbeit und gieng fleißig in die Messe; die Mutter hingegen konnte den heimlichen Gram über fehlgeschlagene Hoffnung und die Vernichtung ihres Lieblingsplans nicht verbergen, sie war mürrisch, mißmüthig und kleinlaut. Besonders quälte sie an dem Tage üble Laune, wo der Nachbar Hopfenkönig Hochzeit hielt. Als der Brautzug in die Kirche begann, und voraus von den Stadtpfeifern trommetet und schalmeyet wurde, wimmerte und erseufzete sie wie in der Unglücksstunde, da ihr die Hiobspost gebracht wurde, die wüthige See habe ihren Mann mit Schiff und Gut verschlungen. Meta sahe das Brautgepränge mit großer Gleichmüthigkeit vorüberziehen; selbst der herrliche Schmuck, die Edelgesteine in der Myrthenkrone und die neun

Reihen

Digitized by Google

Reihen Zahlperlen um den Hals der Braut machten auf ihre Gemüthsruhe keinen Eindruck, welches zu verwundern war, da eine neue Pariser Haube oder sonst ein Meteor des modischen Flitterputzes doch so oft die Zufriedenheit und häusliche Glückseligkeit eines ganzen Kirchspiels störet. Nur der herznagende Kummer ihrer Mutter beunruhigte sie, und umnebelte den heitern Blick ihrer Augen. Sie war bemüht, durch tausend Liebkosungen und kleine Aufmerksamkeiten sich ihr anzuschmeicheln; es gelang ihr auch damit in so weit, daß die gute Mutter doch wieder etwas gesprächiger wurde.

Auf den Abend, als der Brautreihen anhub, sprach sie: „Ach Kind! diesen frohen Reihen könntest du jetzt anführen. Welche Wonne, wenn du die Mühe und Sorgen deiner Mutter mit dieser Freude belohnt hättest! Aber du hast dein Glück verschmäht, und nun erleb' ich's nimmer, dich zum Altar zu geleiten.“ Liebe Mutter, sprach Meta, ich vertrau dem Himmel, wenn's droben angeschrieben steht, daß ich zum Altar geführt werden soll, so werdet ihr mir den Kranz wohl schmücken: denn wenn der rechte Freyer kommt, wird mein Herz bald ja sagen. — Kind, um Mädchen ohne Heyrathsgut ist kein Drang, müssen kaufen, wer mit ihnen kaufen will. Die jungen Gesellen sind heut zu Tage gar kührisch, freyen um glücklich zu werden, aber nicht um glücklich zu machen. Zudem weissagt dir dein Planet nicht viel Gutes, du bist im April geboren. Laß sehen, wie steht im Kalender geschrieben? „Ein Mägdlein in diesem Monat geboren, ist holdseligen freundlichen Angesichts und schlanken Leibes, aber veränderlichen Gemüths, hat Belieben zum Mannsvolk. Mag ihr Ehrenkränzlein wohl in Acht nehmen, und so ein lachender Freyer kommt, mag sie ihr

Glück

Digitized by Google

Glück nicht verpassen." Das trifft zu auf's Haar! Der Freyer ist da gewesen und kommt nicht wieder: du hast ihn verpaßt. — Ach Mutter, was der Planet sagt, laßt euch nicht kümmern; mein Herz sagt mir, daß ich den Mann, der mich zum ehelichen Gemahl begehrt, ehren und lieben soll; und wenn ich den nicht finde, oder der mich nicht sucht, will ich mich nähren meiner Hände Arbeit bey heiterm Muthe, euch beystehn und euer pflegen dereinst im Alter, als einer frommen Tochter ziemt. Kommt aber der Mann meines Herzens, so segnet meine Wahl, auf daß es eurer Tochter wohlgehe auf Erden, und fraget nicht, ob er sey vornehm, reich oder geehrt, sondern ob er sey gut und bieder, ob er liebe und geliebet werde. — Ach Tochter, die Liebe hat gar eine dürftige Küche, und nährt nur kümmerlich bey Salz und Brod. — Aber doch wohnt Eintracht und Zufriedenheit gern bey ihr, und würzet Salz und Brod mit fröhlichem Genuß des Lebens.

Die reichhaltige Materie von Salz und Brod wurde bis in die späte Nacht erörtert, so lange sich noch eine Geige auf dem Hochzeitgelag hören ließ, und die große Begnügsamkeit der bescheidenen Meta, die bey Schönheit und Jugend doch nur auf ein ganz eingeschränktes Glück Anspruch zu machen schien, nachdem sie eine sehr vortheilhafte Parthie ausgeschlagen hatte, brachte die Mutter auf die Vermuthung, daß sich der Plan zu einem solchen Salzhandel in ihrem jungfräulichen Herzen wohl schon möchte angesponnen haben. Sie errieth auch leicht den Handelskompagnon im engen Gäßchen, von dem sie nie geglaubt hatte, daß er der Baum seyn würde, der in dem Herzen der liebenswürdigen Meta wurzeln solle. Sie hatte ihn nur als einen wilden Ranken betrachtet, der sich nach jedem nah-

gelegnen Stäudchen hinbreitet, um sich daran hinauf zu stängeln. Diese Entdeckung machte ihr wenig Freude, sie ließ sich gleichwohl nicht merken, daß sie solche gemacht habe. Nach ihrer strengen Moral aber verglich sie ein Mädchen, das vor der priesterlichen Einsegnung Liebe im Herzen hatte einnisten lassen, einem wurmstichigen Apfel, der nur fürs Auge tauge, nicht aber für den Genuß, und den man irgendwo auf einen Schrank stelle, ohne seiner weiter zu achten: denn der schädliche Wurm zehre am innern Mark und sey nicht heraus zu bringen. Sie verzagte nun ganz daran, in ihrer Vaterstadt jemals wieder empor zu kommen, ergab sich in ihr Geschick, und ertrug schweigend, was sie meynte, das nicht mehr zu ändern stehe.

Unterdessen lief das Gerücht in der Stadt um, die stolze Meta habe dem reichen Hopfenkönig den Korb gegeben, und erscholl auch bis ins enge Gäßchen. Franz war außer sich vor Freuden, als er diese Sage bestätigen hörte, und die geheime Sorge, daß ein bemittelter Nebenbuhler ihn aus dem Herzen des lieben Mädchens verdrängen möchte, quälte ihn nicht mehr. Er war nun seiner Sache gewiß, und wußte sich das Räthsel, welches der ganzen Stadt ein unauflösliches Problem blieb, ganz leicht zu erklären. Die Liebe hatte zwar aus dem Wüstling einen Virtuosen gebildet: doch dieses Talent war für einen Brautwerber damals gerade die kleinste Empfehlung, welches in jenen rohen Zeiten weder so geehrt, noch genährt wurde, wie in unserm üppigen Jahrhundert. Die schönen Künste waren noch nicht Kinder des Ueberflusses, sondern des Mangels und der Dürftigkeit. Man wußte von keinen reisenden Virtuosen, als den Prager Studenten, deren gellende Symphonieen vor den Thüren der Reichen um einen Zehrpfennig sollicitirten; die Aufopferung des

lieben

Digitized by Google

lieben Mädchens war auch zu groß, um sie mit einer Serenade zu vergelten. Jetzt wurde ihm das Gefühl seiner jugendlichen Unbesonnenheit ein Stachel in der Seele. Manch herziges Monodrama fieng er mit einem O und Ach an, das seinen Unsinn beseufzete: Ach Meta, sprach er zu sich selbst, warum hab' ich dich nicht früher gekannt! du wärst mein Schutzengel gewesen, und hättest mich vom Verderben errettet. Könnt' ich meine verlornen Jahre wieder zurückleben, und seyn, der ich war, so wäre mir jetzt die Welt Elysium, und dir wollt' ich sie zu einem Eden machen! Edles Mädchen, du opferst dich einem Elenden, einem Bettler auf, der nichts im Besitz hat, als ein Herz voll Liebe und Verzweiflung, daß er dir kein Glück, wie du es verdienest, anbieten kann. Unzähligmal schlug er sich, bey den Anwandlungen solcher empfindsamen Launen, voll Unmuth vor die Stirn, mit dem reuvollen Ausruf: O Unbesonnener! o Thor! zu spät wirst du klug.

Die Liebe ließ indessen ihre Schöpfung nicht unvollendet. Sie hatte bereits in seinem Gemüthe eine heilsame Gährung hervorgebracht, das Verlangen nämlich, Thätigkeit und Kräfte anzuwenden, sich aus seinem gegenwärtigen Nichts hervor zu streben: sie reizte ihn nun zum Versuch, diesen guten Willen auszuführen. Unter mancherley Spekulationen, die er gemacht hatte, seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, war die vernünftigste, welche einen guten Erfolg zu verheißen schien, diese: daß er die Handelsbücher seines Vaters durchgieng, und die Kaduzitäten, die als Verlust eingetragen waren, notirte, in der Absicht, das Land zu durchziehen und eine Aehrenlese anzustellen, um zu versuchen, ob aus diesen verlornen Halmen sich noch ein Maaß Waitzen sammeln ließe. Diesen Ertrag wollte er anlegen, einen

Digitized by Google

kleinen Handel zu beginnen, welchen seine Einbildungskraft bald in alle Theile der Welt ausbreitete. Es dünkte ihn, er sähe schon Schiffe in der See, die mit seinem Eigenthum befrachtet wären. Er gieng rasch dran, sein Vorhaben auszuführen, machte das letzte goldene Nestey aus der Erbschaft, das Stundeney*) seines Vaters, zu Gelde, und kaufte dafür einen Reitklepper, der ihn als einen Bremer Kaufmann in die weite Welt tragen sollte.

Nur die Trennung von der schönen Meta gieng ihm schwer ein. Was wird sie, sprach er zu sich, von dieser plötzlichen Verschwindung denken, wenn ich ihr nicht mehr auf dem Kirchweg begegne? Wird sie mich nicht für treulos halten, und aus ihrem Herzen verbannen? Dieser Gedanke beunruhigte ihn außerordentlich, und er wußte lange keinen Rath, wie er sie von seinem Vorhaben verständigen sollte. Aber die erfindungsreiche Liebe gab ihm den glücklichen Einfall ein, von öffentlicher Kanzel seine Abwesenheit und deren Absicht ihr kund machen zu lassen. Er erkaufte deswegen in der Kirche, welche bisher das geheime Verständniß der Liebenden begünstiget hatte, eine Vorbitte für einen jungen Reisenden zu glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte; diese sollte so lange dauern, bis er den Groschen für die Dankſagung erlegen würde.

Bey der letzten Begegnung hatte er sich reisefertig gekleidet, und strich ganz nahe an seinem Liebchen vorbey, grüßte sie bedeutsam und mit minderer Vorsicht als sonst, daß sie darüber erröthete, und Mutter Brigitta zu mancherley Randgloſſen Gelegen-

*) Die ältesten Taschenuhren wurden von der Form, welche man ihnen zuerst gab, Stundeneyer genennt.

Digitized by Google

Gelegenheit bekam, ihr Mißfallen über die Zudringlichkeit des unbesonnenen Laffen, der ihre Tochter noch ins Gerede bringen würde, zu erkennen zu geben, und letztere damit den lieben langen Tag eben nicht auf die angenehmste Weise zu unterhalten. Von der Zeit an wurde Franz in Bremen nicht mehr gesehen, und von dem schönsten Augenpaar seiner Vaterstadt vergeblich gesucht. Oft hörte Meta die Vorbitte verlesen, aber sie achtete nicht darauf, denn sie war äußerst bekümmert, daß sich ihr Geliebter verunsichtbart hatte. Diese Verschwindung war ihr unerklärbar, und sie wußte nicht, was sie davon denken sollte. Nach Verlauf einiger Monate, da die Zeit ihren geheimen Unmuth in etwas gemildert hatte, und ihr Gemüthe ruhiger seine Abwesenheit ertrug, fiel ihr einsmals, als ihr eben die letzte Erscheinung ihres Herzgespiels vorschwebte, die Vorbitte sonderbar auf. Sie reimte und errieth den Zusammenhang der Sache, und die Absicht dieser Notifikation. Ob nun gleich kirchliche Bitte, Gebet und Vorbitte eben nicht im Geruch großer Wirksamkeit stehen, und für die andächtigen Seelen, die sich darauf stützen, nur ein schwacher Stab sind, indem das Feuer der Andacht in der christlichen Gemeinde beym Schluß der Predigt zu verlöschen pflegt: so fachte doch bey der frommen Meta das Verlesen der Vorbitten solches erst recht an, und sie unterließ nie, den jungen Reisenden seinem Schutzengel bestens zu empfehlen.

Unter dieser unsichtbaren Geleitschaft und den guten Wünschen seiner Geliebten setzte Franz die Reise nach Brabant fort, um in Antwerpen einige beträchtliche Summen einzumahnen. Eine Reise von Bremen nach Antwerpen war zu der Zeit, wo es noch Wegelagerungen gab, und jeder Grundherr einen Reisenden, der keinen Geleitsbrief gelöset hatte, zu plündern und

im

Digitized by Google

im Verließ seines Raubschlosses verschmachten zu lassen sich berechtiget hielt, mit mehr Gefahren und Schwierigkeiten verknüpft, als jetziger Zeit von Bremen bis nach Kamtschatka: denn der Landfriede, den Kaiser Maximilian hatte ausrufen lassen, galt durchs Reichs zwar als Gesetz, an vielen Orten aber noch nicht als Observanz. Dem ungeachtet gelang es dem einsamen Reisigen, das Ziel seiner Wallfahrt zu erreichen, ohne daß ihm mehr als ein einziges Abenteuer aufstieß.

Tief in dem öden Westphalen ritt er an einem schwülen Tage bis in die sinkende Nacht, ohne eine Herberge zu erreichen. Es thürmten sich gegen Abend Gewitterwolken auf, und ein heftiger Platzregen durchnäßte ihn bis auf die Haut. Das fiel dem Zärtling, der von Jugend an aller ersinnlichen Bequemlichkeiten gewohnt war, sehr beschwerlich, und er befand sich in großer Verlegenheit, wie er die Nacht in diesem Zustande hinbringen sollte. Zum Trost erblickte er, nachdem das Ungewitter vorüber gezogen war, ein Licht in der Ferne, und bald darauf langte er vor einer dürftigen Bauerhütte an, die ihm wenig Trost gewährte. Das Haus glich mehr einem Viehstalle, als einer Menschenwohnung, und der unfreundliche Wirth versagte ihm Wasser und Feuer, wie einem Geächteten, denn er war eben im Begriff, neben seine Stiere sich auf die Streue zu wälzen, und zu träge, um des Fremdlings Willen das Feuer auf dem Heerde wieder anzufachen. Franz intonirte aus Unmuth ein klägliches Miserere, und verwünschte die westphälischen Steppen mit kräftigen Flüchen; aber der Bauer ließ sich das wenig anfechten, und blies mit großer Gelassenheit das Licht aus, ohne von dem Fremdling weiter Notiz zu nehmen, denn er war der Gesetze des Gastrechts ganz unkundig. Weil aber der Wandersmann

vor

Digitized by Google

vor der Thür nicht aufhörte, ihm mit seinen Wehklagen Ueberlast zu machen, suchte er mit guter Art seiner los zu werden, bequemte sich zum Reden und sprach: Landsmann, so ihr euch wollt gütlich thun und euer wohl pflegen, so findet ihr hier nicht, was ihr suchet. Aber reitet dort linker Hand durch den Busch, dahinter liegt die Burg des ehrenvesten Ritters Eberhard Bronkhorst, der herbergt jeden Landfahrer, wie ein Hospitalier die Pilger vom heiligen Grabe. Nur hat er einen Tollwurm im Kopf, der ihn bisweilen zwickt und plagt, daß er keinen Wandersmann ungerauft von sich läßt. So euch's nicht irret, ob er euch das Wamms bläuet, wird's euch bey ihm das behagen.

Für eine Suppe und einen Schoppen Wein die Ribben einer Bastonade preiß zu geben, ist freylich nicht Jedermanns Ding, obwohl die Schmarotzer und Tellerlecker sich rupfen und zausen lassen, und von reichen Uebermüthlern willig allen Schabernack erdulden, wenn ihnen nur der Gaumen dafür gekitzelt wird. Franz bedachte sich eine Weile, und war unschlüssig, was er thun sollte, endlich entschloß er sich dennoch, das Abenteuer zu bestehen. Was liegt daran, sprach er, ob mir der Rücken hier auf einer elenden Streu gradebrecht wird, oder vom Ritter Bronkhorst? Die Friktion vertreibt wohl gar das Fieber, das im Anzuge ist, und mich wacker schütteln wird, wofern ich die nassen Kleider nicht trocknen kann. Er gab dem Gaul die Sporen und langte bald vor der Pforte eines Schlosses von altgothischer Bauart an, klopfte ziemlich deutlich an das eiserne Thor, und ein eben so vernehmliches: Wer da? hallete ihm von innen entgegen. Dem frostigen Passagier kam das lästige Passageceremoniel der Thorwächterinquisition so ungelegen

gelegen als unsern Reisenden, die mit Recht über Wächter- und Mauthamts-Despotismus bey Thoren und Schlagbäumen seufzen und fluchen. Gleichwohl mußte er sich dem Herkommen unterwerfen und duldsam abwarten, ob der Menschenfreund im Schlosse bey Laune sey, einen Gast zu prügeln, oder geruhen würde, ihm ein Nachtlager unter freyem Himmel anzuweisen.

Der Eigenthümer der alten Burg hatte von Jugend an, als ein rüstiger Kriegsmann im Heere des Kaisers, unter dem wackern Georg von Frondsberg gedienet, und ein Fähnlein Fußvolk gegen die Venediger angeführet, sich nachher in Ruhe gesetzt, und lebte auf seinen Gütern, wo er, um die Sünden der ehemaligen Feldzüge abzubüßen, viel gute Werke verrichtete, die Hungrigen speiste, die Durstigen tränkte, die Pilger herbergte und die Beherbergten wieder aus dem Hause prügelte. Denn er war ein roher, wüster Kriegsmann, der des martialischen Tons sich nicht wieder entwöhnen konnte, ob er gleich seit vielen Jahren in stillem Frieden lebte. Der neue Ankömmling, der bereitwillig war, gegen gute Bewirthung sich der Sitte des Hauses zu unterwerfen, verzog nicht lange, so rasselten von innen die Riegel und Schlösser am Thor, und die keuchenden Thürflügel thaten sich auf, als wenn sie durch den Jammerton, den sie hören ließen, den eintretenden Fremdlingen warneten oder beseufzeten. Dem bangen Reisigen überliefs mit einem kalten Schauer nach dem andern den Rücken herab, als er durch das Thor einritt, dem ungeachtet wurde er wohl empfangen: einige Bediente eilten herbey, ihm aus dem Sattel zu helfen, erzeigten sich geschäftig, das Gepäck abzuschnallen, den Rappen in den Stall zu ziehen, und den Reiter zu ihrem Herrn in ein wohl erleuchtetes Zimmer einzuführen.

Das

Das kriegerische Ansehn des athletischen Mannes, — der seinem Gaste entgegen kam und ihm so nachdrücklich die Hand schüttelte, daß er hätte laut aufschreyen mögen, auch ihn mit stentorischer Stimme willkommen hieß, als wenn der Fremdling taub gewesen wär, übrigens ein Mann in seinen besten Jahren schien, voll Feuer und Thatkraft, — setzte den scheuen Wanderer in Furcht und Schrecken, also, daß er seine Zagheit nicht verbergen konnte und am ganzen Leibe erbebte. Was ist euch, junger Gesell, frug der Ritter mit einer Donnerstimme, daß ihr zittert wie ein Espenlaub und erbleichet, als woll euch eben der Tod schütteln? Franz ermannete sich, und weil er bedachte, daß seine Schultern nun einmal die Zeche bezahlen müßten, gieng seine Poltronerie in eine Art Dreistigkeit über. Herr, antwortete er traulich, ihr seht, daß mich der Platzregen durchweicht hat, als sey ich durch die Weser geschwommen. Schaffet, daß ich meine Kleider mit trocknen wechseln kann, und lasset zum Imbiß ein wohlgewürztes Biermus auftragen, das den Fieberschauer vertreibe, der an meinen Nerven zuckt; so wird mir wohl ums Herz seyn. Wohl! gegenredete der Ritter, heischt, was euch Noth thut, ihr seyd hier zu Hause.

Franz ließ sich bedienen wie ein Bassa, und weil er nichts anders als Padoggen zu erwarten hatte, so wollte er sie auch verdienen; foppte und näckte daher die Diener, die um ihn geschäftig waren, auf mancherley Weise; es kommt, dacht er bey sich, doch alles auf Eine Rechnung. Das Wamms, sprach er, ist für einen Schmeerbauch, bringt mir eins, das genauer auf den Leib paßt; dieser Pantoffel brennt wie Feuer auf dem Hühnerauge, schlagt ihn über den Leisten; diese Krause ist steif wie ein

Bret

Bret und würgt mich wie ein Strick, schafft eine herbey, die mir sanfter thue und durch keinen Stärkenbrey gezogen sey.

Der Hausherr ließ über diese Bremische Freymüthigkeit so wenig einen Unwillen spüren, daß er vielmehr seine Diener antrieb, hurtig auszurichten, was ihnen befohlen war, und sie Pinsel schalt, die keinen Fremden zu bedienen wüßten. Als der Tisch bereitet war, setzten sich Wirth und Gast und ließen sich beyde das Biermus wohl behagen. Bald darauf fragte jener, begehret ihr auch etwas zur Nachkost? Dieser erwiederte: laßt auftragen, was ihr habt, daß ich sehe, ob eure Küche wohl bestellt sey. Alsbald erschien der Koch und besetzte den Tisch mit einer herrlichen Mahlzeit, die kein Graf würde verschmähet haben. Franz langte fleißig zu und wartete nicht, bis er genöthiget wurde. Als er sich gesättiget hatte, sprach er: eure Küche, seh ich, ist nicht übel bestellt, wenn's um den Keller auch so stehet, so muß ich eure Wirthschaft fast rühmen. Der Ritter winkte dem Kellner, dieser füllte flugs den Willkommen mit dem gewöhnlichen Tischwein und kredenzte ihn seinem Herrn, der ihn auf die Gesundheit des Gastes rein ausleerte. Drauf that Franz dem Junker ehrlichen Bescheid, welcher sprach: Lieber, was saget ihr zu diesem Weine? Ich sage, daß er schlecht sey, antwortete Franz, wenn's vom besten ist, den ihr auf dem Lager habt, und daß er gut sey, wenn's eure geringste Nummer ist. Ihr seyd ein Schmecker, entgegnete der Ritter: Kellner, zapf uns aus dem Mutterfasse. Der Schenke brachte einen Schoppen zum Kostetrunk, und als ihn Franz versucht hatte, sprach er: das ist ächter Firnewein, dabey wollen wir bleiben.

Der Ritter befahl, einen großen Henkelkrug zu bringen, und trank sich mit seinem Gaste heiter und froh, fieng an, von

Digitized by Google

seinen Kriegszügen zu reden, wie er gegen die Venediger zu Felde gelegen, die feindliche Wagenburg durchbrochen und die wälschen Schaaren wie die Schaafe abgewürgt habe. Bey dieser Erzählung gerieth er in einen solchen kriegerischen Enthusiasmus, daß er Flaschen und Gläser niedersäbelte, das Trenchirmesser wie eine Lanze schwang und seinem Tischgenossen dabey so nahe auf den Leib rückte, daß diesem für Nase und Ohren bange war.

Es wurde spät in die Nacht, gleichwohl kam dem Ritter kein Schlaf in die Augen, er schien recht in seinem Elemente zu seyn, wenn er auf den Kriegszug gegen die Venediger zu reden kam. Die Lebhaftigkeit der Erzählung mehrte sich mit jedem Becher, den er ausleerte, und Franz fürchtete, daß dieses der Prolog zu der Haupt- und Staatsaction seyn möchte, bey welcher er die interessanteste Rolle spielen sollte. Um zu erfahren, ob er innerhalb oder außerhalb des Schlosses pernoktiren werde, begehrte er einen vollen Becher zum Schlaftrunk. Nun meinte er, werde man ihm den Wein erst einnöthigen, und wenn er nicht Bescheid thät, ihn unter dem Scheine eines Weinzwistes nach der Sitte des Hauses mit dem gewöhnlichen Viatikum fortschicken. Gegen seine Erwartung wurde ihm ohne Widerrede gewillfahrt, der Ritter riß augenblicklich den Faden seiner Erzählung ab und sprach: Zeit hat Ehre, morgen mehr davon! Verzeihet, Herr Ritter, antwortete Franz, morgen, wenn die Sonne aufgehet, bin ich über Berg und Thal, ich ziehe einen fernen Weg nach Brabant und kann hier nicht weilen. Darum beurlaubt mich heut, daß mein Abschied morgen eure Ruhe nicht störe. Thut, was euch gefällt, beschloß der Ritter; aber scheiden sollt ihr nicht von hinnen, bis ich aus dem

Fe-

Digitized by Google

Federn bin, daß ich euch noch mit einem Biſſen Brod und einem Schluck Danziger zum Imbiß labe, dann bis an die Thüre geleite und nach Gewohnheit des Hauſes verabſchiede.

Franz bedurfte zu dieſen Worten keiner Auslegung. So gern er dem Hauspatron die letzte Höflichkeit der Geleitſchaft bis in die Hausthür entlaſſen hätte, ſo wenig ſchien dieſer geneigt, von dem eingeführten Ritual abzuweichen. Er befahl den Dienern, den Fremden auszukleiden und ins Gaſtbette zu legen, wo ſich Franz wohl ſeyn ließ und auf elaſtiſchen Schwanenfedern einer köſtlichen Ruhe genoß, ſo daß er ſich, ehe ihn der Schlaf übermannte, ſelbſt geſtand, eine ſo herrliche Bewirthung ſey um eine mäßige Baſtonade nicht zu theuer erkauft. Bald umflatterten ſeine Phantaſie angenehme Träume. Er fand die reizende Meta in einem Roſengehege, wo ſie mit ihrer Mutter luſtwandelte und Blumen pflückte. Flugs verbarg er ſich hinter eine dichtbelaubte Hecke, um von der ſtrengen Domina nicht bemerkt zu werden. Wiederum verſetzte ihn die Einbildungskraft in das enge Gäßchen, wo er durch den Spiegel die ſchneeweiße Hand des lieben Mädchens mit ihren Blumen beſchäftiget ſah; bald ſaß er neben ihr im Graſe, wollte ihr ſeine heiße Liebe erklären, und der blöde Schäfer fand keine Worte dazu. Er würde bis an den hellen Mittag geträumet haben, wenn ihn nicht die ſonore Stimme des Ritters und das Geklirr ſeiner Sporen aufgeweckt hätte, der bey Anbruch des Tages ſchon in Küch und Keller Reviſion hielt, ein gutes Frühſtück zuzurichten befahl und jeden Diener auf den ihm zugetheilten Poſten ſtellte, um bey Handen zu ſeyn, wenn der Gaſt erwachen würde, ihn anzukleiden und zu bedienen.

Es

Es koſtete dem glücklichen Träumer viel Ueberwindung, ſich von dem ſichern, gaſtfreundlichen Bette zu ſcheiden, er wälzte ſich hin und her; doch die grelle Stimme des geſtrengen Junkers engte ihm das Herz ein, und einmal mußte er in den ſauren Apfel beißen. Alſo erhob er ſich von den Federn, und ſogleich waren ein Dutzend Hände geſchäftig, ihn anzukleiden. Der Ritter führte ihn ins Speiſegemach zu einer kleinen, wohl zugeſchickten Tafel; aber da es jetzt zum Abdrücken kam, fühlte der Reiſende wenig Eßluſt. Der Hauswirth ermunterte ihn: warum langt ihr nicht zu? Genießt etwas für den böſen Nebel. Herr Ritter, antwortete Franz, mein Magen iſt noch zu voll von eurem Abendmahl; aber meine Taſchen ſind leer, die mag ich wohl füllen für den künftigen Hunger. Er räumte nun wacker auf und bepackte ſich mit dem Niedlichſten und Beſten, was transportabel war, daß alle Taſchen ſtrotzten. Wie er ſahe, daß ſein Gaul wohl geſtrichelt und aufgezäumet vorgeführet wurde, trank er ein Gläslein Danziger zum Valet, in der Meynung, das werde die Looſung ſeyn, daß ihn der Wirth beym Kragen faſſen und ſein Hausrecht werde fühlen laſſen.

Aber zu ſeiner Verwunderung ſchüttelte er ihm, wie beym Empfang, traulich die Hand, wünſchte ihm Glück auf die Reiſe, und die Riegelthür wurde aufgethan. Er ſäumte nun nicht, den Rappen anzuſtechen, und zak zak war er zum Thor hinaus, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wurde.

Jetzt fiel ihm ein ſchwerer Stein vom Herzen, da er ſich in völliger Freyheit befand und ſahe, daß er ſo mit heiler Haut davon gekommen war. Er konnte nicht begreifen, warum ihm der Wirth die Rechnung kreditirt hatte, die ſeinem Bedünken nach hoch an die Kreide lief, und umfaßte nun den gaſtfreyen

Mann

Digitized by Google

Mann mit warmer Liebe, deſten Fauſt und kolbengerechten Arm er gefürchtet hatte; trug aber noch groß Verlangen, Grund oder Ungrund des ausgeſtreueten Gerüchtes an der Quelle ſelbſt zu erforſchen. Darum wendete er flugs den Gaul und trabte zurück. Der Ritter ſtand noch im Thor und gloſſirte mit ſeinen Dienern, zu Beförderung der Pferdekunde, die ſein Lieblingsſtudium war, über Abkunft, Geſtalt und Bau des Rappen und ſeines harten Trabes, wähnte, der Fremdling vermiſſe etwas von ſeinem Reiſegepäck, und ſahe die Diener wegen ihrer vermeinten Unachtſamkeit ſcheel an. Was gebricht euch, junger Geſell, rief er dem Kommenden entgegen, daß ihr umkehret, da ihr wolltet fürder ziehen? Ach noch ein Wort, ehrenveſter Ritter! antwortete der Reiſige. Ein böſes Gerücht, das euch Glimpf und Namen bricht, ſagt, daß ihr jedes Fremdlings wohl pfleget, der bey euch einſpricht, um ihn, wenn er wieder davon ſcheidet, eure ſtarken Fäuſte fühlen zu laſſen. Dieſer Sage hab ich vertrauet und nichts geſparet, die Zeche euch abzuverdienen: ich gedachte bey mir, der Junker wird mir nichts ſchenken, ſo will ich ihm auch nichts ſchenken. Nun laßt ihr mich in Frieden ziehen, ſonder Strauß und Gefährde, das nimmt mich Wunder. Lieber, ſagt mir darum, iſt einiger Grund oder Schein an der Sache; oder ſoll ich das faule Geſchwätz Lügen ſtrafen? Der Ritter entgegnete: das Gerücht hat euch keinesweges mit Lügen berichtet; es treibt ſich keine Rede im Volk um, es liegt ein Körnlein Wahrheit darin. Vernehmt den eigentlichen Bericht, wie die Sache ſtehet. Ich herberge jeden Fremdling, der unter mein Dach eingehet, und theile meinen Mundbiſſen mit ihm um Gottes willen. Nun bin ich ein ſchlichter deutſcher Mann, von alter Zucht und Sitte, rede,

wie

wie mirs ums Herz iſt, und verlange, daß auch mein Gaſt herzig und zuverſichtlich ſey, mit mir genieße, was ich habe, und frey ſage, was er bedarf. Aber da giebts einen Schlag Leute, die mir mit allerley Faxen Verdruß thun, foppen und äffen mich mit Kniebeugen und Bücklingen, ſtellen all ihre Worte auf Schrauben, machen viel Redens ohne Sinn und Salz; vermeinen mit glatten Worten mir zu hofiren, gebehrden ſich bey der Mahlzeit, wie die Weiber beym Kindtaufſchmauße. Sag ich: langt zu! ſo erwiſchen ſie aus Reverenz ein Knöchlein von der Schüſſel, das ich meinem Hunde nicht böt; ſprech ich: thut Beſcheid! ſo netzen ſie kaum die Lippen aus dem vollen Becher, als wenn ſie Gottes Gabe verſchmäheten; laſſen ſich zu jedem Dinge lang nöthigen, thät ſchier Noth auch zum Stuhlgang. Wenn mirs nun das leidige Geſindel zu bunt und kraus macht und ich nimmer weiß, wie ich mit meinem Gaſte dran bin: ſo werd ich endlich wild und brauche mein Hausrecht, faſſe den Tropf beym Fell, balge ihn weidlich und werf ihn zur Thür hinaus. Das iſt bey mir ſo Sitt und Brauch und ſo halt ichs mit jedem Gaſte, der mir Ueberlaſt macht. — Aber ein Mann von eurem Schlag iſt mir ſtets willkommen: ihr ſagtet rund und deutſch heraus, was euch zu Sinne war, wie's der Bremer Art iſt. Sprecht getroſt bey mir ein, wenn euch der Weg wieder vorbey trägt. Damit Gott befohlen.

Franz trabte nun mit heiterm frohen Muthe nach Antwerpen zu und wünſchte allenthalben eine ſo gute Aufnahme zu finden, als bey Ritter Eberhard Bronkhorſt. Beym Einzug in die ehemalige Königin der flämiſchen Städte ſchwellte ein günſtiger Wind das Segel ſeiner Hoffnung auf. In allen Straßen begegneten ihm Reichthum und Ueberfluß, und es ſchien, als wenn

Noth

Digitized by Google

Noth und Mangel aus der betriebsamen Stadt Landes verwiesen sey. Wahrscheinlicher Weise, dacht er bey sich, ist mancher von den alten Schuldnern meines Vaters wieder empor gekommen und wird mir bereitwillig gute Zahlung leisten, wenn ich ihm meine rechtmäßige Forderung dokumentire. Nachdem er sich von der Ermüdung der Reise erholet hatte, zog er in dem Gasthofe, wo er eingekehret war, vorläufige Nachricht von dem Zustande seiner Schuldleute ein. Wie stehts mit Peter Martens, fragte er eines Tages seine Tischgenossenschaft bey der Mahlzeit, lebt er noch und macht er viel Geschäfte? — Peter Martens ist ein solider Mann, antwortete einer aus der Gesellschaft, treibt Speditionshandel und zieht viel reinen Gewinn davon. „Ist Fabian van Plürs noch in gutem Zustande?" — O! der weiß seines Reichthums kein Ende, sitzt im Rathe, und seine Wollmanufakturen geben reiche Ausbeute. — „Hat Jonathan Frischkier guten Vertrieb mit seinem Gewerbe?" — Ey der wär jetzt ein Kapitalmann, wenn sich Kaiser Max nicht hätte von den Franzosen die Braut weghaschen lassen. *) Ihm war die Lieferung der Kanten zum Brautputz verdungen; aber der Kaiser hat den Kauf, wie ihm die Braut den Handel, aufgesagt. Wenn ihr ein Liebchen habt, das ihr mit den Kanten bedenken wollt, so verläßt er sie euch ums halbe Geld. — „Ist das Handelshaus op de Bütekant gesunken, oder hält sichs noch?" — Dort hats vor einigen Jahren im Gesparre geknackt; aber die spanischen Karavellen **) haben eine neue Strebemauer dran gesetzt, daß es nun wohl halten wird.

Franz

*) Anna von Bretagne.

**) So wurden die spanischen Schiffe ehemals genannt, die nach Amerika giengen.

Digitized by Google

Franz erkundigte sich nach mehrern Handelsleuten, an die er Forderungen hatte, erfuhr, daß die meisten sich in blühenden Umständen befanden, die zu seines Vaters Lebzeiten bonis cedirt hatten, und merkte daraus ab, daß ein verständiger Bankerott von jeher die Fundgrube zukünftigen Erwerbs gewesen sey. Diese Nachrichten heiterten sein Gemüth sehr auf, er säumte nicht, seine Papiere in Ordnung zu bringen und bey der Behörde die alten Schuldscheine zu produciren. Aber es ergieng ihm mit den Antwerpern wie seinen peregrinirenden Landsleuten mit den Krämern in den deutschen Städten; sie genießen allenthalben einer freundlichen Aufnahme und werden an keinem Orte gern gesehen, wenn sie kommen, Schulden einzutreiben. Einige wollten von den alten Sünden nichts wissen und meinten, sie wären aus der Konkursmasse mit fünf Procent judizialiter rein abgethan. Es sey des Gläubigers Schuld, daß er die Zahlung nicht acceptirt hätte. Andere wußten sich keines Melchiors von Bremen zu entsinnen, schlugen ihre infallibeln Bücher auf, fanden keine Schuldpost für diesen unbekannten Namen angemerkt; noch andere brachten eine starke Gegenberechnung zum Vorschein, und es vergiengen keine drey Tage, so saß Franz im Schuldthurm, um für den väterlichen Kredit zu haften, wo er nicht eher herauskommen sollte, bis er den letzten Heller bezahlen würde.

Das waren nicht die besten Adspekten für den jungen Mann, der Hoffnung und Vertrauen auf die Antwerper Beförderer seines Plans gesetzt hatte, und nun die schöne Seifenblase verschwinden sah. Er befand sich in seinem engen Gewahrsam in dem qualenvollen Zustande einer Seele im Fegfeuer, nachdem sein Schifflein auf den Strand gelaufen und mitten

im Hafen, wo er gegen die Stürme Sicherheit zu finden vermeinte, gescheitert war. Jeder Gedanke an Meta war ihm ein Dorn im Herzen; es war kein Schatten von Möglichkeit mehr vorhanden, jemals aus dem Strudel, in welchen er versunken war, wieder empor zu kommen, um seine Hand nach ihr auszustrecken; und gesetzt, er hätte den Kopf auch wieder über Wasser gebracht, so war sie ihrer Seits doch außer Stande, ihn aufs Trockene zu heben. Er fiel in eine stumme Verzweiflung, hegte keinen Wunsch, als den zu sterben, um mit einemmale der Marter abzukommen, und machte wirklich den Versuch, sich durch Hunger zu tödten. Aber das ist eine Todesart, die nicht Jedermann zu Gebote steht, wie dem abgezehrten Pomponius Attikus, dem seine Verdauungswerkzeuge den Dienst bereits versagt hatten; ein gesunder rüstiger Magen ergiebt sich nicht so leicht in die Beschlüsse des Kopfs und des Herzens. Nachdem der Sterbenslustige zwey Tage der Speise sich enthalten hatte, bemächtigte sich ein despotischer Heißhunger plötzlich der Herrschaft über den Willen, und verrichtete alle Operationen, die sonst der Seele zukommen; er gebot der Hand in die Schüssel zu greifen, dem Munde, die Speise anzunehmen, den Kinnladen, sich in Bewegung zu setzen, und er selbst verrichtete die gewöhnliche Funktion der Verdauung ungeheißen. Also scheiterte auch dieser Entschluß an einer harten Brodrinde, der im sieben und zwanzigsten Lebensjahre in der That etwas Heroisches hat, das im sieben und siebenzigsten ganz daraus verschwunden ist.

Im Grunde war's der hartherzigen Antwerper Meynung nicht, Geld von dem angeblichen Schuldner zu erpressen, sondern nur keins an ihn zu bezahlen, da sie seine Forderungen

nicht

Digitized by Google

nicht als liquid anerkannten. Es sey nun, daß die kirchliche Vorbitte in Bremen wirklich zu den Vorhöfen des Himmels gelanget war; oder daß die vermeinten Gläubiger nicht Lust hatten, einen überläſtigen Kostgänger auf Lebenszeit zu verpflegen: genug, nach Verlauf von drey Monaten wurde Franz seiner Gefangenschaft unter dem Beding entlediget, innerhalb vier und zwanzig Stunden die Stadt zu räumen, und der Antwerper Grund und Boden nie wieder zu betreten. Zugleich empfieng er fünf Gulden Reisegeld aus den getreuen Händen der Justiz, die sich seines Rappens und Gepäcks bemächtiget, und den Ertrag des daraus gelösten Geldes für Gerichts- und Atzungskosten gewissenhaft berechnet hatte. Mit schwermüthigem Herzen verließ er, mit dem Pilgerstabe in der Hand, ganz demüthig die reiche Stadt, in die er vor einiger Zeit voll hochfliegender Hoffnung eingeritten war. Muthlos und unschlüssig, was er nun beginnen sollte, oder vielmehr gedankenlos wankte er durch die Straßen zum nächsten Thor hinaus, ohne sich darum zu bekümmern, wo der Weg hinführe, den der Zufall ihn hatte nehmen lassen. Er grüßte keinen Wanderer und fragte nach keiner Herberge, bis ihn Ermüdung oder Hunger nöthigten, die Augen aufzuheben, und sich nach einer Kirchthurmsspitze oder sonst einem Merkzeichen von Menschenwohnung umzusehen, wenn er von Menschen Beystands bedurfte. Viele Tage war er ohne Zweck und Ziel in der Irre herumgeschweift, und ein verborgner Instinkt hatte ihn unvermerkt, vermöge seiner gesunden Füße, geraden Weges nach seiner Heimath hinwärts geführet, als er gleichsam aus einem schweren Traum erwachte, und inne ward, auf welcher Straße er sich befand.

Er stand augenblicklich stille, um zu überlegen, ob er weiter

gehen, oder wieder umkehren sollte. Schaam und Verwirrung bemächtigten sich seiner Seele, wenn er bedachte, daß er als ein Bettler, mit dem Stempel der Verachtung gebrandmarkt, in seiner Vaterstadt herumgehen, und die Wohlthätigkeit seiner Mitbürger, denen er es ehedem an Reichthum und Wohlstand allen zuvor gethan, nun in Anspruch nehmen sollte. Und wie konnte er der schönen Meta, ohne die Wahl ihres Herzens zu beschämen, in dieser Gestalt unter die Augen treten? Er ließ seiner Einbildungskraft nicht Zeit, dieses traurige Gemälde zu vollenden, sondern nahm den Rückweg mit solcher Eile, als wenn er schon vor dem hohen Thore in Bremen stünd, und die Gassenbuben sich versammelten, ihn mit Hohn und Spott durch die Straßen zu begleiten. Sein Entschluß war gefaßt; er wollte einen Seehafen in den Niederlanden zu erreichen suchen, Matrosendienste auf einem spanischen Schiffe nehmen, nach der neuen Welt segeln, und nicht eher nach seinem Vaterlande zurückkehren, bis er in dem goldreichen Peru die Reichthümer wieder erworben würde, die er so unachtsam verschleudert hatte, ehe er den Werth des Geldes kannte. Bey Anlegung dieses neuen Plans kam die schöne Meta zwar so weit im Hintergrunde zu stehen, daß sie auch dem schärfsten Seherauge nur als ein dämmernder Schatten in der Ferne vorschwebte; doch begnügte sich der wandernde Projektant damit, daß sie nun wieder in den Plan seines Lebens eingewebt war, und machte große Schritte, als wenn er durch diese Eilfertigkeit sie desto eher zu erreichen vermeinet hätte.

Schon befand er sich wieder an der niederländischen Gränze, und langte unfern von Rheinberg bey Sonnenuntergang in einem kleinen Flecken an, Rummelsburg genannt, welcher nachher

her im dreyßigjährigen Kriege ganz zerstöret worden ist. Eine Karavane Lyker Fuhrleute hatten bereits das Wirthshaus angefüllt, also, daß der Wirth keinen Platz hatte, ihn zu beherbergen, und ihn aufs nächste Dorf verwies; besonders weil er wegen seiner jetzigen Landstreicherphysiognomie zu ihm eben nicht das beste Vertrauen hegte, und ihn für einen Diebsspion hielt, der auf das Lyker Fuhrmannsgut eine Absicht habe. Er mußte sich, der großen Ermüdung ungeachtet, zur weitern Wallfahrt rüsten, und sein Reisebündel wieder auf den Rücken nehmen.

Indem er beym Abzuge einige bittere Klagen und Verwünschungen über die Hartherzigkeit des Wirthes zwischen den Zähnen hervor murmelte, schien dieser mit dem Zustande des Fremden einiges Mitleiden zu empfinden, und rief ihm aus der Thür nach: Hört doch, junger Gesell, was ich euch sagen mag; wenn ihr hier zu rasten begehret, will ich euch wohl unterbringen. Hier oben im Schlosse sind der ledigen Zimmer genug, wenn's euch da nicht zu einsam ist, es wird nicht bewohnt und ich habe die Schlüssel dazu. Franz nahm den Vorschlag mit Freuden an, rühmte ihn als ein Werk der Barmherzigkeit, bat nur um Dach und Fach und um ein Abendbrod, sey's gleich in einem Schloß oder in einer Bauernhütte. Der Wirth war aber ein heimlicher Schalk, dem's wurmte, daß der Fremdling einige halblaute Schmähungen gegen ihn sich hatte entfallen lassen, und wollte sich dafür durch einen Plagegeist rächen, der in der alten Bergveste hauste, und die Einwohner seit langen Jahren daraus vertrieben hatte.

Das Schloß lag nahe am Flecken auf einem schroffen Felsen, gerade dem Gasthof gegenüber, so daß es nur durch die Fahr-

Digitized by Google

Fahrstraße und einen kleinen Forellenbach davon geschieden wurde. Der angenehmen Lage halber wurde es noch immer im baulichen Stande erhalten, war auch mit allem Hausgeräthe wohl versehen und diente dem Eigenthümer zum Jagdschloß, der oft darin den Tag über bankettirte; aber so bald die Sterne am Himmel funkelten, mit seinem Hofgesinde davon zog, um den Plackereyen des Poltergeistes, der die Nacht über darin tosete, zu entweichen; denn am Tage ließ das Gespenst sich nicht vermerken. So unangenehm für den Grundherrn das Gespilde seines Schlosses mit dem nächtlichen Ungethüm war, so vortheilhaft war ihm der Spukgeist in Rücksicht der großen Sicherheit vor Dieben. Der Graf hätte keinen treuern und wachsamern Hüter des Schlosses bestellen können, als eben das Nachtgespenst, das die verwegensten Diebesbanden in Respekt hielt. Daher wußte er keinen sicherern Ort zu Aufbewahrung seiner Kostbarkeiten, als dieses alte Bergschloß, in dem Flecken Rummelsburg bey Rheinberg gelegen.

Hinunter war der Sonnenschein, die finstere Nacht brach stark herein, als Franz, mit einer Laterne in der Hand, vor der Pfortenthür des Schlosses unter Geleitschaft des Wirthes anlangte, der in einem Korbe Lebensmittel trug, nebst einer Flasche Wein, die, wie er sagte, nicht in Rechnung kommen sollte. Auch hatte er ein Paar Leuchter und zwey Wachskerzen mitgenommen: denn im ganzen Schlosse war weder Licht noch Leuchter, weil man nie länger des Abends als bis zum Zwielichten daselbst verweilte. Unterwegs bemerkte Franz den knisternden, schwerbeladenen Korb und die Wachslichter, deren er nicht zu bedürfen und sie doch bezahlen zu müssen glaubte. Darum sprach er: wozu dieser Ueberfluß und Unrath, als bey einem

einem Gastmahl. Das Licht in der Leuchte ist hinreichend, dabey zu sehen, bis ich mich aufs Lager strecke, und wenn ich erwache, wird die Sonne hoch herauf seyn; denn ich fühle große Ermüdung, und werde auf beyden Ohren schlafen. Ich will euch nicht verhalten, antwortete der Wirth, daß sich ein Gerücht umtreibt, es gehe irre im Schlosse, und wohne ein Spukgeist da in. Ihr dürft euch das gleichwohl nicht anfechten lassen; wir sind, wie ihr sehet, nahe genug, daß ihr uns errufen könnt, wenn euch etwas Unnatürliches zustoßen sollte; ich werde mit meinem Gesinde flugs bey der Hand seyn, euch Beystand zu leisten. Unten im Hause wird's die ganze Nacht nicht ruhig, und es bleibt immer Jemand wach. Ich wohne nun seit dreyßig Jahren hier im Orte, kann gleichwohl nicht sagen, daß ich je was gesehen hätte. Wenn's ja zuweilen in der Nacht Gepolter giebt, so sind's Katzen und Marder, die auf dem Kornboden rasaunen. Aus Vorsorge hab' ich euch mit Licht versehen: die Nacht ist doch keines Menschen Freund, und die Kerzen sind geweiht, deren Schimmer die Gespenster, wenn welche im Schlosse vorhanden sind, gewiß scheuen werden.

Der Wirth sagte daran keine Unwahrheit, daß er nie von einem Gespenste im Schlosse was innen worden sey; denn bey Nacht hatte er sich wohl in Acht genommen, jemals einen Fuß hinein zu setzen, und bey Tage ließ sich der Geist nicht sehen; auch jetzt wagte der Schalk sich nicht über die Gränze. Nachdem er die Thür geöffnet hatte, reichte er dem Wanderer den Korb mit den Viktualien, wies ihn zurechte und wünschte gute Nacht. Franz trat ohne Furcht und Scheu in das Vorhaus, vermeinte die Spukgeschichte sey leeres Geschwätz oder eine mißverstandene Tradition irgend eines wirklichen Ereignisses, woraus

Digitized by Google

aus die Phantaſie ein unnatürlich Abenteuer gebildet hätte. Er gedachte an die Sage von dem wackern Ritter Eberhard Bronkhorſt, vor deſſen ſchwerem Arm ihm ſo bange war gemacht worden, und bey welchem er dennoch einer ſo gaſtfreyen Aufnahme genoß. Darum hatte er ſich's aus ſeinen Reiſeerfahrungen zur Regel gemacht, von der gemeinen Sage gerade das Gegentheil zu glauben, und ließ das Körnlein Wahrheit, das nach der Meynung des weiſen Junkers darin verborgen liegen ſollte, ganz aus der Acht.

Nach Anweiſung des Wirths ſtieg er die ſteinerne Wendeltreppe hinauf, und kam vor eine verſchloſſene Thür, die er mit dem Schlüſſel öffnete. Eine lange düſtere Gallerie, wo ſein Fußtritt wiederhallete, führte ihn in einen großen Saal, und aus dieſem eine Seitenthür in eine Reihe Gemächer, die mit allen Geräthſchaften zur Zierde und Bequemlichkeit reichlich verſehen waren. Er wählte ſich eins darunter zum Schlafgemach, das ihm am freundlichſten ſchien, wo er ein wohlgepolſtertes Ruhebette fand, aus deſſen Fenſtern er gerade unter ſich in den Gaſthof ſah, auch jedes laute Wort, das daſelbſt geredet wurde, vernehmen konnte. Er zündete die Wachskerzen an, beſchickte ſeine Tafel, und ſpeiſte mit ſolcher Gemächlichkeit und Wohlgeſchmack, als ein Nobile von Otaheity. Die gebauchte Flaſche ließ ihn dabey keinen Durſt leiden. So lange die Zähne in voller Arbeit waren, hatte er nicht Zeit, an die angebliche Spukerey im Schloſſe zu denken. Wenn ſich auch zuweilen etwas in der Ferne regte, und ihm die Furchtſamkeit zurief: horch auf! horch auch! jetzt kommt der Poltergeiſt, ſo antwortete die Herzhaftigkeit: Poſſen! Es ſind Katzen und Marder, die ſich beißen und balgen. Aber in dem Dauungsviertelſtündchen nach

der

Digitized by Google

der Mahlzeit, da der sechste Sinn, die Empfindung des Hungers und Durſts, die Seele nicht mehr beſchäftigte, richtete ſie ihre Aufmerkſamkeit unter den fünf übrigen allein auf das Gehör, und da flüſterte die Furcht ſchon immer drey bängliche Gedanken dem Horcher ins Ohr, ehe die Herzhaftigkeit einmal darauf antwortete.

Vor den erſten Anlauf ſchloß er die Thür ab, ſchob den Nachtriegel vor und nahm ſeine Retirade auf den gemauerten Sitz des gewölbten Fenſters. Er öffnete ſolches, ſahe, um ſich in etwas zu zerſtreuen, an den geſternten Himmel, blickte in den generbten Mond und zählte, wie oft ſich die Sterne putzten. Auf der Straße unter ihm ward's öde, und ungeachtet der ihm angerühmten nächtlichen Lebhaftigkeit im Gaſthofe wurden die Thüren verſchloſſen, die Lichter ausgethan und es ward ſo ſtill darin, als in einer Todtengruft. Dagegen ſtieß der Nachtwächter ins Horn, und ließ ſein: Hört ihr Herren! über den ganzen Flecken erſchallen, intonirte auch, zur Beruhigung des bangen Aſtronomen, der ſeine Augen noch immer an den funkelnden Sternen weidete, ein gellendes Abendlied gerade unter dem Fenſter, alſo, daß Franz leicht mit ihm Unterredung hätte pflegen können, welches er, um der Geſelligkeit willen, auch gern gethan hätte, wenn er hätte vermuthen können, daß ihm der Wächter zu Rede ſtehen würde.

In einer volkreichen Stadt, mitten unter einer zahlreichen Hausgenoſſenſchaft, wo des Getümmels ſo viel iſt, als in einem Bienenkorbe, mag's für den Denker eine angenehme Erholung ſeyn, über die Einſamkeit zu philoſophiren, ſie als die lieblichſte Geſpielin des menſchlichen Geiſtes zu geſtalten, ihr alle vortheilhafte Seiten abzugewinnen, und nach ihrem Genuſſe zu ver-

Digitized by Google

verlangen. Aber da, wo sie einheimisch ist, auf der Insel Juan Fernandez, wo ein einzelner, dem Schiffbruch entronnener Eremit lange Jahre mit ihr verlebt; oder bey schauervoller Nacht, in einem tiefen Walde, oder in einem unbewohnten alten Schlosse, wo öde Mauern und Gewölbe Grausen erwecken, und nichts Leben athmet, außer die traurige Eule in dem zerfallenen Thurme: da ist sie in Wahrheit nicht die angenehmste Gesellschafterin für den scheuen Anachoreten, der darin übernachtet, besonders wenn er sich alle Augenblicke der Erscheinung eines Poltergeistes gewärtigen muß. Da kann's leicht der Fall seyn, daß eine Unterredung mit dem Nachtwächter zum Fenster heraus eine bessere Unterhaltung gewährt für Geist und Herz, als die anziehendste Lektüre einer Lobrede auf die Einsamkeit. Wenn Ritter Zimmermann in Franzens Stelle sich befunden hätte, auf dem Schlosse Rummelsburg an der westphälischen Gränze, so würde er ohne Zweifel in dieser Lage die Grundideen zu einer eben so interessanten Schrift über die Geselligkeit ausgesponnen haben, als ihn, allem Vermuthen nach, eine lästige Assemblee bestimmt hat, aus der Fülle des Herzens der Lobredner der Einsamkeit zu werden.

Mitternacht heißt die Stunde, wo die Geisterwelt Leben und Thätigkeit gewinnt, wenn die vergröberte animalische Natur in tiefem Schlummer begraben liegt. Franz wünschte um deswillen lieber diese bedenkliche Stunde zu verschlafen als zu durchwachen; darum that er das Fenster zu, gieng nochmals die Runde im Zimmer, durchspähete Winkel und Ecken, um zu sehen, ob Alles geheuer sey, schneuzte die Lichter, daß sie heller brennten, und streckte sich flugs aufs Ruhebette, welches seinem ermüdeten Körper gar sanfte that. Dennoch konnt' er nicht so bald,

Digitized by Google

bald, als er wünschte, in Schlaf kommen. Ein kleines Herzpochen, welches er einer Wallung im Blute von der Hitze des Tages zuschrieb, erhielt ihn noch eine Zeitlang wach, und er unterließ nicht, diese Frist zu benutzen, und einen so kräftigen Abendsegen zu beten, als er seit vielen Jahren nicht gebetet hatte. Dieser that die gewöhnliche Wirkung, daß er sanft dabey einschlief. Nach Verlauf einer Stunde, seinem Bedünken nach, erwachte er mit einem plötzlichen Schreck, welches bey einem unruhigen Blute eben nichts Ungewöhnliches ist. Dadurch wurde er ganz munter, horchte ob Alles ruhig sey, und hörte nichts als die Glocke, die eben zwölfe schlug, welche Neuigkeit der Nachtwächter bald darauf dem ganzen Flecken mit lautem Gesange ankündigte. Franz lauschte noch eine Weile, legte sich aufs andre Ohr und war eben im Begriff wieder einzuschlafen: da war's ihm, als knarre von ferne eine Thür, und gleich darauf schlug sie mit dumpfem Getöse zu. O Wehe! Wehe! raunte die Furcht ihm ins Ohr, das ist fürwahr der Poltergeist! Es ist der Wind und weiter nichts, tröstete die Herzhaftigkeit. Doch bald kam's näher, immer näher, wie ein schwerer Mannestritt. Geklingel hier, Geklingel dort, als rasselte ein Delinquent mit schweren Ketten; oder als gieng der Pförtner mit seinem Schlüsselbund im Schloß umher. Das war kein Windesspiel, die Herzhaftigkeit verstummte, die bange Furcht trieb alles Blut dem Herzen zu, daß es pochte, wie ein Schmiedehammer.

Jetzt war die Sache außerm Spaß. Wofern die Furcht die Herzhaftigkeit noch einmal hätte lassen zum Worte kommen, so würde diese den Verzagten an den Subsidien-Traktat mit dem Wirthe erinnert und ihn angetrieben haben, die stipulirte

Hülfe

Hülfe laut aus dem Fenſter zu reklamiren; aber dazu gebrach's an Entſchließung. Der ängſtlich Zagende nahm ſeine Zuflucht zur Matratze, der letzten Schutzwehr der Furchtſamen, und zog ſie dicht übern Kopf, wie Vogel Strauß das Haupt ins Gras ſteckt, wenn er dem Jäger nicht mehr entrinnen kann. Draußen giengs Thür auf, Thür zu, mit gräßlichem Gepolter, und nun kam's auch ans Schlafgemach. Es drehte raſch am Schloß, verſuchte viele Schlüſſel, bis es den rechten fand; doch hielt der Riegel noch die Thür feſt, bis ſie ein harter Schlag, gleich einem Donnerſchlag, eröffnete, daß Niet und Riegel ſprang. Da trat herein ein langer hagrer Mann mit einem ſchwarzen Bart, in alter Tracht und mit finſterm Angeſicht; die Augenbraunen ſenkten ſich zu tiefem Ernſte von der Stirn herab. Um ſeine linke Schulter hatte er einen Scharlachmantel und auf dem Haupte trug er einen ſpitzen Hut. Er zog mit ſchwerem Tritt dreymal das Zimmer ſchweigend auf und ab, beſah die geweihten Kerzen und putzte ſie, damit ſie heller leuchteten. Drauf ließ er ſeinen Mantel fallen, ſchnürte einen Scheerſack auf, den er darunter barg, kramte ein Barbierzeug aus und ſtrich flugs ein blankes Scheermeſſer auf dem breiten Riemen, den er am Gürtel trug.

Franz ſchwitzte Judasſchweiß unter der Matratze, befahl ſich in den Schutz der heiligen Jungfrau, und ſpekulirte ängſtlich, was dies Manövre ſollte, wußte nicht, obs damit auf die Gurgel oder auf den Bart gemeynet ſey. Zu ſeiner Beruhigung goß das Geſpenſt aus einer ſilbernen Flaſche Waſſer in ein ſilbernes Becken, und ſchlug mit beinerner Hand die Seife zu leichtem Schaum, rückte einen Stuhl zurechte und winkte

mit

Digitized by Google

mit ernſter Miene den angſtvollen Laurer aus ſeinem Hinterhalte hervor.

Gegen dieſen bedeutſamen Wink galt ſo wenig eine Einwendung, als gegen die ſtrengen Befehle des Großherrn, wenn er einem exilirten Vezier den Engel des Todes, den Capichi Baſchi, mit der ſeidenen Schnur nachſchickt, ſeinen Kopf in Empfang zu nehmen. Das Vernünftigſte, was ſich in dieſem kritiſchen Falle thun läßt, iſt, der Nothwendigkeit nachzugeben, zum böſen Spiel gute Miene zu machen, und ſich mit ſtoiſcher Gelaſſenheit die Kehle gemachſam zuſchnüren zu laſſen. Franz honorirte die empfangene Ordre: die Matratze begann ſich zu heben, er ſprang raſch vom Bette auf, und nahm den ihm angewieſenen Platz auf dem Schemel ein. So wunderſam auch dieſer ſchnelle Uebergang von der äußerſten Verzagtheit zur kühnſten Entſchloſſenheit ſcheinen mag, ſo natürlich wird dennoch das pſychologiſche Journal *) uns dieſe Erſcheinung zu erklären wiſſen.

Der ſpukende Barbier band ſeinem zitternden Bartkunden alsbald das Scheertüchlein vor, ergriff drauf Kamm und Scheere, und beſchnitt ihm Haar und Bart. Dann ſeifete er ihn kunſtmäßig ein, zuerſt den Bart, hernach die Augenbraunen, zuletzt die Schläfe, Scheitel und das Hinterhaupt, und ſchor ihn von der Gurgel bis zum Nacken ſo glatt und kahl, wie einen Todtenkopf. Als er mit dieſer Operation zu Stande war, wuſch er ihm das Haupt, trocknete es ſäuberlich, machte

ſeinen

*) Eine Zeitſchrift, welche damals, wenn ich nicht irre, von Moritz und Konſorten herausgegeben wurde, und wegen Unerſchöpflichkeit des Stoffes, den ſie bearbeitete, immer fortgeſetzt zu werden verdient.

W.

Digitized by Google

ſeinen Reverenz und ſchnürte den Scheerſack zu, hüllete ſich in den Scharlachmantel und ſchickte ſich zum Rückzug an. Die geweihten Kerzen brannten vortrefflich helle bey der ganzen Verhandlung, und Franz ſahe, vermöge ihres Schimmers, im Spiegel, daß ihn der Scheerer in einen chineſiſchen Pagoden verwandelt hatte. Er bedauerte herzlich den Verluſt der ſchönen braunen Locken, gleichwohl ſchöpfte er nun wieder friſchen Athem, da er merkte, es ſey mit dieſem Opfer Alles abgethan, und der Geiſt habe weiter keine Macht an ihm.

So verhielt ſich's auch in der That, der Rothmantel gieng nach der Thür, ſtillſchweigend, wie er gekommen war, ohne Gruß und Valet, und ſchien ganz das Widerſpiel ſeiner geſchwätzigen Profeſſionsverwandten. Kaum war er aber drey Schritte zurück, ſo ſtand er ſtille, ſahe ſich mit trauriger Gebehrde nach ſeinem wohlbedienten Kunden um, und ſtrich mit der flachen Hand über den ſchwarzen Bart. Eben das that er zum andern Male, und nochmals, als er eben zur Thür hinaus ſchreiten wollte. Franz gerieth dadurch auf die Vermuthung, daß das Geſpenſt etwas verlange, und durch eine ſchnelle Ideenverbindung rieth er darauf, daß es vielleicht den nämlichen Dienſt von ihm erwarte, den es ihm vorher geleiſtet habe.

Da der Geiſt, ungeachtet ſeines trübſinnigen Anblicks, mehr zu Schimpf als Ernſt aufgelegt ſchien, und ſeinen Gaſt geſchabernackt, nicht aber gemißhandelt hatte: ſo war bey dieſem jetzt faſt alle Furcht verſchwunden. Alſo wagte er den Verſuch, und winkte dem Geiſte, ſich auf den Schemel zu ſetzen, welchen er eben verlaſſen hatte. Sogleich gehorchte das Geſpenſt, warf den rothen Mantel ab, legte das Barbierzeug auf den Tiſch und ſetzte ſich auf den Stuhl, in die Stellung eines Menſchen,

der

Digitized by Google

der ſich will den Bart abnehmen laſſen. Franz beobachtete ſorgfältig die nämliche Prozedur, die der Geiſt zuvor mit ihm vorgenommen hatte, ſtutzte ihm den Bart mit der Scheere, ſchnitt ihm das Haar ab, ſeifete ihm den ganzen Kopf ein, und das Geſpenſt hielt ſtill wie ein Haubenſtock. Der ungeſchickte Geſell wußte das Meſſer ſchlecht zu regieren, hatte noch nie eins in der Hand gehabt, ſchor den Bart gerade gegen den Strich, wobey der Geiſt eben ſo ſeltſame Grimaſſen machte, wie der Affe des Erasmus, indem er das Bartputzen ſeines Herrn nachahmte. Dabey wurde dem unkundigen Pfuſcher doch nicht wohl zu Muthe, er dachte mehr als einmal an die ſinnreiche Sentenz: was deines Amts nicht iſt, laß deinen Vorwitz; indeſſen zog er ſich, ſo gut er konnte, aus der Affäre, und ſchor das Geſpenſt ſo kahl als er ſelbſt war.

Bisher war die Scene zwiſchen dem Geiſte und dem Wanderer pantomimiſch abgehandelt worden, jetzt wurde die Handlung dramatiſch. Fremdling, ſprach jener mit freundlicher Gebehrde, habe Dank für den Dienſt, den du mir geleiſtet haſt: durch dich bin ich der langen Gefangenſchaft nun ledig, die mich dreyhundert Jahre in dieſe Mauern gekerkert hat, und zu welcher meine abgeſchiedene Seele ſo lange einer Uebelthat halber verdammt ward, bis ein Sterblicher das Vergeltungsrecht an mir üben und thun würde, was ich bey meinen Lebzeiten Andern that.

Wiſſe, daß hier ehemals ein frecher Uebermüthler wohnte, der ſein Geſpött mit Pfaffen und mit Layen trieb. Graf Hartmann hieß ſein Name, war keines Menſchen Freund, erkannte kein Geſetz und keinen Oberherrn, übte eitel Muthwill und Schälkeley, und ſchändete des Gaſtrechts Heiligkeit. Den

Fremd-

Fremdling, der unter sein Dach eingieng, den Dürftigen, der ihn um eine milde Gabe bat, entließ er nie, ohne einen bösen Tück ihm zu beweisen. Ich war sein Schloßbarbier, trieb Liebedienerey und that, was ihm gefiel. So manchen frommen Pilger, der vorüber gieng, lockt' ich mit Freundlichkeit ins Schloß, bereitete das Bad für ihn, und wenn er meynte, seiner wohl zu pflegen, schor ich ihn glatt und kahl, und wies mit Hohn und Spott ihn aus der Thür. Da schauete Graf Hartmann aus dem Fenster, und sah mit Lust, wie sich die Otternzucht der Knaben aus dem Flecken versammlet hatte, den Geschändeten zu höhnen, und über ihn, wie über den Propheten einst die freche Knabenrotte, Kahlkopf! Kahlkopf! schrie. Des freute sich der Schadenfroh und lachte teuflisch drüber, daß er den Speckwanst halten mußte, und ihm die Augen übergiengen.

Einst kam ein heilger Mann aus fernen Landen, er trug, gleich einem Büßenden, ein schweres Kreuz auf seiner Schulter, und hatte sich fünf Nägelmaal, an Händen, Füßen und der Seite, aus Andacht eingenarbt; auf seinem Haupte stand ein Kranz von Haaren, gleich der Dornenkrone. Er sprach hier an, begehrte Wasser, seine Füße zu waschen, und einen Bissen Brod. Flugs bracht' ich ihn ins Bad, um ihn nach meiner Weise zu bedienen, und respektirte nicht die heilige Glatze, schor ihm die Krone rein vom Haupte weg. Da sprach der fromme Pilger einen schweren Bannfluch über mich: Verruchter, wisse, daß nach dem Tode der Himmel und die Hölle, und des Fegfeuers eherne Pforte deiner armen Seele verschlossen ist. Sie soll als Plagegeist so lang in diesen Mauern tosen, bis ungefordert, ungeheißen, ein Wanderer das Vergeltungsrecht an dir verüben wird.

Von

Von Stund an wurd' ich siech, das Mark in den Gebeinen vertrocknete und ich vergieng gleichwie ein Schatten. Mein Geist verließ den abgezehrten Leichnam, und blieb an diesen Ort gebannt, wie ihm vom heiligen Mann ward auferlegt. Vergebens harrt' ich der Erlösung aus diesen quaalenvollen Fesseln, die mich noch an die Erde ketteten: denn du sollst wissen, daß, wenn die Seele von dem Körper scheidet, sie nach dem Ort der Ruh verlangt, und diese heiße Sehnsucht macht ihr die Jahre zu Aeonen, so lange sie in einem fremden Elemente schmachtet. Zu eigner Quaal setzt ich das traurige Geschäfte fort, das ich bey Leibesleben trieb. Ach! bald verödete mein Tosen dieses Haus! Nur sparsam kam ein Pilger, hier zu übernachten. Ob ich gleich allen that, wie dir, so wollte doch keiner mich verstehn, und mir, wie du, den Dienst erweisen, der meinen Geist aus dieser Sklaverey befreyte. Hinfort wird sich kein Poltergeist in diesem Schloß mehr regen, ich gehe nun zur langgewünschten Ruhe ein. Nun, junger Fremdling, nochmals meinen Dank, daß du mich nun erlöset hast. Wär' ich der Hüter tiefverborgener Schätze, sie wären alle dein; doch Reichthum war im Leben nie mein Loos, es liegt in diesem Schlosse auch kein Schatz vergraben. Hör' aber guten Rath. Verweile hier, bis Bart und Haupthaar, Kinn und Glatze wieder decken, dann ziehe heim in deine Vaterstadt, und harre auf der Weserbrücke daselbst zur Zeit, wenn Tag und Nacht im Herbst sich gleichen, auf einen Freund, der dir begegnen wird, der wird dir sagen, was du thun sollst, daß dirs wohlergeh auf Erden. — Wenn aus dem güldnen Horn des Ueberflusses dir Segen und Gedeihen quillt, alsdann sey meiner eingedenk, und laß, so oft der Jahrstag wiederkehrt, an welchem du mich des Verwünschungs-

fluchs entbandest, zu meiner Seelenruh mir jedesmal drey Messen lesen. — Nun fahre wohl, ich scheide jetzt von hinnen*).

Mit diesen Worten verschwand der Geist, nachdem er durch seine Geschwätzigkeit seine ehemalige Existenz als Hofbarbier im Schlosse Rummelsburg sattsam dokumentiret hatte, und ließ seinen Befreyer voll Verwunderung über das seltsame Abenteuer. Er stand lange unbeweglich, und war zweifelhaft, ob sich die ganze Geschichte wirklich begeben, oder ob ihn nur ein schwerer Traum getäuschet habe; allein sein kahl geschorner Kopf überzeugte ihn bald von der Wahrheit der Begebenheit. Er legte sich drauf zur Ruhe, und schlief auf das überstandene Schrecken bis in die Mittagsstunde. Der betrügliche Wirth hatte schon von frühem Morgen an gelauert, wenn der Wanderer mit der Glatze zum Vorschein kommen würde, um ihn mit heimlichem Hohngelächter, unter dem Anschein der Verwunderung über das nächtliche Abenteuer, zu empfangen. Da ihm dieser aber zu lange zögerte, und schon der Mittag herannahete, wurde ihm die Sache bedenklich, und er fieng an zu fürchten, das Gespenst möchte etwas unsanft mit dem fremden Gaste gefahren seyn, ihn erdrosselt oder ihn in so übermäßige Furcht versetzt haben, daß er vor Entsetzen gestorben sey; und seine muthwillige Rache so weit zu treiben, war gleichwohl seine Absicht nicht. Er schellete dem Gesinde, lief mit Knecht und Magd in

*) Ich weiß nicht, ob der Leser bemerkt hat, daß der Verfasser das Gespenst in Jamben sprechen läßt; eine Laune, die ihn auch in andern Mährchen hier und da angewandelt.

W.

Digitized by Google

in aller Eile auf die Burg, und kam vor das Zimmer, in welchem er des Abends Licht bemerkt hatte. Er fand einen unbekannten Schlüssel an der Thür; aber diese war von innen verriegelt, denn nach der Verschwindung des Geistes hatte Franz sie wieder verwahret. Er pochte mit ängstlicher Heftigkeit an, daß die heiligen Siebenschläfer von dem Getöse würden aufgewacht seyn. Franz wurde munter, und meynte in der ersten Bestürzung, der Geist stünd wieder vor der Thür, und habe ihm einen nochmaligen Besuch zugedacht. Da er aber des Wirths Stimme vernahm, der nichts mehr verlangte, als daß sein Gast ein Zeichen des Lebens von sich geben sollte, raffte er sich auf und öffnete das Gemach.

Mit scheinbarem Entsetzen sprach der Wirth, indem er die Hände zusammen schlug: Bey Gott und allen Heiligen, der Rothmantel ist hier gewesen, (unter diesem Namen war das Gespenst den Einwohnern bekannt), und hat Euch zum Kahlkopf geschoren, nun ists vor Augen, daß die alte Sage kein Mährchen ist. Aber berichtet mich, wie sahe der Poltergeist aus, was hat er geredet, und wie hat er gethan? Franz, der den Frager vollkommen ausgemerket hatte, antwortete: Der Geist glich einem Mann in einem rothen Mantel; wie er gethan hat, ist euch nicht verborgen, und was er sprach, des bin ich wohl eingedenk: Fremdling, sprach er, trau keinem Wirthe, der den Schalk im Schilde führt; was dir begegnen sollte, war ihm wohl bewußt. Gehab dich wohl, ich ziehe fort aus diesem alten Aufenthalte, denn meine Zeit ist aus. Hinfort wird hier kein Poltergeist mehr spuken; ich werde nun zum stillen Alp, will das den Gastwirth plagen, ihn kneipen, zwicken, drücken, wo-

Digitized by Google

fern er seine Suchld nicht büßt, dir Dach und Fach und freye Zehrung giebt, bis um dein Haupt sich wieder braune Locken krümmen *).

Der Wirth erbebte bey diesen Worten, schlug ein großes Kreuz vor sich, und gelobte, bey der heiligen Jungfrau, dem Abenteurer freye Zeche, so lang er bey ihm verharren wollte, führte ihn in sein Haus und bediente ihn aufs beste. Es fehlte wenig, daß der Fremdling nicht in den Ruf eines Geisterbanners kam, da sich das Gespenst von nun an nicht mehr sehen ließ. Er übernachtete oft in der alten Burg, und ein Waghals aus dem Orte hatte den Muth, ihm Gesellschaft zu leisten, ohne daß er zum Kahlkopf geschoren wurde. Da der Gutsherr erfuhr, daß der fürchterliche Rothmantel nicht mehr in Rummelsburg spuke, ward er darüber sehr froh, und ertheilte Befehl, des Fremdlings wohl zu pflegen, der ihn seiner Meinung nach weggebannt habe.

Um die Zeit, als sich der Wein färbte und der herannahende Herbst die Aepfel an den Bäumen röthete, kräuselten sich Franzens braune Locken wieder, und er schnürte sein Reisebündel: denn alle seine Sinnen und Gedanken waren auf die Weserbrücke gerichtet, um den Freund aufzusuchen, der ihm, nach der Verheißung des nächtlichen Barbiers, Anweisung geben sollte, wie er sein Glück machen könnte. Indem er sich vom Wirth verabschiedete, zog dieser ein Pferd mit Sattel und Zeug aus dem Stalle, womit der Gutsherr aus Dankbarkeit ihn beschenkte, daß er sein Schloß wieder wohnbar gemacht hatte;

*) Auch hier macht Franz auf Rechnung des Gespenstes Jamben aus dem Stegreif. W.

hatte; auch ließ er ihm einen nachhaltigen Zehrpfennig reichen, und so kam Franz flink und wohlgemuth in seine Vaterstadt wieder angeritten, wie er vor Jahresfrist daraus gezogen war. Er suchte sein altes Quartier im engen Gäßchen auf, hielt sich aber gar still und eingezogen, und forschte nur unter der Hand, wie's mit der schönen Meta stünd, ob sie noch lebe und unvermählt sey. Auf diese Frage erhielt er eine befriedigende Antwort, und begnügte sich vor der Hand daran: denn er wagte es nicht, ehe sein Schicksal entschieden wäre, ihr unter die Augen zu treten, oder seine Ankunft in Bremen ihr vermerken zu lassen.

Mit heißer Sehnsucht erwartete er die Tag- und Nachtgleiche, seine Ungeduld machte ihm bis dahin jeden Tag zu einem Jahre. Endlich erschien der lang gewünschte Termin. Die Nacht vorher konnte er vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, kein Auge zuthun; das Blut wallete und pochte in den Adern, wie im Schlosse Rummelsburg, da er des Besuchs von einem Poltergeiste sich versah. Um den unbekannten Freund nicht zu verfehlen, stund er schon vor Tages Anbruch auf, und begab sich in der ersten Morgendämmerung auf die Weserbrücke, die noch leer und ledig von Passanten war. Er gieng verschiedenemal einsam darauf hin und wieder, mit einem Vorgefühl freudiger Ahnung, das den eigentlichen Genuß aller irdischen Glückseligkeit in sich faßt. Denn nicht die erreichten Wünsche, sondern die unbezweifelte Hoffnung sie zu erreichen, gewähret dem menschlichen Geiste das volle Maas des höchsten und innigsten Vergnügens. Er machte eine Menge Entwürfe, wie er sich im Besitz seines zu erwartenden Glücks bey der geliebten Meta produziren wollte; ob es rathsamer sey,

sich

Digitized by Google

ſich ihr in vollem Glanze zu zeigen, oder nur im erſten Schimmer des Morgenlichtes aus ſeiner bisherigen Dunkelheit hervor zu gehen, und ſie nach und nach die glückliche Veränderung ſeiner Lage wahrnehmen zu laſſen. Die Neugierde that bey dieſer Gelegenheit tauſend Fragen an den Verſtand: wer mag der Freund ſeyn, der mir auf der Weſerbrücke begegnen ſoll? Obs wohl einer meiner alten Bekannten iſt, bey denen ich ſeit meinem Verfall ganz vergeſſen bin? Wie wird er mir den Weg zum Glücke bahnen? Und wird dieſer Weg kurz oder lang, bequem oder mühſam ſeyn? Auf Alles das wußte der Verſtand, ſeines Sinnens und Spekulirens ungeachtet, keine Antwort.

Nach Verlauf einer Stunde fiengs an auf der Brücke lebhaft zu werden, es wurde darüber geritten, gefahren und gegangen, auch viel Kaufmannsgut hin und her gebracht. Die gewöhnliche Tagwache von Bettlern und preßhaften Perſonen beſetzte nach und nach dieſen zu ihrem Gewerbe wohlgelegnen Poſten, um die Wohlthätigkeit der Vorübergehenden in Kontribution zu ſetzen: an Armenanſtalten und Arbeitshäuſer hatte die weiſe Polizey damals noch nicht gedacht. Der erſte von der zerfetzten Kohorte, der dem jovialiſchen Spaziergänger, welchem frohe Hoffnung aus den Augen lachte, um eine milde Gabe anſprach, war ein verabſchiedeter Kriegsmann, der mit dem militäriſchen Ehrenzeichen eines hölzernen Stelzfußes verſehen war, das ihm, als er weiland fürs Vaterland focht, zum Lohn ſeiner Tapferkeit verliehen wurde, mit der Gerechtſame, zu betteln, wo er wollte, und der nun, als Phyſiognomiſt, das Studium der Menſchenkunde auf der Weſerbrücke mit ſo gutem Erfolg trieb, daß er ſelten eine Fehlbitte um ein Allmoſen that.

Auch

Digitized by Google

Auch diesmal irrte sich sein Beschauungsblick keinesweges, indem ihm Franz, in der Freudigkeit seines Herzens, einen blanken Engelgroschen*) in den Hut warf.

Zur Zeit der ersten Morgenstunden, wo nur der arbeitsame Handwerker thätig ist, der vornehmere Städter aber noch der trägen Ruhe pfleget, erwartete er die Erscheinung des verheißnen Freundes eigentlich noch nicht: er suchte ihn in den niedrigsten Volksklassen, und nahm daher von den Passanten nur wenig Notiz. Um die Stunde der Gerichtszeit aber, als die Proceres von Bremen in stattlichen Amtskleidern zu Rath fuhren, und um die Börsenzeit, war er ganz Aug und Ohr, spähete die Kommenden von Ferne, und wenn ein rechtlicher Mann über die Brücke kam, gerieth sein Blut in Bewegung, und er vermeinte an ihm den Schöpfer seines Glücks zu finden. Es verging indessen eine Stunde nach der andern, die Sonne rückte hoch herauf; bald machte die Mittagszeit einen Stillstand in den Geschäften; das Getümmel verlor sich, und der erwartete Freund zögerte noch immer mit seiner Ankunft. Franz promenirte jetzt ganz allein die Brücke auf und nieder, hatte keine andre Gesellschaft neben sich, als die Bettler, die sich ihre kalte Küche servirten ohne den Platz zu verlassen. Er trug ebenfalls kein Bedenken dasselbe zu thun, und weil er nicht mit Lebensmitteln versehen war, kaufte er einiges Obst, und nahm sein Mittagsmahl ambulando ein.

Dem ganzen Clubb, der auf der Weserbrücke tafelte, fiel der junge Mann auf, der vom frühen Morgen an bis an den Mittag

*) Eine Münze, die im Erzgebürge ausgeprägt wurde, aber überall im deutschen Reiche Cours hatte, an Werth ungefähr vier Groschen.

Digitized by Google

Mittag hier gelauret hatte, ohne mit jemand Unterredung zu pflegen, oder ein Geschäft auszurichten. Sie hielten ihn für einen Müßiggänger, und ungeachtet sie alle seine Mildthätigkeit erfahren hatten, entgieng er ihrem Spotte doch nicht: sie nannten ihn scherzweise den Brückenvogt. Der Phisiognomist mit dem Stelzfuß aber bemerkte, daß seine Miene nicht mehr so heiter war als in der Morgenstunde; er schien einer Sache ernstlich nachzudenken, hatte den Hut tief ins Gesichte gedrückt, seine Bewegung war langsam und bedächtlich, er nagte lange Zeit an einem Apfelkröpse, ohne daß er dieses selbst zu wissen schien. Aus dieser Beobachtung vermeinte der Menschenspäher Vortheil zu ziehen; darum setzte er sein natürliches und sein hölzernes Bein in Bewegung, begab sich an das andre Ende der Brücke, und lauerte dem Denker auf, um unter dem Anschein eines neuen Ankömmlings, ihn nochmals um eine Beysteuer anzugehen, und dieser Fund gelang ihm aufs beste. Der tiefsinnige Philosoph richtete keine Aufmerksamkeit auf den Bettler, griff mechanisch in die Tasche, und warf ihm ein Sechsgrotstück in den Hut, um seiner los zu werden.

Nach der Mittagszeit kamen wieder tausend neue Gesichter zum Vorschein; der Harrende war nun des Verzugs seines unbekannten Freundes müde, demungeachtet hielt die Hoffnung noch immer seine Aufmerksamkeit gespannt; er trat jedem Vorübergehenden unter die Augen, hoffte, daß ihn einer freundschaftlich umarmen sollte; aber alle gingen kaltsinnig ihres Weges, die mehresten bemerkten ihn gar nicht, und wenige erwiederten seinen Gruß mit einem kleinen Kopfnicken. Die Sonne neigte sich bereits ihrem Untergange, die Schatten wurden länger, die Frequenz auf der Brücke nahm ab, und das Bettlerpi-

kett

Digitized by Google

kett zog nach und nach heim in seine Kasernen auf der Mattenburg. Eine tiefe Schwermuth überfiel den Hoffnungslosen, da er seine Erwartung getäuscht und die herrliche Aussicht, die er des Morgens vor Augen hatte, am Abend nun verschwinden sah. Er gerieth in eine Art mißmüthiger Verzweiflung, war nahe dabey über Bord zu springen und sich von der Brücke herab in die Weser zu stürzen. Aber der Gedanke an Meta hielt ihn zurück, und bewog ihn, dieses Vorhaben so lange aufzuschieben, bis er sie noch einmal gesehen hätte; er beschloß den folgenden Tag sie zu belauschen, wenn sie gehen würde Messe zu hören, zum letztenmal aus ihrem reizenden Anblick Wonne zu trinken, und dann flugs die heiße Liebe in dem kalten Weserstrom auf ewig abzukühlen.

Indem er sich anschickte die Brücke zu verlassen, begegnete ihm der verabschiedete Landsknecht mit dem Stelzfuß, der mancherley Spekulationen zum Zeitvertreib gemacht hatte, was wohl des jungen Mannes Absicht seyn möchte, daß er vom frühen Morgen bis zum Abend die Brücke bewacht hätte. Er hatte um seinetwillen länger als gewöhnlich verzogen, um ihn auszuharren. Weil ers ihm aber zu lange machte, reizte ihn die Neugierde, sich an ihn selbst zu wenden und ihn darum zu befragen. Nichts für ungut, lieber Herr, redete er ihn an, vergönnt mir eine Frage. Franz, der eben nicht bey gesprächiger Laune war, und die Ansprache, die er von einem Freunde so sehnlich erwartet hatte, nun aus dem Munde eines Krüppels vernahm, antwortete etwas mürrisch: nun was ists? Alter Graubart, rede! Wir zwey beyde, fuhr jener fort, sind heut die ersten hier auf dieser Brücke gewesen, und sind nun auch die letzten. Was mich und andere meines Gelichters betrifft, uns führt der Beruf hieher,

Digitized by Google

her, Allmoſen einzuſammlen; aber ihr ſeyd doch, wahrlich! nicht von unſrer Gilde, und habt gleichwohl hier den ganzen Tag gelauret. Lieber, ſagt mir, wenns kein Geheimniß iſt, welche Urſach bringt euch hieher; oder welcher Stein liegt euch auf dem Herzen, den ihr hier abwälzen wolltet? Was kanns frommen, Alter, ſprach Franz launiſch ob du weißt wo mich der Schuh drückt; oder welch Anliegen ich auf dem Herzen habe, dich wirds wenig kümmern. — Herr, ich will euch wohl, darum daß ihr eure Hand gegen mich aufgethan, und mir zweymal Allmoſen gegeben habt das euch Gott lohne! Aber euer Angeſicht war am Abend nicht ſo heiter wie am Morgen, und das frißt mir's Herz. — Dieſe gutmüthige Theilnehmung des alten Kriegsknechtes gefiel dem Miſanthropen, daß er nun das Geſpräch gern unterhielt. Ey nun, antwortete er, wenn dir daran gelegen iſt, zu erfahren, warum ich mich hier die Langeweile habe plagen laſſen, ſo wiſſe, daß ich einen Freund ſuchte, der mich hieher beſchied, und nun vergeblich auf ſich warten läßt. Mit Verlaub, entgegnete der Stelzfuß, daß ich frey reden mag, euer Freund, ſey er auch wer er ſey, iſt 'n Schurke, daß er euch ſo am Narrenſeile führt. Thät er mir das, ſo ſollt er wahrlich! meine Krücken fühlen, wo er mir unter die Augen träte. War er verhindert Wort zu halten, ſollt er es kund thun, und euch nicht wie einen Knaben äffen. Ich kann ihm, entſchuldigte Franz, ſein Ausbleiben gleichwohl nicht verargen, er hat mir nichts verſprochen; es war nur ein Traum, der mir verhieß, hier meinen Freund zu treffen. — Die Geſpenſtergeſchichte war ihm zu erzählen zu weitläuftig, darum hüllte er ſie in einen Traum. — Das iſt ein andres, ſprach der Alte, wenn ihr auf Träume baut, ſo wunderts mich nicht, daß euch eure Hoffnung betrügt. Mir

hat

hat in meinem Leben viel tolles Zeug geträumt; aber ich bin nie ein ſolcher Thor geweſen, darauf zu achten. Hätt' ich all die Schätze die mir im Traume ſind beſchert worden, die Stadt Bremen wollt ich damit kaufen, wo ſie feil geboten würde. Aber ich habe nie an Träume geglaubt, auch weder Hand noch Fuß geregt ihren Werth oder Unwerth zu prüfen, ich wußte wohl daß es vergebne Mühe damit ſey. Ha! ich muß euch ins Geſichte lachen, daß ihr, um eines leeren Traumes willen, einen ſchönen Lebenstag verſchleudert, den ihr, bey einem fröhlichen Gelag, beſſer zugebracht hättet. — Der Erfolg beweiſt, daß du Recht haſt, Alter, und daß Träume öfters trügen. Aber, vertheidigte ſich Franz, ich träumte ſo lebhaft und umſtändlich vor länger als drey Monden, daß ich an eben dieſem Tage und an dieſem Orte einen Freund antreffen ſollte, der mir Dinge von großer Wichtigkeit zu ſagen habe, daß es wohl der Mühe lohnte, zu erfahren ob der Traum zutreffen würde. — O, verſetzte der Stelzfuß, niemand träumt lebhafter als ich! Einen Traum vergeß ich doch in meinem Leben nicht. Träumte mir, weiß nicht vor wie viel Jahren, mein Schutzengel ſtünd' an meinem Bette, in Geſtalt eines Jünglings mit goldgelockten Haaren und zwey ſilberfarbenen Fittichen auf dem Rücken, und ſprach zu mir: Berthold, vernimm die Worte meiner Rede, daß keins verloren geh aus deinem Herzen. Es iſt dir ein Schatz beſchieden, den du heben ſollſt, um dir davon gütlich zu thun die übrige Zeit deines Lebens. Morgen Abend, wenn die Sonne zum Untergang ſich neiget, nimm Schippe und Spaten auf deine Schulter, gehe aus von der Mattenburg, über die Tieber rechter Hand, nach der Balkenbrücke, an dem Johanniskloſter hin, bis zum großen Roland. Dann nimm deinen Weg über den Domhof

durch

durch den Schüſſelkorb, daß du gelangeſt außer der Stadt an einen Garten, der das Merkzeichen hat, daß eine Stiege von vier ſteinernen Stufen von der Straße hinunter zu deſſen Eingang führet. Harre hier abſeits, im Verborgenen, bis die Mondsſichel dir leuchtet: dann ſtämme dich mit Mannskraft gegen die leicht verwahrte Thür, die dir nur ſchwach widerſtehen wird. Tritt getroſt ein in den Garten, und wende dich nach dem Traubengeländer, das den Bogengang beſchattet, hinter demſelben linker Hand überragt ein hoher Apfelbaum das niedrige Gebüſch. Tritt an den Stamm dieſes Baums, das Angeſicht gerade gegen den Mond gekehrt, ſchaue drey Ellen breit vor dich auf die Erde, ſo wirſt du zwey Zimmtroſenſträuche erblicken, dort ſchlage ein und grabe drey Spannen tief, bis du eine ſteinerne Platte findeſt, darunter liegt der Schatz begraben, in einer eiſernen Truhe voll Gold und Geldeswerth. Ob ſie wohl ſchwer und unbehülflich iſt, ſo ſcheue doch die Arbeit nicht, ſie aus der Gruft zu heben, ſie wird deiner Mühe wohl lohnen, wenn du den Schlüſſel ſucheſt, der unter der Truhe verwahrt iſt.

Vor Verwunderung ſtarrte und ſtaunte Franz den Träumer an, über das was er hörte, und würde ſeine Verwirrung nicht haben verbergen können, wo nicht die nächtliche Dämmerung ihm zu Statten gekommen wäre. Er erkannte, aus allen angegebenen Merkzeichen, ſeinen eignen vom Vater ererbten Garten, der des guten Mannes Steckenpferd bey ſeinem Leben geweſen war; um deswillen aber dem Sohne nicht behagte, vermöge der Erfahrungsregel, daß ſelten Vater und Sohn in ebenderſelben Lieblingsneigung, wenn ſie kein Laſter iſt, ſympathiſiren; denn im letztern Falle fällt der Apfel, wie man ſpricht ſelten weit vom

Stam-

Digitized by Google

Stamme. Vater Melchior hatte den Garten ganz in seinem eignen Geschmacke angelegt, so bunt und seltsam wie sein Urenkelssohn, der sein Elisium durch eine originelle Beschreibung verewigt hat. *) Er hatte zwar keine gemahlte Menagerie darin zur Schau ausgestellt; aber er unterhielt gleichwohl eine sehr zahlreiche daselbst, von springenden Rossen, geflügelten Löwen, Adlern, Greifen, Einhörnern und andern Wunderthieren, allesammt von reinem Gold geprägt, die er aber von jedermanns Augen sorgfältig verhehlte, und unter die Erde verbarg. Dieses väterliche Tempe hatte der verschwenderische Sohn, zur Zeit seiner Wildfangsepoke, um ein Spottgeld verschleudert.

Jetzt wurde ihm der Stelzfuß auf einmal höchst interessant, da er merkte, daß eben dieser der Freund war, an den ihn das Nachtgespenst im Schlosse Rummelsburg addressirt hatte. Gern hätte er ihn umarmen, und im ersten Entzücken Freund und Vater nennen mögen; doch hielt er sich zurück, und fand rathsamer, sich gegen ihn über die mitgetheilte Nachricht nicht weiter auszulassen. Darum sprach er: das laß ich mir einen umständlichen Traum seyn! Aber, Alter, was thatest du am Morgen beym Erwachen? Befolgtest du nicht, wozu der Schutzengel dich anmahnte? Ey wie sollt ich, antwortete der Träumer, vergebne Arbeit thun? Es war ja nichts als ein leidiger Traum. Wenn mir mein Schutzengel erscheinen wollte, so hab ich der schlaflosen Nächte in meinem Leben gar viel gehabt, wo er mich wachend hätte finden können; aber er hat sich wohl nie sehr um mich bekümmert, sonst würde ich nicht, zu seiner Schande, auf diesem Stelzfuß hinken. Franz zog sein letztes Silberstück hervor,

*) In Hirschfelds Gartenkalender vom Jahr 1783. auf der 126. u. f. S.

Digitized by Google

vor, das er bey ſich trug: nimm, ſprach er, alter Vater, dieſe Gabe noch von mir, zu einem Schoppen Wein für den Abendtrunk, dein Geſpräch hat meine üble Laune verſcheucht. Verabſäume nicht, dich fleißig auf dieſer Brücke einzufinden, wir ſprechen, hoff ich, uns hier wieder. Der lahme Greis hatte ſeit langer Zeit kein ſo reiches Allmoſen eingeerndet, als an dieſem Tag, er ſegnete dafür ſeinen Wohlthäter, krückte ſich in ein Wirthshaus und that ſich eine Güte: Franz aber eilte, von neuer Hoffnung belebt, ſeiner Wohnung im engen Gäßchen zu.

Am folgenden Tage ſetzte er alles in Bereitſchaft, was zum Schatzgraben erforderlich iſt. Die außerweſentlichen Requiſiten, Beſchwörungsformeln, Zauberſagen, Zaubergürtel, hierogliphiſche Charaktere und dergleichen mangelten ihm gänzlich; ſie ſind aber auch entbehrlich, wenn nur die drey Haupterforderniſſe nicht fehlen, Schippe, Spaten, und vor allen Dingen der Schatz unter der Erde. Das nöthige Arbeitszeug ſchaffte er kurz vor Sonnenuntergang an Ort und Stelle, und verbarg es einſtweilen in eine Hecke; was aber den Schatz ſelbſt betraf, ſo hatte er den feſten Glauben, daß der Geiſt im Schloſſe und der Freund auf der Brücke an ihm nicht würden zu Lügnern werden. Mit ſehnlichem Verlangen erwartete er nun den Aufgang des Mondes, und als dieſer ſeine Silberhörner durchs Gebüſche ſtreckte, machte er ſich friſch an die Arbeit, beobachtete alles genau, was ihm der alte Invalid gelehret hatte, und hob den Schatz glücklich, ohne ein Abenteuer dabey zu beſtehen; ohne daß ihn ein ſchwarzer Hund erſchreckt, oder ein blaues Flämmlein dazu geleuchtet hätte.

Vater Melchior, der aus weiſer Vorſicht dieſen Nothpfennig

hier

Digitized by Google

hier vergrub, hatte keineswegs die Absicht, seinem Sohne diesen beträchtlichen Theil der Erbschaft zu entziehen; der Verstoß lag nur darin, daß Freund Hein auf eine andre Manier den Erblasser aus der Welt geleitete, als dieser vermuthet hatte. Er war gänzlich überzeugt, daß er alt und Lebenssatt, mit allen Formalitäten eines ordentlichen Krankenlagers das Zeitliche gesegnen würde, wie ihm in der Jugend war prophezeyhet worden. Da wollte er nun, wenn er nach Kirchengebrauch die letzte Oehlung empfangen hätte, seinen geliebten Sohn ans Sterbebette zu sich rufen, nachdem er alle Umstehenden zuvor entlassen hätte, ihm den väterlichen Segen ertheilen, und zum Valet den im Garten vergrabenen Schatz nachweisen. Es wäre auch alles in seiner Ordnung gegangen, wenn das Lebenslicht des guten Alten ausgelöscht wäre wie ein brennendes Tocht, dem es an Oehl gebricht; da es aber der Tod hinterlistiger Weise auf einem Gastmahl ausputzte, so nahm er, wider Willen, sein Mammonsgeheimniß mit ins Grab, und es waren beynahe eben so viel glückliche Konkurrenzen erforderlich, ehe das verscharrte Patrimonium an den rechten Erben kam, als wenn es durch die Hand der Gerechtigkeit an die Behörde wäre befördert worden.

Mit unermeßlicher Freude nahm er die unförmlichen spanischen Matten in Empfang, die der eiserne Kasten, nebst einer großen Anzahl anderer Sorten von feinerm Gepräge, getreulich verwahret hatte. Nachdem der Taumel der ersten Wonnetrunkenheit etwas verraucht war, überlegte er, wie der Schatz unbemerkt und sicher ins enge Gäßchen zu transportiren seyn möchte. Die Bürde war zu schwer, sie ohne Gehülfen fortzubringen daher wachten mit dem Besitz des Reichthums auch alle damit verknüpften Sorgen auf. Der neue Crösus wußte sich nicht anders

zu

zu rathen, als sein Kapital einem hohlen Baume, der hinterm Garten auf einer Wiese stand, auf Treu und Glauben anzuvertrauen; den ausgeleerten Kasten vergrub er wieder in das Rosengebüsch, und ebnete den Platz so gut er konnte. In Zeit von drey Tagen war der Schatz aus dem hohlen Baume wohlbehalten ins enge Säßchen eingelootset, und nun glaubte der Inhaber, mit Ehren sein strenges Inkognito ablegen zu können. Er kleidete sich aufs beste, ließ die Vorbitte in der Kirche abstellen, und begehrte dagegen eine christliche Danksagung für einen Reisenden, bey der Wiederkehr in seine Vaterstadt, nach glücklicher Ausrichtung seiner Geschäfte. Er verbarg sich in der Kirche in einen Winkel, wo er unbemerkt die schöne Meta beobachten konnte, verwendete von ihr kein Auge, und trank aus ihrem Anblick alles das Entzücken, dessen Vorempfindung ihn von dem Hallorumsprunge von der Weserbrücke zurückgehalten hatte. Wie's an die Danksagung kam, blickte frohe Theilnehmung aus allen ihren Gesichtszügen, und die jungfräulichen Wangen glüheten vor Freude. Die gewöhnliche Begegnung auf dem Heimwege war so sprechend, daß sie auch dem dritten Mann, der darauf gemerket hätte, verständlich gewesen wäre.

Franz erschien nun wieder auf der Börse, fieng ein Gewerbe an, das in wenig Wochen schon ins Große ging, und da sein Wohlstand täglich mehr in die Augen fiel, urtheilte Freund Neidhard der Lästerzüngler, er müsse bey Einkassirung der alten Schulden mehr Glück als Verstand gehabt haben. Er miethete ein großes Haus, dem Roland gegenüber auf dem Markte, nahm Buchhalter und Handelsdiener an, und trieb seine Geschäfte unverdrossen. Da handhabte das leidige Völklein der Schmarotzer wieder fleißig die Klingel an der Thür, kamen zu

Hauf

Hauf und erdrückten ihn schier mit Freundschaftsversicherungen und Glückwünschen zu erneuertem Wohlergehen: vermeinten ihn wieder mit ihren räuberischen Klauen zu erfassen. Aber er war durch Erfahrung klug worden, bezahlte sie mit ihrer eigenen Münze, speiste ihre falsche Freundlichkeit mit glatten Worten ab, und ließ sie mit leerem Magen abziehen; welches souveräne Mittel, das lästige Geschmeiß der Gutschmecker und Schranzen zu vertreiben, die beabsichtete Wirkung that daß sie wegblieben.

In Bremen war der neu emporschwebende Franz das Mährchen des Tages; das Glück so er auf eine unbegreifliche Art in der Fremde, wie man glaubte, gemacht hatte, war der Inhalt aller Gespräche auf Ehrengelagen, vor den Gerichtsschranken, und auf der Börse. Doch in dem Maaße, wie der Ruf von seinem Glück und Wohlstand wuchs, nahm die Zufriedenheit und Gemüthsruhe der schönen Meta ab. Der Freund in petto war ihrer Meinung nach, jetzt wohl dazu qualifizirt, ein lautes Wort zu sprechen. Demungeachtet blieb seine Liebe noch immer stumm, und außer der Begegnung auf dem Kirchwege ließ er nichts von sich hören. Selbst diese Art von Aufwartung wurde sparsamer, und dergleichen Adspekten deuteten nicht auf warme, sondern auf kalte Witterung in der Liebe. Die traurige Harpye Eifersucht umflatterte zur Nachtzeit ihr Kämmerlein, und girrete, wenn der goldne Schlaf ihr kaum die blauen Augen zugedrückt hatte, manche bange Ahndung der Erwachenden ins Ohr. „Laß die süße Hoffnung schwinden, einen Unbeständigen zu fesseln, der als ein leichter Ball von jedem Winde umgetrieben wird. Er liebte dich und war dir treu, so lang sein Glück dem deinigen die Waage hielt: nur gleich und gleich gesellet sich. Jetzt hebt ein günstiger Loos den Wankelmü-

thigen weit über dich empor. Ach! nun verschmähet er die reinsten Triebe im dürftigen Gewand, da Prunk und Pracht, und Reichthum wieder um ihn braußt, und buhlt, wer weiß um welche stolze Schöne, die ihn verstieß, als er im Staube lag, und mit Syrenenruf nun wieder zu sich lockt. Vielleicht hat ihn des Schmeichlers Stimme von dir abgewendet, der zu ihm mit verführerischen Worten sprach: dir blüht der Garten Gottes in deiner Vaterstadt, Freund, du hast jetzt die Wahl von allen Mädchen, drum wähle mit Verstand, nicht mit den Augen nur. Es giebt der Mädchen viel, und viel der Väter, die heimlich auf dich lauren; dir weigert keiner seine Lieblingstochter. Nimm Glück und Ehre mit der Schönsten, auch Sippschaft und Vermögen hin. Die Rathsherrn-Würde kann dir nicht entgehen, wo der Gefreundschaft Stimme viel in der Stadt vermag *)."

Diese Eingebungen der Eifersucht beunruhigten und quälten ihr Herz unabläßig, sie musterte ihre schönen Zeitgenossinnen in Bremen durch, und maß den großen Abstand so vieler glänzenden Parthien, gegen sich und ihre Verhältnisse, und da fiel das Resultat nicht für sie günstig aus. Die erste Nachricht von der Glücksveränderung ihres Geliebten hatte sie im Geheim entzückt, nicht in der eigennützigen Absicht Theilhaberin eines großen Vermögens zu werden, sondern um der guten Mutter Freude zu machen, die auf alles Erdenglück Verzicht gethan, nachdem die Heirath mit dem Nachbar Hopfenkönig sich zerschlagen hatte. Jetzt wünschte Meta, der Himmel möchte die kirchliche Vorbitte nicht erhöret, und den Verrichtungen des Reisenden keinen so glück-

*) Auch die Eifersucht (im Grunde ein sehr leidiges Gespenst, aber hier wenigstens nichts als ein Gespenst) flüstert hier in Jamben, wie oben der spükende Barbier in Jamben sprach.

Digitized by Google

glücklichen Erfolg verliehen, sondern ihn vielmehr bey Salz und Brod erhalten haben, welches er gern mit ihr theilen würde.

Die schöne Hälfte der Menschheit ist ganz und gar nicht geschickt, ein geheimes Anliegen zu verhehlen: Mutter Brigitta merkte bald den Trübsinn ihrer Tochter, und errieth auch, ohne eben eines Scharfblicks dazu benöthiget zu seyn, dessen Grund und Ursach vollkommen. Das Gerücht von dem wieder aufgegangenen Glückssstern ihres ehemaligen Flachsspedi[illegible]rs, der jetzt als ein Muster eines ordentlichen, verständigen und thätigen Handelsmannes gepriesen wurde, war ihr eben so wenig als die Gesinnung der holden Meta gegen ihn verborgen, und sie urtheilte, wenn es mit seiner Liebe auf Ernst gemeinet sey, wär unnöthig so lange zu zaudern, ohne sich deutlich zu erklären. Doch zu Schonung ihrer Tochter erwähnte sie nie etwas davon, bis dieser endlich das Herz so voll war, daß sie die gute Mutter zur Vertrauten ihres Kummers machte, und ihr die wahre Ursache desselben offenbarte. Die kluge Frau erfuhr dadurch wenig mehr als sie bereits schon wußte. Aber dieses freye Geständniß gab Gelegenheit, daß sich Mutter und Tochter gegen einander über diese Herzensangelegenheit expektorirten, (oder, wie Campe lieber hört, sich ausschütteten). Jene machte dieser hierüber keine Vorwürfe weiter; sie glaubte zu geschehenen Dingen müsse man das Beste reden; sie wendete vielmehr alle ihre Beredtsamkeit an, die Niedergeschlagne zu trösten und anzumahnen, fehlgeschlagne Hoffnung mit standhaftem Muthe zu ertragen.

In dieser Absicht buchstabirte sie ihr das sehr vernünftige moralische a-b-ab vor: Kind, du hast a gesagt, sprach sie, nun mußt du auch b sagen; du hast dein Glück verschmäht, da es dich suchte, nun mußt du dich auch drein ergeben,

wenn es dir nicht wieder begegnet. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die zuversichtlichste Hoffnung am ersten trügt. Darum folge meinem Beyspiel, entsage der schönen Gleisnerin, so wird sie deine Zufriedenheit nicht stören. Rechne nicht auf eine Verbesserung deines Schicksals, so wirst du dich mit deinem Zustande begnügen. Ehre die Spindel die dich nährt; was kümmern dich Glück und Reichthum, wenn du ihrer entrathen kannst? Auf diese herzige Oration folgte eine rauschende Simphonie der Schnappweife und des Spinnrads, um die durch das Gespräch verlorne Zeit wieder beyzubringen. Mutter Brigitta philosophirte in der That aus dem Herzen heraus. Sie hatte den Plan ihres Lebens, nachdem sich die Anlage zu Wiederherstellung ihres ehemaligen Wohlstandes verschoben hatte, so vereinfacht, daß das Schicksal darin nichts mehr verwirren konnte; aber Meta war noch weit von diesem philosophischen Ruhepunkt entfernt. Daher wirkten diese Lehre, Vermahnung und Trost ganz anders als sie gemeinet waren; die gewissenhafte Tochter betrachtete sich jetzt als die Zerstörerin der süßen mütterlichen Hoffnung, und machte sich tausend Vorwürfe deswegen. Ob sie gleich den mütterlichen Heirathsplan nie genehmigt, und nur auf Salz und Brod in der zukünftigen Ehe gerechnet hatte: so waren doch ihre Küchenprojekte, nachdem sie von der wieder aufblühenden Handlung und dem Reichthum ihres Herzgespiels Kundschaft erhalten hatte, schon auf sechs Schüsseln gestiegen, und es war für sie ein entzückender Gedanke, durch ihre Wahl den Wunsch der guten Mutter dennoch zu realisiren, und sie wieder in den ehemaligen Wohlstand versetzt zu sehen.

Dieser schöne Traum verschwand nun allgemach, da Franz nichts mehr von sich hören ließ. Dazu kam noch eine Sage, die

in

Digitized by Google

in der ganzen Stadt umlief, er lasse sein Haus, zu seiner bevorstehenden Vermählung mit einer reichen Antwerperin, aufs herrlichste ausschmücken, und die Braut sey schon im Anzuge. Diese Hiobspost brachte das liebevolle Mädchen ganz aus der Fassung: sie sprach von Stund an dem Abtrünnigen das Verbannungsurtheil aus ihrem Herzen, gelobte sich, nicht mehr an ihn zu gedenken, und netzte dabey den ausgezogenen Faden mit Thränen.

In einer der schwermuthsvollen Stunden, wo sie dies Gelübde brach, und wider Willen an den Treulosen dachte, — denn sie hatte eben einen angelegten Rocken abgesponnen, und von der Mutter war ihr ehemals ein Sprüchlein gelehrt, zu Fleiß und Arbeit sie zu ermuntern, das lautete:

Spinn, Töchterlein, spinn,
der Freyer sitzt drin!

An dieses Sprüchlein dachte sie, so oft sie einen Rocken aufgesponnen hatte, und dabey mußte ihr nothwendig der Wankelmüthige einfallen, — in einer solchen schwermuthsvollen Stunde pochte ein Finger gar zierlich an die Thür. Mutter Brigitta sahe hinaus, da stand der Freyer davor. — Und wer wars? — Wer anders, als Freund Franz aus dem engen Gäßchen? Er hatte sich mit einem prächtigen Feyerkleide herausgeputzt, und seine wohlgekämmten lichtbraunen Locken düfteten Wohlgeruch. Dieser stattliche Aufzug ominirte allerdings eine andere Absicht als ein Flachsnegoz. Mutter Brigitta erschrak; sie wollte reden, aber die Worte versagten ihr. Meta erhob sich beklommen vom Sessel, glühete wie eine Purpurrose, und schwieg. Franz aber war der Sprache mächtig, legte dem zärtlichen Adagio, das er ihr ehemals vorlautenirt hatte, nun einen schicklichen Text un-

unter, und erklärte ihr seine stumme Liebe mit deutlichen Worten. Hierauf that er um sie bey der Mutter feyerliche Anwerbung, und legitimirte sich dadurch, daß die Zubereitungen in seinem Haus zum Empfang einer Braut auf die reizvolle Meta wären gemeynet gewesen.

Die umständliche Frau wollte, nachdem sie ihre Gefühle wieder ins Gleichgewicht gestellet hatte, den Antrag, nach Gewohnheit, in achttägige Ueberlegung ziehen; ob ihr gleich die Freudenthränen über die Wangen rollten, die auf kein Hinderniß ihrer Seits, sondern vielmehr auf beyfällige Antwort deuteten. Franz war aber so dringend in seinem Gewerbe, daß sie zwischen dem mütterlichen Herkommen und dem Verlangen des Freywerbers einen Mittelweg suchte, und die holde Meta bevollmächtigte, den Bescheid in der Sache nach ihrem Gutbefinden zu ertheilen. In dem jungfräulichen Herzen hatte sich, seit Franzens Eintritt ins Zimmer, eine merkliche Revolution ereignet. Seine Erscheinung war der redendste Beweis seiner Unschuld, und da sich während der Unterredung deutlich ergab, daß der scheinbare Kaltsinn nichts anders als Eifer und Betriebsamkeit gewesen war, theils Handelsgeschäfte in Gang zu bringen, theils das Nöthige zur bevorstehenden Eheverbindung zu veranstalten; so lag der geheimen Wiederaussöhnung kein Stein des Anstoßes im Wege. Sie verfuhr mit dem Verbannten, wie Mutter Brigitta mit der außer Aktivität gesetzten Spinngeräthschaft, oder der erstgebohrne Sohn der Kirche mit einem exilirten Parlement; berief ihn mit Ehren in ihr hochklopfendes Herz zurück, und verlieh ihm darin alle vormalige Gerechtsame. Das entscheidende bilitteralische Wörtlein, das das Glück der Liebe bestätiget, gleitete mit unaussprechlicher Anmuth von ihren sanften

Lip-

Lippen, ſo daß der erhörte Liebhaber ſich nicht enthalten konnte, ſolches mit einem feurigen Kuſſe aufzufangen.

Das zärtliche Paar hatte nun Zeit und Gelegenheit, alle Hieroglyphen ihrer geheimnißvollen Liebe zu entziffern und zu paraphraſiren, welches die angenehmſte Unterhaltung gab, die jemals zwey Liebende mit einander geflogen haben. Sie fanden, was ſich unſre Exegeten wünſchen ſollten, daß ſie den Grundtext immer richtig verſtanden und interpretiret hatten, ohne jemals den wahren Sinn ihrer wechſelſeitigen Unterhandlungen zu verfehlen. Es koſtete dem entzückten Bräutigam beynahe eben ſo viel Ueberwindung, ſich von der reizenden Braut zu ſcheiden, als an dem Tage, da er ſeinen Kreuzzug nach Antwerpen antrat. Er hatte aber noch einen nothwendigen Gang zu thun, den er in Perſon zu verrichten ſich nicht entbrechen wollte, daher wards endlich Zeit ſich zu beurlauben.

Dieſer Gang war auf die Weſerbrücke gerichtet zum Freund Stelzfuß, der ihm noch unvergeſſen war, ob er gleich lange verzogen hatte demſelben Wort zu halten. So ſcharf der ſpähende Graukopf ſeit der Entrevüe mit dem freygebigen Pflaſtertreter, alle Paſſanten aufs phiſiognomiſche Korn genommen hatte, ſo wenig konnte er ſeiner doch wieder anſichtig werden, ob er ihm gleich einen anderweiten Beſuch verheißen hatte. Seine Geſtalt war ihm indeſſen noch nicht aus dem Geſtändniß verſchwunden. So bald er den ſchöngepuzten Mann von fern erblickte, kam er auf ihn zu und bewillkommte ihn freundlich. Franz erwiederte des Alten Gruß, und ſprach: Freund, kannſt du mit mir wohl einen Gang in die Neuſtadt thun, um ein Gewerbe auszurichten? deine Mühe ſoll nicht unvergolten bleiben. — Warum das nicht? antwortete der Altvater, ob ich gleich ein höl-

hölzern Bein habe, so kann ich doch damit so rüstig schreiten, als der lahme Zwerg, der die Stadtflur umkrochen hat *): denn der hölzerne Fuß, sollt ihr wissen, hat die Eigenschaft, daß er niemals ermüdet. Aber verzieht noch kurze Zeit, bis das Grauröcklein vorüber ist, das zwischen Tag und Nacht nicht verfehlt, über die Brücke zu wandeln. — Was ist's mit dem Grauröcklein? frug Franz, laß mich wissen, welche Beschaffenheit es damit habe? — Das Grauröcklein bringt mir täglich einen Silbergroschen um die Abendzeit, weiß nicht von wannen. Es frommet auch nicht, jedem Dinge viel nachzugrübeln, drum laß ichs bleiben. Fällt mir bisweilen ein, das Grauröcklein sey gar der Teufel, der meine Seele mit dem Geld erkaufen wölle. Doch sey er's, oder sey er's nicht, was kümmert's mich? Ich bin den Kauf nicht eingegangen, so kann er auch nicht gelten. — Ich denke wohl, sprach Franz, mit lachendem Munde, dem Grauröcklein läuft der Schalk hinterdrein. Folge du mir, der Silbergroschen soll dir drum nicht fehlen.

Der Stelzfuß machte sich auf, hinkte seinem Geleitsmanne nach, und dieser führte ihn Straß auf Straß ab, in eine entlegne Gegend der Stadt nahe am Walle, blieb vor einem kleinen neuerbauten Hause stehen und klopfte an die Thür. Da solche aufgethan wurde, sprach er: Freund, du hast mir einen heitern Abend im Leben gemacht, es ist billig, daß ich dir den Abend deines Lebens auch heiter mache. Dieses Haus, mit allem Zu-

be-

*) Laut einer alten Sage, verhieß eine benachbarte Gräfin den Bremern scherzweise so viel Land zu schenken, als ein Krüppel, der sie eben um ein Allmosen bat, in einem Tage würde umkriechen können. Man hielt sie beym Wort, und der Krüppel kroch so gut, daß die Stadt die große Bürgerweide dadurch bekam.

behör, und dem Garten, worauf es stehet, ist dein Eigenthum; Küch und Keller ist gefüllt, ein Aufwärter bestellt, dein zu pflegen, und den Silbergroschen obendrein, wirst du jeden Mittag unter deinem Teller finden. Es soll dir daneben unverhalten bleiben, daß das Grauröcklein mein Diener ist, den ich sandte, dir täglich ein ehrliches Allmosen zu reichen, bis ich diese Wohnung für dich zubereiten ließ. Willst du, so magst du mich für deinen guten Engel halten, weils dein Schutzengel dir nicht zu Danke gemacht hat.

Er führte den Alten drauf in seine Wohnung ein, wo der Tisch bereitet und Alles zu seiner Bequemlichkeit und Leibespflege angeordnet war. Der Graukopf war von seinem Glück so überrascht, daß er's nicht fassen konnte. Es war ihm unbegreiflich, wie ein Reicher des Armen sich also erbarmen sollte, und es fehlte wenig, daß er nicht die ganze Begebenheit für Blendwerk hielt; Franz aber benahm ihm allen Zweifel. Ein Strom dankbarer Zähren floß von des Greises Angesicht, und sein Wohlthäter begnügte sich daran, ohne abzuwarten, daß sich dieser von seiner Bestürzung erholte, um ihm mit Worten zu danken, schwand nach dieser ausgerichteten Engelbotschaft dem Altvater aus den Augen, wie die Engel pflegen, und überließ ihm, die Sache zu reimen, wie er konnte.

Am folgenden Morgen war's in der Wohnung der lieblichen Braut wie Jahrmarkt. Franz schickte Kaufleute, Juwelier, Putzmacherinnen, Spitzenhändler, Schneider, Schuster und Nätherinnen zu ihr, theils allerley Waaren, theils ihre guten Dienste ihr anzubieten. Sie brachte den ganzen Tag damit zu, Stoffe, Spitzen und andere Erfordernisse zum Brautstaat auszuwählen, und sich das Maaß zu neuen Kleidungsstük-

stücken nehmen zu lassen. Ihr niedlicher Fuß, der schöngestaltete Arm und die schlanke Taille wurden so oft und so sorgfältig ausgemessen, als wenn ein kunstreicher Bildner das Modell zu einer Liebesgöttin von ihr hätte nehmen sollen. Der Bräutigam gieng indessen, das Aufgebot zu bestellen, und ehe drey Wochen verliefen, führte er die Braut zum Altare, mit einer Feyerlichkeit, die das glänzende Hochzeitgepränge des reichen Hopfenkönigs verdunkelte. Mutter Brigitta genoß die Wonne, der tugendsamen Meta den Brautkranz aufzuschmücken, erreichte den Wunsch vollkommen, ihren Weibersommer bey gutem Wohlstand zu verleben, und verdiente diese Zufriedenheit als eine Belohnung um einer lobenswürdigen Eigenschaft willen, die sie besaß: sie war die leidlichste Schwiegermutter, die jemals ist erfunden worden.

Digitized by Google

Ulrich mit dem Bühel.

Nahe beym Fichtelberge, an der böhmiſchen Gränze, lebte zu Kaiſer Heinrich des Vierten Zeiten ein wackerer Kriegsmann, mit Namen Egger Genebald, auf ſeinem Lehn, das ihm für den wälſchen Heereszug zu Theil ward. Er hatte im Dienſt des Kaiſers viel Städte und Flecken geplündert, und großes Gut erbeutet, davon er drey Raubſchlöſſer erbauete, in einem düſtern Walde; Klauſenburg auf der Höhe, Gottendorf im Thal und Salenſtein am Fluſſe. In dieſen Schlöſſern zog er mit vielen Reiſigen und Knechten aus und ein, mochte ſich des Raubens und Plünderns nicht entwöhnen, und übte das Fauſt- und Kolbenrecht, wo er konnte. Oft überfiel er mit ſeinen Gewappneten aus einem Hinterhalte die Kaufleute und Reiſenden, Chriſten oder Juden, das galt ihm gleich, wenn er ihrer nur mächtig zu werden vermeynte; oft brach er eine lüderliche Urſache vom Zaun, ſeine Nachbarn zu befehden. Ob es ihm gleich vergönnt war, in den Armen einer liebenswürdigen Gattin zu raſten, um nach dem Ungemach des Krieges das Glück der Liebe zu ſchmecken: ſo hielt er doch die Ruhe für Weichlichkeit; denn nach der Denkungsart ſeines ehernen Zeitalters waren Schwerdt und Speer in der Hand des deutſchen Adels, was Spaten und Senſe in der Hand des friedlichen Landmannes ſind, die Werkzeuge eines ehrlichen Gewerbes. Und traun! der Ritter nährte ſich ſeines anmaßlichen Berufs unverdroſſen.

Da

Da er aber mit diesem Unfug allen seinen Gränznachbarn Ueberlast machte, und keiner sein Eigenthum vor ihm sichern konnte, beschlossen sie einen Rath über ihn, und verschworen sich, Gut und Blut dran zu setzen, den räuberischen Weih aus dem Neste zu vertreiben, und seine Vesten zu zerstören. Sie sandten ihm einen Fehde- und Absagebrief, rüsteten ihre Mannschaft und belagerten, auf Einen Tag, seine drey Schlösser, da er im freyen Felde gegen die Verbündeten nicht bestehen konnte. Hugo von Kotzau zog mit seinem Volk vor Klausenburg auf der Höhe; der Ritter Rudolph von Rabenstein lagerte sich vor Gottendorf im Thal, und Ulrich Spareck, der Tummler genannt, legte sich mit seinen Bogenschützen vor Salenstein am Flusse.

Als Egger Genebald von allen Seiten sich beängstiget sahe, und hart bedränget wurde, faßte er den Anschlag, mit dem Schwerdte sich freye Bahn durch die feindlichen Haufen zu machen, und ins Gebürge zu fliehen. Er sammelte sein Volk um sich her, und nachdem er die Kriegsleute angemahnet hatte, sich hurtig zu halten, um entweder zu siegen oder zu sterben, setzte er seine Gemahlin, die der Entbindung nahe war, auf ein wohlzugerittnes Roß, und bestellte einen seiner Leibdiener zu ihrer Aufwartung. Ehe aber noch die Zugbrücke niedergelassen und das eherne Thor aufgethan wurde, rief er ihn beyseits und sprach: Hüte meines Weibes im Nachzug als deines Augapfels, so lange mein Panier wehet und der Federbusch auf meinem Helm emporstehet; so fern ich aber erliege im Streit, so wende dich nach dem Walde, und verbirg sie daselbst in der Felsenkluft, die dir wohl bekannt ist. Dort erwürge sie in der Nacht mit dem Schwerdt, daß sie nicht weiß, wie ihr geschieht. All mein

Gedächt-

Gedächtniß soll vertilget werden auf Erden, daß mein ehelich Gemahl oder die Frucht ihres Leibes nicht der Spott meiner Feinde werde. Nachdem er das gesagt hatte, that er einen muthigen Ausfall aus dem Schlosse, also, daß die Feinde in groß Schrecken geriethen, und sich schon nach der Flucht umsahen. Da sie aber das geringe Häuflein gewahr wurden, das sich ermächtigte, gegen ein ganzes Heer zu streiten, schöpften sie frischen Muth, stritten als männliche Helden, umringten die feindliche Schaar, erschlugen den Ritter sammt seinen Knechten, daß nicht einer davon kam, außer dem Leibdiener, der im Getümmel des Kampfes die edle Frau davon führte, und sie in die Waldhöhle verbarg.

Als sie hineintrat, benahm ihr Kummer und Angst den Odem, daß sie ohnmächtig wurde, und sichtlich dahin starb. Da gedachte der Diener an das Wort seines Herrn, wollte schon das Schwerdt zücken, und seiner holden Gebieterin das Herz damit durchbohren. Doch jammerte ihn des schönen Weibes, und sein Herz wurde in heißer Liebe gegen sie entzündet. Wie sie wie wieder zur Besonnenheit kam, beweinte sie mit einem Strom von Zähren ihr Unglück und den Tod ihres Gemahls, rang die Hände und wimmerte laut. Da trat der Versucher zu ihr und sprach: Edle Frau, so ihr wüßtet, was euer Gemahl über euch beschlossen hat, so würdet ihr euch nicht so traurig gebehrden. Er that mir Befehl, euch in dieser Höhle zu ermorden, aber eure schönen Augen haben mir verwehret, ihm zu gehorchen. So ihr mich nun hören wollt, weiß ich guten Rath für mich und euch. Vergesset, daß ihr meine Gebieterin waret: das Geschick hat uns jetzt gleich gemacht. Ziehet mit mir gen Bamberg in meine Heymath, dort will ich euch zu meiner

Haus-

Hausfrau nehmen, euch ehrlich halten, und auch des Kindleins, das ihr unterm Herzen traget, als des meinen pflegen. Entsaget dem Stande, worin ihr geboren waret: Haab und Gut ist dahin; die Feinde eures Herrn würden nur stolzen Spott mit euch treiben, so ihr in ihre Hände fielet, und was wolltet ihr, als eine verlaßne trostlose Wittwe, ohne mich beginnen?

Der edlen Frau stieg das Haar zu Berge, und ein Todtenschauer lief ihr längs dem Rücken herab, über dem, was sie zu hören bekam. Sie entsetzte sich eben so sehr über den grausamen Befehl ihres Gemahls, als über die Vermessenheit des Dieners, der sich erfrechte, ihr seine unwürdige Liebe zu erklären. Gleichwohl stand ihr Leben jetzt in der Hand eines Knechtes, der seines Herrn Willen that und seiner Pflicht Genüge zu leisten vermeynte, wenn er sie dessen beraubte. Sie wußte keinen andern Rath, als ihren Schergen und deklarirten Liebhaber bey Gutem zu erhalten. Darum that sie sich Gewalt an, eine verschämte falschfreundliche Miene anzunehmen, und sprach: Loser Schalk, hast du mir das Geheimniß meines Herzens aus den Augen gelesen, daß du weißt, nach welchem Buhlen es verlangte? — Ach! du weckst den Funken zur lodernden Flamme auf, der unter der Asche meines zerstörten Glücks für dich glimmt! — Aber laß mich jetzt im Winkel meinem erschlagenen Gemahl ein Thränlein weinen, morgen alles Unglücks vergessen und mein Schicksal mit dir theilen.

Der verliebte Diener, der sich eines so leichten Siegs bey der schönen Frau nicht versehen hatte, war vor Freuden außer sich, da er hörte, daß sie ihm mit heimlicher Liebe bereits zugethan sey; er umfaßte ihre Kniee, sich der großen Gunst zu bedanken, und überließ sie ungestört ihrer stillen Traurigkeit. Er

berei-

Digitized by Google

bereitete ihr ein Lager von Moos, und legte ſich zu ihrer Hut queer vor den Eingang der Höhle. Der ſchönen Wittwe kam kein Schlaf in die Augen, wiewohl ſie ſich ſtellte, als ob ſie ſanft ſchlummere. Sobald ſie den frechen Wicht ſchnarchen hörte, ſprang ſie hurtig von dem Lager auf, zog gemachſam ſein Schwerdt aus der Scheide, und ſchnitt ihm flugs damit die Gurgel und zugleich den ſchönſten Traum ſeines Lebens entzwey. Er hatte kaum zu ihren Füßen die Seele ausgezappelt, ſo ſchritt ſie hurtig über den Leichnam aus der Höhle, und irrete durch den düſtern Wald, ohne zu wiſſen, wo ſie der Zufall hinführen würde. Sie vermied ſorgfältig das freye Feld, und wenn ſich etwas regte, oder wenn ſie in der Ferne Menſchen erblickte, verbarg ſie ſich tief ins Gebüſche.

Drey Tage und drey Nächte war ſie alſo in großer Betrübniß herum geirret, ohne etwas anders zur Erquickung zu genießen, als einige Walderdbeeren, und war ſehr ermattet. Ach! da vermerkte ſie, daß die Zeit herannahe, daß ſie gebähren ſollte. Sie ſetzte ſich unter einen Baum, fieng bitterlich an zu weinen, und über ihren Zuſtand laut zu wehklagen. Da ſtand unverſehens ein altes Mütterlein vor ihr, als ob ſie aus der Erde herausgewachſen wäre, die that ihren Mund auf und fragte: Edle Frau, was weinet ihr, und womit iſt euch zu helfen? Die Bekümmerte empfand großen Troſt, daß ſie eine menſchliche Stimme vernahm. Als ſie aber aufſchauete, und ein häßliches altes Weib mit zitterndem Haupte, auf einen hainbüchenen Stab gelehnt, neben ſich erblickte, die ſelbſt Hülfe zu bedürfen ſchien, und unter ihren rothen Augen ein lederfarbenes Wackelkinn ihr entgegen ſtreckte, mißbehagte ihr der Anblick ſo ſehr, daß ſie das Angeſicht von ihr wandte, und muthlos antwortete:

Mutter,

Digitized by Google

Mutter, was begehrest du mein Leiden zu erfahren, es stehet doch nicht in deiner Macht, mir Hülfe zu leisten. Wer weiß, versetzte die Alte, ob ich euch nicht helfen kann, offenbaret mir nur euren Kummer. Du siehest, sprach die Wittwe, wie es mit mir ist, die Zeit meiner Entbindung nahet heran, und ich irre in diesem wilden Gebürge einsam und verlassen. Wenn dem also ist, erwiederte die Alte, so findet ihr bey mir freylich schlechten Trost: ich bin eine Jungfrau meines Zeugnisses, weiß um die Nothdurft kreisender Weiber keinen Bescheid, habe mich nie darum gekümmert, wie der Mensch in die Welt eingeht, sondern nur, wie ich mit Ehren herausgehen mag. Folget mir indeß in mein Haus, daß ich eurer pflege so viel ich kann.

Die hülflose Frau nahm den guten Willen für die That an, und gelangte, unter dem Geleite der Oberältesten ihrer jungfräulichen Zeitgenossenschaft, in einer dürftigen Hütte an, wo sie etwas weniger Bequemlichkeit fand, als unter freyem Himmel. Doch genaß sie, unter dem Beystande der Sibille, glücklich eines Töchterleins, welches die Mutter selbst nothtaufte, und es der keuschen Wirthin zu Ehren Lukrezia nannte. Ungeachtet dieser Höflichkeit, mußte die Wöchnerin doch mit so frugaler Kost vorlieb nehmen, daß die strenge Diät, welche eigensinnige Aerzte den Kindbetterinnen zu verordnen pflegen, sardanapalische Mahlzeiten dagegen genennet zu werden verdienet hätten. Sie lebte blos von Kräutersuppen, die ohne Salz und Schmalz gekocht waren, und dabey wurde ihr von dem zähen Mütterlein das schwarze Brod so kümmerlich zugeschnitten, als wenns Marzipan gewesen wäre. Dieser Fastenspeisen wurde die Wöchnerin, die sich wohlauf befand, und nachdem die Milchschauer vorüber waren, große Eßlust verspürte, bald über-

überdrüßig; ſie ſehnte ſich nach einem nahrhaften Fleiſchgericht, oder wenigſtens nach einem Eyerkuchen, und der letzte Wunſch ſchien ihr nicht unerreichbar: denn ſie hörte jeden Tag in der Morgenſtunde eine Henne gackern, die ihr friſch gelegtes Ey laut rezenſirte.

Die erſten neun Tage unterwarf ſie ſich jedoch der magern Koſt ihrer Pflegerin ſtandhaft; nachher gab ſie ihr aber das Verlangen nach einer kräftigen Hühnerbrühe nicht undeutlich zu verſtehen, und da die Alte wenig darauf achtete, erklärte ſie ſich mit deutlichen Worten. Gutes Weib, ſprach ſie, deine Suppen ſind ſo rauh und ſtreng, und das Brod ſo hart, daß mir der Gaumen davon wund iſt. Bereite mir ein Süpplein, das glatt eingehe und wohl gefettet ſey, ich will dirs lohnen. Es ſchrept ein Huhn in deinem Hauſe, das ſchlachte und richte mir's zu, daß ich durch eine gute Mahlzeit neue Kräfte zum Abzug mit meinem Kindlein gewinne. Siehe dieſe Perlenſchnur, die ich um den Hals trage, will ich dafür mit dir theilen, wenn ich weiter ziehe. Edle Frau, antwortete die zahnloſe Wirthſchafterin, es ſtehet euch nicht zu, meine Küche zu meiſtern, das verträgt keine Hausfrau von einer Fremden. Ich weiß wohl eine Suppe zu kochen, und ſie niedlich und ſchmackhaft zu bereiten; hab' auch, wie mich bedünken will, die Kochkunſt länger getrieben, als ihr. Meine Suppen ſind ohne Tadel, und ſchlagen auf die Milch, was verlangt ihr mehr? Von meinem Hühnlein ſollt ihr nichts ſchmecken, das iſt meine Geſpielin und Hausgenoſſin in dieſer Einöde, ſchläft mit mir in der Kammer und ißt mit mir aus der Schüſſel. Behaltet eure Perlenſchnur, ich begehre keinen Theil daran, oder Lohn und Gewinn für eure Pflege. Die Kindbetterin ſahe wohl, daß ihre Wirthin Küchenkritiken

nicht liebte, sie schwieg und aß, um sie wieder zufrieden zu stellen, über Vermögen von der Kräutersuppe, die ihr diese eben auftrug.

Des folgenden Tages nahm die Alte einen Handkorb an den Arm, und den hainbüchenen Stab in die Hand, und sprach: das Brod ist aufgezehrt bis auf dies Ränftlein, das ich mit euch theile, ich gehe zum Becker, neuen Vorrath zu kaufen. Wahret indeß das Haus, pfleget meines Hühnleins, und hütet euch, es abzuschlachten. Die Eyer sind euch vergönnt, wenn ihr sie suchen wollt, es pflegt sie gern zu vertragen. Harret meiner Wiederkehr sieben Tage; das nächste Dorf liegt nur eines Feldweges von hier, für mich sind's aber drey Tagereisen. Wenn ich in sieben Tagen nicht wieder komme, so sehet ihr mich nimmer. Mit diesen Worten trippelte sie fort, doch bey ihrem Schneckengange war sie in der Mittagsstunde noch keinen Bogenschuß von der Hütte, und in der Abenddämmerung verlor ihre nachschauende Kostgängerin sie erst aus den Augen.

Jetzt führte diese das Küchenregiment, und spähete fleißig nach einem Ey von dem Leghuhn; sie durchsuchte alle Winkel des Hauses, auch alle Gebüsche und Hecken rings umher, das trieb sie so sieben Tage lang, ohne eins zu finden. Sie harrete hierauf einen Tag und noch einen auf die Alte; da diese aber nicht zum Vorschein kam, verzieh sie sich ihrer Wiederkehr. Die Lebensmittel waren aufgezehrt; darum setzte sie den dritten Tag zum peremtorischen Termin, wo sie, im Nichterscheinungsfalle der Alten, sich ihrer liegenden und fahrenden Haabe, als eines verlaßnen Gutes, anzumaßen vornahm. An dem Huhn, das die Eyer vertrug, sollte das Eigenthumsrecht vorerst ausgeübt werden, welches ohne Gnade zum Topfe verurtheilt war. Die

neue

Digitized by Google

neue Beſitznehmerin hatte es ſchon vorläufig in engen Gewahrſam gebracht, und unter einen Korb geſperrt. Am frühen Morgen des folgenden Tages ſchärfte ſie ein Meſſer, das Huhn damit zu ſchlachten, denn es ſollte zur Valetmahlzeit dienen, und ſetzte Waſſer zum Kochen auf den Heerd. Indem ſie mit dieſen Küchenanſtalten geſchäftig war, verkündigte das eingeſperrte Huhn mit großem Geſchrey ein friſchgelegtes Ey, welches als ein Zuwachs der Verlaſſenſchaft der Erbnehmerin ſehr willkommen war. Sie gedachte dadurch ein Frühſtück obendrein zu erhalten, gieng alsbald es zu holen, und fand es unter dem Korbe. Ihr Appetit war ſo lebhaft, daß ſie das Abſchlachten verſparte, bis ſie das Ey verzehrt haben würde. Sie ſott es hart; aber da ſie es aus dem Topfe nahm, war es ſchwer wie Bley, und nachdem ſie die Schaale geöffnet hatte, fand ſie nichts Eßbares darin, ſondern zu ihrer großen Verwunderung war die Dotter von gediegenem Golde.

Vor Freuden über dieſen Fund war ihr alle Eßluſt verſchwunden, ihre einzige Sorge gieng nun dahin, das wunderbare Huhn zu füttern, es zu liebkoſen und an ſich zu gewöhnen. Sie dankte es dem Glücke, daß ſie die herrliche Eigenſchaft deſſelben noch zu rechter Zeit entdeckt hatte, ehe der Kochtopf die köſtliche Eyerfabrik zerſtörte. Das alchymiſche Huhn brachte ihr auch eine ganz andere Meynung von dem alten Mütterlein bey, als ſie vorher von ihr geheget hatte. Bey der erſten Bekanntſchaft nahm ſie das Weib für eine abgelebte Bäuerin, und als ſie ihre ungeſalzenen Kräuterſuppen verſucht hatte, hielt ſie dieſelbe für eine Bettlerin. Nach der gemachten Entdeckung aber war ſie ungewiß, ob ſie eine wohlthätige Fee, die aus Mitleid ihr ein reichliches Almoſen verliehen, oder eine Zauberin,

die sie durch Blendwerk äffte, aus ihr machen sollte. So viel ergab sich aus allen Umständen, daß etwas Uebernatürliches hier mit im Spiele war; daher gebot die Klugheit der bedachtsamen Frau, bey ihrem Abzuge aus der Wildniß des Fichtelbergs nicht so rasch zu Werke zu gehen, sondern ihr Vorhaben reiflich zu überlegen, um eine unsichtbare Macht, die ihr wohl zu wollen schien, nicht zu erzürnen. Sie war lange unschlüssig, ob sie sich das wundersame Huhn zueignen und mit sich nehmen, oder solchem die Freyheit wieder schenken sollte. Die Eyer hatte ihr die Alte zugestanden, und in drey Tagen war sie die Besitzerin von drey goldnen Eyern; aber was das Leghuhn betraf, war sie zweifelhaft, ob sie einen Diebstahl begehen würde, wenn sie es mit davon nähme, oder ob sie es als eine stillschweigende Schenkung ansehen sollte. Eigennutz und Bedenklichkeit erhoben einen ungleichen Wettstreit gegen einander, worin, wie gewöhnlich, der erste die Oberhand behielt. Also blieb es bey der Adjudikation des Nachlasses der Alten; die reisefertige Dame setzte das Huhn in eine Hühnersteige, band ihr Kindlein in ein Tuch, nach Zigeuner-Brauch, auf den Rücken, und so verließ das Kleeblatt der Einwohner das kleine einsame Haus in der Wüste, in welchem nun, außer einem Heimchen, das darin zirpte, kein Hauch des Lebens mehr übrig war.

Die sorgsame Emigrantin nahm ihren Weg gerade nach dem Walddorfe zu, wohin die Alte zu gehen vorgegeben hatte, und war alle Augenblicke einer Erscheinung von ihr gewärtig, um das Huhn zurück zu fordern. Kaum war sie eine Stunde gegangen, so kam sie auf einen gebahnten Weg, der gerade in das Dorf führte. Die Neugierde trieb sie, im Backhause nach dem alten Mütterlein Nachfrage zu halten, welches hier zuwei-

len

len Brod einzukaufen pflege. Allein niemand wollte etwas von ihr wiſſen, oder ſie jemals geſehen haben. Das bewog ihre Hausgenoſſin, etwas von dem Aufenthalte in der Einſiedeley der Alten zu erzählen. Die Bäuerinnen verwunderten ſich höchlich über dieſe Begebenheit; keine wußte von dem Hauſe im Gebürge, und nur ein wohlbetagtes Weib erinnerte ſich, von ihrer Großmutter gehört zu haben, daß eine Waldfrau im Gebürge hauſe, die ſich alle hundert Jahre einmal ſehen laſſe, um ein gutes Werk auszuüben, und dann wieder verſchwinde. Dadurch wurde der edlen Frau das Räthſel ziemlich gelöſet; ſie zweifelte nicht, daß ſie gerade den glücklichen Zeitpunkt getroffen habe, wo der unbekannten Bewohnerin des Fichtelberges vergönnt geweſen ſey, ihre wohlthätige Hand gegen ſie aufzuthun. Sie hielt das Huhn, welches fortfuhr jeden Tag ein goldenes Ey zu legen, nun zwiefacher Ehren werth, nicht allein um des reichen Gewinnes willen, welchen es ihr einbrachte, ſondern vornehmlich als ein gutes Andenken an ihre treue Pflegerin in dem hülfloſen Zuſtande, worin ſie ſich befunden hatte, und ſie bedauerte nur, daß ſie mit der alten Mutter nicht nähere Bekanntſchaft gemacht hatte. Dadurch hätte ſich die edle Frau allerdings um die wißbegierige Nachwelt ein unſterbliches Verdienſt erwerben können. Wenn ſie ihre Wirthin ausgeforſcht, und von ihrer Natur und Beſchaffenheit genaue Kundſchaft eingezogen hätte, ſo wüßten wir zu ſagen, ob ſie eine Nonne, oder eine Elfe, eine verwünſchte Prinzeſſin, eine weiße Frau, oder eine Zauberin und Zunftgenoſſin der Circe und der Hexe zu Endor geweſen ſey.

Ihre Gaſtfreundin heuerte in dem Walddorfe einen Wagen

gen mit Ochsen bespannt *) und fuhr damit nach Bamberg, wo sie nebst dem zarten Fräulein, dem Hühnlein und einer Mandel Eyer, wohlbehalten anlangte und sich daselbst häuslich niederließ. Anfangs lebte sie daselbst sehr eingezogen, und ließ ihr einziges Geschäfte die Erziehung ihres Töchterleins, und die Pflege des wundersamen Leghuhns seyn. Als sich aber mit der Zeit der Eyersegen mehrte, kaufte sie viel Ländereyen und Weinberge, auch Landgüter und Schlösser, und lebte als eine reiche Frau von ihren Renten, that den Armen Gutes, und bedachte die Klöster; wodurch der Ruf ihrer Frömmigkeit, und ihres großen Vermögens sich so ausbreitete, daß sie die Aufmerksamkeit des Bischoffs auf sich zog, der ihr wohlwollte, und ihr viel Achtung und Freundschaft bewies. Fräulein Lukrezia wuchs heran, und wurde wegen ihrer Sittsamkeit und Schönheit von Clerisey und Layen bewundert, und den geistlichen Herren dienten ihre Reize nicht minder zur angenehmen Augenweide als den fleischlichen **).

Um

*) Die Ochsenfuhren waren in Deutschland (so wie ehemals im alten Griechenlande) vor Zeiten nichts ungewöhnliches, selbst Fürsten bedienten sich ihrer. Als Kaiser Maximilian der erste einstmals durch Franken zog, wurden auf einer Station, anstatt der Pferde, vier Joch Ochsen vor seinen Wagen gespannt, welches er sich gefallen ließ, und scherzweise zu seinen Hofdienern sagte: Seht, da fährt das römische Reich mit Ochsen um.

**) Der entgegengesetzte Begriff von geistlich, ist wesentlich auch fleischlich. Aus Unkunde der Sprache oder Uebereilung, verwechselte eine junge Ausländerin beyde Ausdrücke. Wer ist der Schwarzrock? frug sie beym Eintritt zweyer Herren in eine Gesellschaft. Ihr ward geantwortet: ein geistlicher Herr. So ist, erwiederte sie, der Blaurock wohl ein Fleischlicher? Der Sprachfehler wurde belacht, aber doch eingestanden,

Digitized by Google

Um dieſe Zeit berief der Kaiſer einen Reichstag nach Bamberg *). Durch ſo viele Hofhaltungen der Prälaten und Fürſten wurde die Stadt alſo eingeengt, daß die Mutter nebſt ihrer Tochter, um dem Getümmel auszuweichen, auf eins ihrer Landhäuſer ſich begab. Der wohlwollende Biſchoff aber machte bey Gelegenheit der Kaiſerin von dem Fräulein eine ſo vortheilhafte Schilderung, daß ſie Verlangen trug, dieſe junge Schönheit an Hof unter ihr Frauen-Zimmer aufzunehmen. Kaiſer Heinrichs Hofhaltung ſtand nicht in dem Geruch, daß ſie eine Schule ſtrenger Zucht und Tugend ſey **), daher ſträubte ſich die ſorgſame Mutter gegen dieſes Vorhaben, ſo viel ſie konnte, und bedankte ſich dieſer der Tochter zugedachten Ehre. Die Kaiſerin beſtand gleichwohl auf ihrem Sinn, und des Biſchoffs Anſehen vermochte ſo viel über die bedenkliche Frau, daß ſie endlich einwilligte. Die keuſche Lukrezia erſchien bey Hofe, und wurde als eine üppige Hofdame aufgeſchmückt, bekam das Nadelkäſtlein der Kaiſerin in Verwahrung, und trug, nebſt andern Jungfrauen von edler Geburt, ihr an Hoffeſten die Schleppe nach. Aller Augen warteten auf ſie, wenn die Kaiſerin hervorgieng; denn nach dem einmüthigen Geſtändniſſe der Höflinge, war ſie die Grazie unter den Nimphen des kaiſerlichen Gefolges.

Bey

---

der Ausdruck ſey paſſend, und verdiene in Umlauf zu kommen. Er paßt aber gewöhnlich für Schwarzrock und Blaurock zugleich.

*) Im Jahr 1057.

**) Das beweiſen die Gravamina der ſächſiſchen Stände, die ſie durch eine feyerliche Geſandtſchaft nach Hofe gelangen ließen, welche darauf antragen mußte, der Kaiſer möchte die Konkubinen wegſchaffen, ſich an einer Gemahlin begnügen, und ein unbeſcholtner Leben führen.

Digitized by Google

Bey Hof iſt jeder Tag ein Feſt. Dieſer Taumel von abwechſelnden Vergnügen, die an die Stelle der einförmigen Lebensart unter mütterlicher Aufſicht traten, erfüllten ihre Seele mit unausredbarem Wonnegefühl; ſie glaubte, wo nicht in den Schoos der Seligkeit, dennoch in den Vorhof deſſelben, den empireiſchen Himmel verſetzt zu ſeyn. Zum Nadelgelde hatte ihr, außer dem Gehalt vom Hofe, die gutmüthige Mutter noch ein Schock Eyer, von dem magiſchen Huhn ausgeſetzt. Daher fehlte es ihr nicht, ſich jeden Wunſch des Herzens gewähren zu können, der für junge Schönen denkbar iſt, welche Amors Pfeil noch nicht verwundet hat, und die das höchſte Ideal ihrer Glückſeligkeit, mit kindiſchem Ergötzen, in dem Flitterglanze des Putzes ſuchen, den ſie nicht um einen Heiligenſchein vertauſchen würden. Sie that es an Kleiderpracht allen Jungfrauen ihrer Gebieterin zuvor, die ſie zwar heimlich darum neideten, aber ins Angeſicht ihren feinen Geſchmack lobten, ihr nach Hofes Sitte freundlich liebkoſeten, und allen Verdruß und Unwillen tief ins Herz verſchloſſen; denn die Kaiſerin war ihr mit Huld und Gunſten beygethan. Die Grafen und Herren ſchmeichelten und liebkoſeten ihr nicht minder, doch ohne alle Gleisnerey, jedes Wort kam aus dem Herzen: Frauenlob iſt glatt wie Oehl, in der Männer Munde; aber wie Eſſig ſcharf und beizend, auf der weiblichen Zunge.

Da ihr unaufhörlich des Hofes ſüßer Weihrauch duftete, wärs in Wahrheit ein größer Wunder geweſen, als ein güldnes Hühnerey, wenn die helle Politur ihrer reinen weiblichen Seele von dem Roſte der Eitelkeit nicht wäre angefreſſen worden. Die ſüße Näſcherey verwöhnte ſie zum immerwährenden Verlangen, ſich was ſchönes verſagen zu laſſen, und ſie forderte, als eine ihr

zu-

zugehörige Gerechtſame, das Geſtändniß, ſie ſey die ſchönſte aller Jungfrauen am Hofe. Dieſe ſchmeichelnde Idee wurde bald Mutter, und gebahr die buhleriſche Koketterie; ſie gieng darauf aus, Fürſten und Grafen, und die Edlen des Hofes an ihren Siegeswagen zu ſpannen, und wo ſie es vermöchte, das geſammte römiſche Reich deutſcher Nation im Triumph aufzuführen. Sie wußte dieſe ſtolze Abſicht unter die Maske der Beſcheidenheit zu verbergen, dadurch gelang ihre Freybeuterey nur deſto beſſer: ſie ſetzte, wenn ſie nur wollte, jedes empfindſame Herz in Brand, und dieſe Sucht zu ſengen und zu brennen, ſchien das einzige Erbſtück, das aus der väterlichen Verlaſſenſchaft auf ſie gekommen war. Wenn ſie ihre Abſicht erreicht hatte, zog ſie ſich mit ſprödem Kaltſinn zurück, täuſchte die Hoffnung aller die um ihre Gunſt buhlten, und ſah mit muthwilliger Schadenfreude, wie geheimer Kummer die unglücklichen folterte, und Gram und Bleichſucht an ihren vollen Wangen zehrte. Sie ſelbſt aber hatte mit der ehernen Mauer der Unempfindſamkeit ihr Herz umſchloſſen, welche keiner ihrer Champions zu überwältigen vermochte, um ſich hinein zu ſtehlen, und zur Wiedervergeltung es gleichfalls in Flammen zu ſetzen. Sie wurde geliebt und liebte nicht wieder, entweder weil ihre Stunde noch nicht gekommen war; oder weil der Ehrgeiz die zärtliche Leidenſchaft überwand; oder weil ihre Gemüthsart ſo ſchwankend und unbeſtändig war, wie die offenbare See, daß der Keim der Liebe in dem hüpfenden unruhigen Herzen nicht anwurzeln konnte. Die verſuchteſten Minneſöldner, die wohl merkten, daß dem Terrän nichts abzugewinnen ſey, ließen es daher nur immer bey einem blinden Angriff bewenden, ſchlugen oft Lermen, und deſilirten bald wieder in aller Stille ſeitab; machten es bald wie

unſre luſtigen Herren, die an jedes weibliche Herz anpochen, wenns in einem ſchönen Buſen ſchlägt; aber Hymens reine Fakkel, wie die Raubthiere in den afrikaniſchen Wüſteneyen das Feuer, ſcheuen. Die Minderkundigen hingegen, die mit dämiſchem Zutrauen in vollem Ernſte den Angriff wagten, wurden mit Verluſt ihrer Ruhe und Zufriedenheit, weil das Fräulein ihrer Schanze wohl wahrte, abgeſchlagen.

Seit mehrern Jahren folgte dem Hoflager des Kaiſers ein junger Graf von Klettenberg, der, einen kleinen körperlichen Fehler ausgenommen, der liebenswürdigſte Mann bey Hofe war. Er hatte eine verenkte Schulter, und davon den Beynamen Ulrich mit dem Bühel: ſeine übrigen Talente und gefälligen Eigenſchaften aber machten, daß auch der ſtrenge Areopagus der Damen, die ſogar die Wohlgeſtalt eines Adonis zu meiſtern wagen, über dieſe Unvollkommenheit hinweg ſah, und ſie bey ihm durch keinen Tadel rügete. Er ſtund bey Hof in gutem Anſehen, und wußte dem ſchönen Geſchlecht ſo viel Verbindliches zu ſagen, daß ihm alle Damen, die Kaiſerin ſelbſt nicht ausgenommen, günſtig waren. Sein Witz war unerſchöpflich, neue Ergötzlichkeiten zu erſinnen, und den gewöhnlichen Hofluſtbarkeiten neuen Reiz und Hochgeſchmack mitzutheilen, ſo daß er ſich im Frauen-Zimmer unentbehrlich gemacht hatte. Wenn der Hof, bey üblem Wetter, oder bey den böſen Launen des Kaiſers (deren ihm der Vater Pabſt gar viele machte) in träger Langweile ſchmachtete: ſo wurde Graf Ulrich berufen, den Geiſt des Mißmuths zu verſcheuchen, und Fröhlichkeit und Scherz in die kaiſerliche Hofpfalz wieder einzuführen.

Obgleich ein Damenzirkel das eigentliche Element war, worin er lebte und webte: ſo wußte er doch dem ſchalkhaften Amor im-

Digitized by Google

immer auszuweichen, daß ihn dieser nicht mit der Harpune seines unwiderstehlichen Wurfpfeils erreichte, und er der Leine hätte folgen müssen. Schäferhafte Minne war sein Freudenspiel; aber wenn ihm ein Weib Fesseln zugedacht hatte, zerriß er sie, wie Simson die sieben neuen Bastseile, womit ihn seine betrügliche Buhlerin band. Er wollte nur, eben so wie die stolze Lukrezia, Fesseln anlegen, aber keine tragen. Es konnte nicht fehlen, daß zwey so gleich gestimmte Seelen, die der Zufall einander so nahe gebracht hatte, daß sie unter Einem Himmel lebten, unter Einem Dache wohnten, in Einem Gemach tafelten, und unter Einer Laube Schatten suchten, endlich zusammen treffen und ihre Talente an einander versuchen mußten.

Lukrezia faßte den Anschlag, an dem Grafen eine Eroberung zu machen, und weil er im Rufe war, daß er der wankelmüthigste Liebhaber bey Hofe sey, beschloß sie, ihn fester zu halten als ihre übrigen Champions, die sie nach den Jahreszeiten, wie die Modewelt ihre Kleider, zu wechseln pflegte, und ihn eher zu entlassen, bis sie den Ruhm erlangt hätte, den unbeständigen Wandelstern fixirt zu haben. Ihn aber trieb der Ehrgeiz, mit dem schönsten Hoffräulein eine Intrike anzuspinnen, alle Nebenbuhler auszustechen, und ihnen seine Ueberlegenheit in der Kunst zu lieben empfinden zu lassen, und wenn sie vor ihm die Segel würden gestrichen haben, dann flugs den Anker zu lichten, und auf den Fittichen der Winde, in den Hafen eines andern liebevollen Herzens einzulaufen. Beyde Mächte rüsteten sich zum wechselseitigen Angriff, und die Operationen giengen auf dem Blumengefilde der Liebe, von der einen und der andern Seite, nach Wunsch von Statten.

Es schmeichelte dem Fräulein ungemein, daß der Liebling

des

des Hofes, auf den sie schon lange eine geheime Absicht gehabt hatte, jetzt freywillig kam, ihren Zauberreizen zu huldigen, und daß sie Gelegenheit fand, an ihm Rache zu üben, da er ihr bisher widerstanden hatte. Seine Blicke, die vordem flüchtig vor ihr vorüber eilten, waren nun allein auf sie gerichtet; er folgte ihr untrennbar, wie der Tag der Sonne. Alle Feten, die er dem Hofe gab, hatten auf sie Bezug; er zog allein ihren Geschmack bey der Anordnung derselben zu Rathe, was sie gut hieß, wurde mit großer Pracht und Thätigkeit ins Werk gerichtet, und was nicht ihren Beyfall hatte, wenn es auch die Kaiserin selbst proponirt hatte, kam nicht zu Stande. Die feinen Nasen spürten leicht aus, welcher Gottheit dieser Ambra düftete, und man sagte öffentlich, der Hof sey ein Horn, welches laute, wie Fräulein Lukrezia den Ton angebe. Die blühendsten weiblichen Phisiognomien wurden gelb und bleich vor Neid, über diese ausgezeichnete Liebschaft, bey welcher alle stumme Zuschauerinnen abgeben mußten, die ihr Herz so gern bey dem Grafen angebracht hätten, oder an dem seinigen Antheil zu haben glaubten. Er opferte aber seine Eroberungen sammt und sonders der schönen Bambergerin auf, und sie schenkte zur Vergeltung auch ihren Gefangenen die Freyheit wieder, umstellte das Herz keines Höflings mehr mit Netz und Schlingen ihrer entgegenkommenden Zärtlichkeit, und ihr prüfendes Auge forschte nicht mehr nach den lüsternen Blicken verstohlner Anbeter.

Bis hieher schritt die Intrike des zärtlichen Paares ganz in der systematischen Ordnung fort, an die sich beyde Theile gebunden hatten, sie glänzten beyde im Vollmond wechselseitigen Genusses. Nun war es Zeit, daß dieser sich wieder zur Abnah-

nahme neigte, und zwar dergestalt, daß die eine Hälfte ganz dem beobachtenden Seherauge verschwand und in Schatten zu stehen kam, indeß die andere ihren Schimmer auch noch im letzten Viertel beybehielt. Es kam jetzt darauf an, das Minnespiel durch einen Meisterstreich zu enden, der die eine Parthey vor den Augen des Hofes sicherte, daß sie nicht die betrogene sey. Des Grafen Eitelkeit hatte anfangs nichts mehr beabsichtet, als das Uebergewicht über alle Nebenbuhler zu gewinnen, um sich damit zu brüsten, und wenn ihm dieses gelungen wäre, seine Eroberung zu verlassen und eine neue zu suchen. Jene Absicht war erreicht; aber unvermerkt hatte der schlaue Amor, der selten ungestraft mit sich scherzen läßt, das Spiel des Stolzes und der Eitelkeit in eine ernsthafte Herzensangelegenheit verwandelt: die schöne Lukrezia hatte sein Herz erbeutet, und ihn an ihren Triumphwagen angekettet. Sie blieb ihrem Plane treuer. Da ihr Herz noch nicht Theil genommen hatte, und sie erwog, daß ihre Reputation, als Herzensbezwingerin, auf dem Spiele stehen würde, wenn ein Insurgent ihr den Gehorsam aufkündigte, ehe sie ihn in Freyheit setzte, und die Lacher nicht auf ihrer Seite seyn dürften, wenn ihr Paladin die Fesseln zerbräch, welches sie im Geheim befürchtete: so beschloß sie, ihm den Abschied zu geben, als er am eifrigsten sich um die Fortdauer ihrer Gunst bewarb.

Unversehens ergab sich die Gelegenheit zu dieser Katastrophe. Graf Ruprecht von Kefernburg, ein Landsmann und Gränznachbar Graf Ulrichs von Klettenberg, zog nach Goslar, Kaiser Heinrichs gewöhnlichem Aufenthalte, um eine frische rothwangige Baase an den Hof zu führen. Hier sahe er die schöne

Lukrezia,

Lukrezia, und ſie ſehen und lieben war der gewöhnliche Fall aller Ritter und Edlen, die von den vier Winden des vaterländiſchen Himmels in die altväteriſche Reichsſtadt, welche damals das deutſche Paphos war, einritten. Seine Phyſiognomie hatte für die Damen wenig Empfehlendes, und die Pflegerin ſeiner Kindheit hatte der Mutter Natur unbedachtſamer Weiſe ins Amt gegriffen, ihrem Zöglinge mehr verliehen, als ihm jene beſchied, und ihn mit einem Auswuchs auf dem Rücken begabt, der ſo charakteriſtiſch war, daß er, zum Unterſchied ſeiner Namensvettern, Ruprecht mit dem Höcker zubenamet wurde. Körperliche Gebrechen wurden in jenen Zeiten nicht durch Schneiderkunſt verhehlt, ſondern öffentlich zur Schau ausgeſtellt, in Ehren gehalten und ſogar von den Geſchichtſchreibern der Nachwelt ſorgfältig aufbewahrt. Die Hinker, die Stammler, die Schielenden, die Einäugigen, die Speckwänſte und die Darrſichtigen ſind noch in gutem Andenken, wenn das Gedächtniß ihrer Thaten längſt erloſchen iſt. Der Kefernburger beſaß ein großes Maaß von Dreiſtigkeit und Selbſtheit. Ob ihn gleich ſeine Geſtalt eben nicht zu großen Erwartungen in den Regionen der Liebe berechtigte, ſo demüthigte ſie ihn doch ſo wenig, daß ihm die Bürde auf den Schultern gleichſam zum Schwunggewichte der Eigenliebe diente, wenigſtens hielt er ſie nicht für eine Klippe, woran die Hoffnung ſeines Liebesglückes ſcheitern könnte. Muthig wagte er einen Angriff auf das Herz der ſchönen Lukrezia, und da ſie eben dieſen Janustempel, der eine Zeitlang geſchloſſen war, wieder geöffnet hatte: ſo nahm ſie ſein Opfer mit ſcheinbarem Wohlgefallen an, und unter dieſem glücklichen Adſpekt war Goslar ihm Elyſium. Der gute Graf aus der Provinz wußte freylich nicht, daß die ſchlaue Hofgrazie

ihr

ihr Herz nur wie einen Triumphbogen gebrauchte, durch welchen sie die Schaaren, die ihre Fesseln trugen, durchpassiren ließ, der aber gar nicht von der Beschaffenheit ist, daß man einen beständigen Aufenthalt darin suchen könnte.

Der zeitige Inhaber ihres Herzens ahndete seinen Fall, wie ein wankender Minister, der nicht die Entschließung hat, seinen Posten zu resigniren, sich hält, so lang er kann, und zögert, bis man ihn gehen heißt. Wenn es in seiner Macht gestanden hätte, mit seiner wankelmüthigen Gebieterin zu brechen, so wär' es ihm vielleicht gelungen, das Spiel noch zu seinem Vortheil zu drehen, den Anschein eines Verstoßenen zu verbergen, und das Auge der Lauerer irre zu führen. Er würde sich der ersten besten Liebschaft in die Arme geworfen haben. Die runde rothwangige Thüringerin kam wie gerufen, ihm zu diesem Gaukelspiel die Hand zu bieten. Allein sein ganzes Minnesystem hatte sich, durch die Dazwischenkunft einer ernsten Leidenschaft, ganz verschoben, und er hatte nun gleiches Schicksal mit den Schauspielern auf unsern Liebhabertheatern, die sich in die verliebten Rollen so hineinstudiren, daß sie ihre theatralische Laufbahn mit der Hochzeit zu beschließen pflegen. Der Schmetterling, der das Licht oftmals ungestraft umgaukelt hatte, blieb daran kleben, und die heiße Flamme vereitelte die letzten Zuckungen seines Strebens nach Freyheit.

Diesen Verlust der Freyheit nahm er erst wahr, da er an seinem Landsmann, dem Kefernburger, einen Nebenbuhler entdeckte, den er zwar eben nicht fürchtete, durch welchen er aber doch belehret wurde, daß seine Geliebte das Gefühl wahrer Zärtlichkeit mit ihm nicht theile. Zum erstenmal im Leben empfand er die Quaalen unvergoltner Liebe, umsonst versuchte er's,

sich

ſich durch rauſchende Vergnügen zu zerſtreuen, und einer Leidenſchaft ſich zu entſchlagen, die ihm das Leben vergällte; er wurde bald inne, daß ihm die Kraft fehle, dies Vorhaben ins Werk zu richten. Er war nicht mehr der Simſon, der mit den Locken den Nagel aus der Wand, oder den Dorn, der ihn verwundet hatte, aus dem Herzen hervorziehen konnte; er war der Simſon, der ſeiner Stärke beraubt, in dem Schooße der Tyriſchen Buhlſchaft ruhete, die ihn überliſtet hatte. Ohne Leben und Thätigkeit ſchlich er trübſinnig umher, erſchien ſelten und ſo einſylbig bey Hofe, daß er den Damen Langeweile machte; einige bekamen ſogar Vapeurs, wenn er ſich nur im Vorgemach blicken ließ: denn tiefe Schwermuth hieng, wie die Abendwolke, hinter welche ſich die untergehende Sonne verbirgt, ihm von der Stirn herab. Seine Siegesgöttin dagegen ſchwebte im ſtolzen Triumph empor, ohne Mitleid mit dem quaalenvollen Zuſtande ihres getreuen Paladins zu empfinden. Sie trieb vielmehr ihre Grauſamkeit ſo weit, daß ſie zuweilen in ſeiner Gegenwart ſich nicht ſcheuete, alle ihre Reize auf den ſcheinbarlich begünſtigten Nebenbuhler ſpielen zu laſſen, und mit ihm unverhohlen zu liebäugeln.

Um ihren Triumph aufs höchſte zu treiben, gab ſie im Frauen-Zimmer eines Tages ein großes Mahl, und als bey Sang und Saitenſpiel die Heiterkeit des Gaſtgebotes aufs höchſte geſtiegen war, traten ihre Geſpielinnen zu ihr und ſprachen: lieber gieb dem Feſte einen Namen, daß wir uns des frohen Tages dabey in der Zukunft erinnern. Sie antwortete: euch kommt es zu, das Feſt mit einem Namen zu krönen, ſo ihr es würdig achtet, ſeiner in der Zukunft zu gedenken. Als aber die frohen Schaaren der Gäſte in ſie drangen, daß ſie ſich nicht entbrechen konnte,

konnte, ihrem Verlangen zu willfahren, nennte sie es aus Uebermuth Graf Ulrichs Kettenfeyer.

In der Liebe ist der Zeitgeschmack so wenig perennirend, als in jedem andern Dinge. Im letzten Viertel unsers Jahrhunderts wäre Graf Ulrich mit den Schwermuthsgefühlen, mit dem stillen Gram und abgehärmten Wangen an seinem Platz gewesen, keine weichgeschaffene weibliche Seele hätte ihm widerstehen können, das Mitleid würde ihm zum Hebel gedienet haben, eine Herzensangelegenheit damit in Gang zu bringen. Allein zu seiner Zeit kam er mit dieser Empfindeley um viele Jahrhunderte zu früh, und endete damit nichts, als daß er sich den Spöttereyen seiner Zeitgenossen preiß gab. Der schlichte Menschenverstand sagte ihm so oft, daß er auf diesem Wege seinen Zweck nicht erreichen würde, daß er endlich dem guten Rathgeber Gehör gab, nicht mehr öffentlich den seufzenden Schäfer machte, wieder Leben und Thätigkeit gewann, und den Versuch machte, die unbezwingliche Schöne mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen.

Eitelkeit, sprach er, ist der anziehende und zurückstoßende Pol dieses Magneten; aus Eitelkeit begünstiget und verstößt die Stolze ihre Buhler, darum will ich diese Leidenschaft also nähren, daß sie laut im Herzen die Stimme erheben und für mich das Wort reden soll. Er trat alsbald wieder in seine alte Laufbahn ein, machte wie vorher der spröden Prinzessin den Hof, kam allen ihren Wünschen zuvor, und bestürmte sie mit Opfern, die der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln pflegen. Ein reicher Augsburger, der aus Alexandria über Meer kam, bot der Kaiserin ein herrliches Kleinod zu Kauf an, das sie von sich wies, weil's ihr zu theuer war. Graf Ulrich handelte es an sich, ver-

schrieb seine halbe Grafschaft dafür, und machte seiner Herzgebieterin ein Geschenk damit. Sie nahm das Juwel an, heftete damit bey einer Hofgala den Schleyer auf die blonden Flechten ihres seidenen Haares, erregte bey allen Putzschwestern am Hofe Herzdrücken und Krämpfe, äugelte dem Ausspender freundlich zu, verwahrte darauf ihre Trophäe in dem Schmuckkästlein, und in wenig Tagen war der Graf und sein Kleinod vergessen. Er ließ sich gleichwohl nicht irre machen, fuhr fort, durch neue Geschenke die alten bey ihr wieder ins Andenken zu bringen, und Alles aufzutreiben, ihren eitlen Sinnen zu vergnügen. Dieser Aufwand nöthigte ihn, die andere Hälfte seiner Grafschaft gleichfalls zu verpfänden, daß ihm davon nichts übrig blieb, als Wappen und Titel, worauf kein Wucherer etwas leihen wollte. Indessen fiel seine übermäßige Verschwendung täglich mehr in die Augen; weshalb die Kaiserin ihn selbst darüber zur Rede stellte, und ihn abmahnte, sein väterliches Erbgut nicht so unweislich zu vergeuden.

Da offenbarte ihr der Graf sein Anliegen und sprach: Allergnädigste Frau, euch ist meine Liebschaft unverborgen, Lukrezia, die zarte Dirne, hat mir das Herz gestohlen, daß ich ohne sie nicht leben mag. Aber wie sie's mit mir treibt, wie sie mich mit trüglicher Minne neckt, davon weiß euer ganzer Hof zu sagen. Möchte mir wohl schier die Geduld darüber ausreißen, dennoch kann ich nicht von ihr ablassen. All mein Haab und Gut hab' ich daran gesetzt, ihre Gunst zu erlangen; aber ihr Herz ist mir verschlossen, wie der Freudenhimmel einer abgeschiedenen Seele unter dem Kirchenbann, ob mir ihr Auge gleich oftmals Minneglück vorlügt. Darum begehr ich von euch, daß ihr, wo sie keine rechtliche Einrede hat, meine Hand

zu

Digitized by Google

zu verschmähen, sie mir zum ehelichen Gemahl beyleget. Die Kaiserin verhieß, die Werbung für ihn bey dem Fräulein zu übernehmen, und sie zu überreden, seine Liebestreue nicht länger auf die Probe zu stellen, sondern mit reiner Gegenliebe zu belohnen.

Ehe sie noch Zeit gewann, bey der stolzen Lukrezia sich für ihn zu verwenden, begehrte Graf Ruprecht mit dem Höcker bey ihr Gehör, und redete also: Huldreichste Kaiserin, eine Jungfrau aus eurem Gefolge, die keusche Lukrezia, hat meinen Augen gefallen, und mir ihr Herz zugewandt, darum komm ich, um Vergünstigung zu bitten, sie als meine Braut heim zu führen, und nach der Ordnung der christlichen Kirche mich mit ihr zu vermählen, so ihr anders Gefallen traget, ihre Hand in die meinige zu legen, und die edle Jungfrau von euch zu lassen. — Ihre Hoheit war begierig, zu vernehmen, was der Graf für Ansprüche an ein Herz habe, das bereits eines Andern Eigenthum sey, und war sehr unwillig, da sie vernahm, daß ihre Favoritin mit zwey Edlen des Hofes zu gleicher Zeit ein Liebesverständniß unterhalten habe, welches zu damaliger Zeit ein verpönter Handel war, woraus nichts minder, als ein Zweykampf auf Leben und Tod zu befahren stund; denn in dergleichen Fällen pflegte kein Nebenbuhler dem andern seine vermeynte Gerechtsame ohne Blutvergießen abzutreten. Doch beruhigte sie sich einigermaßen, da beyde Partheyen sie zur Oberschiedsrichterin in der Sache erwählet hatten, und zu vermuthen war, daß sie ihrer Entscheidung sich mit pflichtschuldigstem Gehorsam unterwerfen würden.

Die Kaiserin berief das Fräulein zu sich in ihr heimlich Gemach, und ließ sie mit harten Worten an: Du Balg, sprach

ſie, welche Verwirrung ſtifteſt du am Hofe mit deiner frevelhaften Minne? Die Junker ſind all wild auf dich, laufen mich mit Lamenten und Bitten an, dich von mir zur Ehe zu begehren, weil ſie nicht wiſſen wie ſie mit dir dran ſind. Du ziehſt jeden ſtählernen Helm an dich, wie ein Magnet das Eiſen, treibſt dein leichtfertiges Spiel mit Ritter und Knappen, und verſchmäheſt doch das Gelübde ihrer Huldigung. Ziemt es einer ſittſamen Jungfrau, mit zwey Parten zu gleicher Zeit zu liebäugeln, und ſie am Narrenſeil zu führen? Ins Angeſicht ihnen zu liebkoſen, ihre Hoffnung zu ermuntern, und hinterm Rücken ihnen den Gecken zu ſtechen? — Das mag dir nicht ungenoſſen hingehen. Einer von den beyden ehrſamen Geſellen ſoll dir zu Theil werden, Graf Ulrich mit dem Bühel, oder Graf Ruprecht mit dem Höcker. Flugs wähle bey Vermeidung meiner Ungnade.

Lukrezia erbleichte, da ihre Frau, die Kaiſerin, alſo ihre Liebeleyen rügte, und ihr den Text ſo ſcharf las. Sie hatte nicht vermuthet, daß dieſe kleinen Buſchkläppereyen der Liebe vor der höchſten Inſtanz im heiligen römiſchen Reiche würden gerichtet werden. Darum that ſie der ſtrengen Domina einen demüthigen Fußfall, benetzte ihre Hand mit milden Zähren, und nachdem ſie ſich von ihrer Beſtürzung erholet hatte, redete ſie alſo: Zürnet nicht, großmächtige Frau, wenn mein geringer Reiz euren Hof verunruhiget; ich waſche meine Hände in Unſchuld. Iſts nicht überall der Höflinge Art, daß ſie den jungen Dirnen frey ins Auge ſehen? Wie kann ichs ihnen wehren? Aber ich habe ſie mit nichten zu Hoffnungen ermuntert, die ihnen den Beſitz meines Herzens verhießen. Dieſes iſt noch mein freyes Eigenthum, damit nach meinem Wil-

Willen zu ſchalten. Darum wollet ihr eure demüthige Magd verſchonen, ihr durch Zwang und Geheiß einen Gemahl aufzudringen, dem das Herz widerſtehet.

Deine Worte ſind in den Wind geredet, antwortete die Kaiſerin, du ſollſt mich mit deiner Ausrede nicht eintreiben, daß ich andres Sinnes werde. Ich weiß wohl, daß du aus deinen Baſiliskenaugen der Liebe ſüßes Gift in das Herz der Grafen und Edlen meines Hofs ergoſſen haſt, nun magſt du die Minneſchuld abbüßen, und ſelbſt die Feſſeln tragen, womit du die Buhlen gebunden haſt: denn ich will mein Haupt nicht eher ſanfte legen, bis ich dich unter die Haube gebracht habe.

Als die gedemüthigte Lukrezia den großen Ernſt der Kaiſerin ſahe, wagte ſie keinen Widerſpruch weiter, um ſie nicht noch mehr zum Zorne zu reizen ſondern ſann auf eine Liſt, um durch dieſe Fallthür zu entrinnen. Huldreiche Gebieterin, ſprach ſie, euer Befehl iſt für mich das eilfte Gebot, dem ich ſo gut Gehorſam ſchuldig bin, als den übrigen zehen. Ich ergebe mich in euren Willen, nur erlaſſet mir die Wahl unter den beyden Ehewerbern. Sie ſind mir beyde werth, und ich mag keinen erzürnen. Darum vergönnet, daß ich ihnen eine Bedingung vorlege, unter welcher ich den, der ſolcher Gnüge leiſtet, zum ehelichen Gemahl anzunehmen mich nicht weigern will; wofern ihr mir bey Kaiſerwort und Ehre verheißet, daß ich meiner Zuſage quitt und ledig ſey, wenn ſie nicht, durch deren Erfüllung, zum Ritterdank meine Hand verdienen wollen.

Die Kaiſerin war mit dieſer ſcheinbaren Unterwürfigkeit der ſchlauen Lukrezia wohl zufrieden, und billigte den Vorſchlag,

ſchlag, durch eine Aufgabe die Liebhaber zu hetzen, ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und dem Würdigſten als eine Siegesbeute ſich zu ergeben. Sie geſtand ihr, bey Kaiſerwort und Ehren, die Bedingung zu und ſprach: ſag an, um welchen Preiß der wackerſte der beyden Sponſen dein Herz verdienen ſoll! Das Fräulein erwiederte lächelnd: um keinen andern Preiß, als um den, daß ſie Bühel und Höcker ablegen, die ſie zur Schau tragen. Mögen ſie zuſehen, wie ſie ſich der Bürden entledigen. Ich begehre mit keinem Ehewerber den Ring zu wechſeln, der nicht ſey gerad wie eine Kerze, und ſchlank wie eine Tanne. Euer Kaiſerwort und Ehre ſichern mich, daß weder Bühel noch Höcker die Braut heimführen werde, bis der Bräutigam des Tadels ledig iſt.

O du argliſtige Schlange, ſprach die zornmüthige Fürſtin, hebe dich weg aus meinen Augen, du haſt mein Kaiſerwort mir trüglich abgelockt, doch darf ichs nicht zurück nehmen, weil ich es gegeben habe. Sie wendete mit Unwillen ihr den Rücken zu, daß ſie alſo überliſtet war, und mußte der ſchlauen Lukrezia das Spiel gewonnen geben. Beyläufig wurde ſie dadurch belehrt, daß ihr eben nicht die glücklichſten Talente verliehen waren, in Liebesangelegenheiten eine Unterhändlerin abzugeben; doch tröſtete ſie ſich leicht damit, daß die Inhaberin eines Thrones jene entbehren könnte. Sie ließ beyden Prätendenten den ſchlechten Erfolg ihrer guten Dienſte wiſſend machen, und Graf Ulrich war über dieſe traurige Botſchaft untröſtlich. Inſonderheit fand er es kränkend, daß die ſtolze Lukrezia ſolchen Muthwillen trieb, und ihm gleichſam ſein Leibesgebrechen vorwarf, deſſen er ſich nicht mehr bewußt war, weil ihn niemand bey Hofe daran erinnert hatte. Konnte die freche Dirne,

ſprach

ſprach er, keinen glimpflichern Vorwand finden, mich ehrlich, wie den großen Haufen ihrer Anbeter zu verabſchieden, nachdem ſie mich rein ausgeplündert hat? Mußte ſie gerade durch die Bedingung, die es mir unmöglich macht, den Beſitz ihres Herzens zu erlangen, das meinige noch mit einem giftigen Natterſtich verwunden? Hab ich es wohl um ſie verdient, daß ſie mich als einen Verworfenen mit Füßen von ſich ſtößt?

Voll Schaam und Verzweiflung verließ er das Hoflager, ohne Abſchied zu nehmen, wie ein Ambaſſadeur, wenn ein naher Friedensbruch bevorſtehet; und politiſche Klüglinge weiſſagten aus dieſer plötzlichen Verſchwindung der Uebermüthigen des Grafen ſtrenge Rache. Sie aber kümmerte das wenig; ſie ſaß wie eine lauerſame Spinne im Mittelpunkt ihres luftigen Gewebes, in ſtolzer Ruhe, und hoffte, daß bald wieder eine herumſchwirrende Mücke an einem ihrer ausgeſpannten Fäden zucken, und ihr zur neuen Beute heimfallen würde. Graf Ruprecht mit dem Höcker hatte ſich zum Sittenſpiegel das Sprüchlein dienen laſſen: gebrannt Kind lernt das Feuer ſcheuen; er gieng ihr aus dem Garn, ehe er ſeine Grafſchaft in ihr Schmuckkäſtlein deponirt hatte, und ſie ließ ihn davon flattern, ohne ihm die Schwingen auszuraufen. Eigennutz war nicht ihre Leidenſchaft. Bey einem goldnen Eyerſchatze im Hinterhalte, und im blühenden Lenz des Lebens, wär er auch die ſeltſamſte denkbare Verirrung des Geiſtes geweſen. Nicht der Beſitz der Güter, ſondern die Aufopferung des Grafen machte ihr Freude: daher konnte ſie den böſen Leumund des Gerüchtes und die Vorwürfe der Kaiſerin nicht ertragen, die ihr täglich vorhielt, daß ſie den Grafen zu Grunde gerichtet habe.

habe. Sie faßte den Entschluß, des ungerechten Mammons sich auf eine Art zu entledigen, die der Eitelkeit dennoch schmeichelte, und ihren Ruf auf eine vortheilhafte Art ausbreitete. Sie stiftete ein adliches Jungfrauenkloster auf dem Rammelsberge bey Goslar, und dotirte dieses so reichlich, als Madame Maintenon mit König Ludwigs Spesen das Fräuleinstift Sankt Cyr, ihr geistliches Elisium, in der religiösen Epoke ihres Lebens. Ein solches Denkmal der Andacht war damals vermögend, einer Lays den Geruch der Heiligkeit zu erwerben. Die milde Stifterin wurde als ein Muster der Tugend und Frömmigkeit gepriesen, und alle Flecken und Narben ihres sittlichen Charakters waren dadurch vor den Augen der Welt verschwunden. Selbst die Kaiserin verzieh es daß sie ihrem Günstling so übel mitgespielt hatte, da sie inne ward, zu welcher Absicht die fromme Räuberin den Gewinn ihrer Freybeuterey anwendete; und um den verarmten Grafen einigermaßen zu entschädigen, wirkte sie einen Panisbrief vom Kaiser für ihn aus, den sie ihm nachschicken wollte, sobald der Ort seines Aufenthalts ihr kund würde.

Indessen zog Graf Ulrich über Berg und Thal, hatte die trügliche Minne abgelobt und abgeschworen, und weil er im Zeitlichen kein Glück mehr zu machen vermuthete, wandelte ihm ein plötzlicher Ueberdruß der Welt an; er schlug sich zur Partey der Malkontenten unter den Weltkindern, und wurde Sinnes, zum Heil seiner Seele, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun, und nach seiner Rückkehr sich in ein Kloster zu verschließen. Ehe er aber die Gränze des deutschen Vaterlandes überschritt, hatte er noch einen schweren Strauß vom Teufel Amor auszuhalten, der ihn wie einen Besessenen mar-

Digitized by Google

marterte, wenn er die alte Wohnung zu verlassen exorzisirt wird. Das Bild der stolzen Lukrezia drängte sich, bey aller Mühe es auszulöschen, seiner Phantasie von neuem unwiderstehlich auf, und folgte überall seinen Schritten, wie ein Plagegeist. Die Vernunft befahl dem Willen, die Undankbare zu hassen; aber der störrische Subaltern lehnte sich gegen seine Gebieterin auf, und versagte ihr den Gehorsam. Die Abwesenheit goß, bey jedem Schritte der weitern Entfernung, ein Tröpflein Oel ins Feuer der Liebe, daß diese nimmer verlöschte; die schöne Natter war des Ritters Gedankenspiel auf dem Wege der traurigen Wanderschaft. Oft stund er in der Versuchung, zu den Fleischtöpfen Aegypti umzukehren, und nicht in dem gelobten Lande, sondern in Goslar das Heil seiner Seelen zu suchen. Mit gefoltertem Herzen, das unter dem Kampfe zwischen Welt und Himmel erlag, setzte er seine Reise fort; aber wie ein Schiff, das mit konträrem Winde segelt.

In diesem qualenvollen Zustande streifte er in den tyrolischen Gebürgen herum, und hatte beynahe die wälsche Gränze, unfern von Roveredo erreicht, als er sich in einem Walde verirrte, ohne eine Herberge anzutreffen, wo er übernachten konnte. Er band sein Pferd an einen Baum, und legte sich daneben ins Gras, denn er war sehr ermüdet; minder von den Beschwerlichkeiten der Reise, als von dem innern Seelenkampfe. Der Tröster in Beschwerden, der güldne Schlaf, drückte ihm bald die Augen zu, und machte ihn auf einige Zeit seines Ungemachs vergessen. Da schüttelte ihn plötzlich eine kalte Hand, wie die Hand des Todes, und erweckte ihn aus seinem tiefen Schlummer. Als er erwachte, fiel

ihm

ihm die Gestalt eines hagern alten Weibes ins Gesichte, die sich über ihn her beugte, und ihm mit einer Handlaterne unter die Augen leuchtete. Bey diesem unerwarteten Anblick überlief ihm ein kalter Schauer die Haut, er meynte, er säh' ein Gespenst. Doch verließ ihn seine Herzhaftigkeit nicht ganz, er raffte sich auf und sprach: Weib, wer bist du, und warum unterfängst du dich meine Ruhe zu stören? Die Alte antwortete: ich bin die Kräuterfrau der Signora Dottorena aus Padua, die hier auf ihrer Meyerey lebt, und mich ausgesandt hat, ihr Kräuter und Wurzeln zu suchen von großer Kraft und Wirkung, wofern sie in der Mitternachtsstunde gegraben werden. Ich fand euch auf meinem Wege, und hielt euch für einen Erschlagenen, der unter die Mörder gefallen. Darum rüttelt' und schüttelt ich euch bas, um zu sehen, ob noch Leben in euch sey. Durch diese Rede hatte sich der Graf vom ersten Schrecken wieder erholet und fragte: ist die Wohnung deiner Gebieterin fern von hier? Die Alte erwiederte: ihr Landhaus liegt dort allernächst im Grunde, ich komme eben davon her. So ihr eine Nachtherberge von ihr begehret, wird sie euch solche nicht versagen. Aber hüret euch, das Gastrecht zu verletzen: sie hat eine liebreizende Tochter, die dem Mannsvolk nicht abhold ist, und mit funkelnden Augen den Fremdlingen ins Herz siehet. Die Mutter bewahret ihre Keuschheit, wie ein Heiligthum. So fern sie bemerken würde, daß ein unbescheidner Gast der Signora Ughella zu tief in die Augen sähe, verzauberte sie ihn auf der Stelle; denn sie ist eine mächtige Frau, welcher die Kräfte der Natur und die unsichtbaren Geister unter dem Himmel zu Gebote stehen.

Der

Der Reiſige achtete wenig auf dieſe Rede, er trachtete nur nach einem guten, gaſtfreundlichen Bette, um der nöthigen Ruhe zu pflegen, und ließ ſich um das Uebrige unbekümmert. Er zäumte ungeſäumt ſein Pferd auf, und war bereit, der hagern Wegweiſerin zu folgen. Sie geleitete ihn, durch Büſche und Geſträuche, in ein angenehmes Thal hinab, durch welches ein raſcher Bergſtrom brauste. Auf einem, mit hohen Ulmenbäumen bepflanzten Wege, gelangte der ermüdete Pilger, indem er ſein Pferd am Zügel führte, an die Gartenwand des Landhauſes, welches vom aufgehenden Monde beleuchtet, ſchon in der Entfernung einen reizenden Anblick gewährte. Die Alte öffnete eine Hinterthür, durch welche der Ankömmling in einen wohlangelegten Luſtgarten gelangte, wo die plätſchernden Gewäſſer der Springbrunnen die ſchwüle Abendluft erfriſchten. Auf einer Terraſſe des Gartens luſtwandelten einige Damen, dieſe angenehme Kühlung, und den Anblick des freundlichen Mondes in der wolkenfreyen Sommernacht zu genießen. Die Alte erkannte darunter die Signora Dottorena und introduzirte bey ihr den fremden Gaſt, welchen die Eigenthümerin des Landhauſes, da ſie an ſeiner Rüſtung ſah daß er nicht gemeinen Standes war, mit Anſtändigkeit empfieng. Sie führte ihn in ihre Wohnung ein, und ließ eine niedliche Abendmahlzeit nebſt allerley Erfriſchungen auftragen.

Beym hellen Schimmer der Wachskerzen hatte der Graf Gelegenheit, ſeine Wirthin nebſt ihrer Hausgenoſſenſchaft während der Mahlzeit mit aller Bequemlichkeit zu betrachten. Sie war eine Frau von mittlerm Alter und edler Phyſiognomie. Aus ihren braunen Augen ſah Klugheit und Würde hervor, und ihr wälſcher

ſcher Mund öffnete ſich mit Anmuth und Wohllaut zum Sprechen. Signora Ughella, ihre Tochter, war die reinſte weibliche Form, welche die warme Phantaſie des Künſtlers hervorzubringen vermag. Zärtlichkeit war der Ausdruck ihrer ganzen Figur, und der ſchmelzende Blick ihrer Augen durchdrang unwiderſtehlich, wie der elektriſche Strahl aus den Wolken, jeden Panzer und Harniſch, der ein empfindſames Herz umſchloß. Das Gefolge der beyden Damen beſtund aus drey Jungfrauen, die den Nymphen der keuſchen Diana von Raphaels Pinſel an Anmuth glichen. Außer Herrn Johann Bunkel, dem glücklichen Mädchenſpäher, der hinter jeder ſchroffen Felſenwand, in Schlüften und Höhlen, ein Gynäzeum von reizenden Dirnen entdeckte, iſt es keinem Sterblichen ſo gut worden, als dem Grafen Ulrich von Klettenberg, von einem ſo angenehmen Abenteuer überraſcht zu werden, als dieſes war: da er ſo unverhofft aus der nächtlichen Einſamkeit einer unbekannten Wildniß an einen Luſtort, den die Liebesgötter zum Aufenthalte ſchienen erkoren zu haben, ſich verſetzt ſah. Er glaubte wenig von Zauberey und achtete nicht darauf; demungeachtet hatten Nacht und Einſamkeit, die Erſcheinung der Alten und ihre Reden, einigen Eindruck auf ihn gemacht, daß ihm etwas Uebernatürliches von dem ländlichen Pallaſte ahndete, in welchen er eingeführet wurde. Anfangs trat er mit Mißtrauen in die reizende Verſammlung der Damen ein, die er daſelbſt vor ſich fand; in der Folge war aber ſo wenig an der Signora Dottorena, als an ihren Geſellſchafterinnen, etwas von magiſcher Zauberey abzumerken, daß er wegen dieſes irrigen Verdachtes den Bewohnerinnen der ſchönen Villa im Herzen Abbitte und Ehrenerklärung that, und ihnen keine andern Künſte, als die Bezauberungen

gen

gen der Liebe, wozu ſie insgeſammt ungemeine Talente zu beſitzen ſchienen, beymaß. Die freundliche Aufnahme, deren er genoß, erfüllte ſein Gemüth mit Ehrfurcht und Achtung gegen die liebreiche Wirthin und ihr reizendes Gefolge; doch Freund Amor, der in dieſem Tempel zu präſidiren ſchien, hatte keine Macht über ihn, eine neue Schalkheit auszuüben. Er verglich im Geheim die jugendlichen Schönheiten, mit welchen er umgeben war, mit der Wohlgeſtalt der unüberwindlichen Lukrezia, und ſein Herz entſchied zu ihrem Vortheil.

Nach einer köſtlichen Ruhe, die er genoſſen hatte, wollte er ſich in aller Frühe wieder empfehlen und ſeine Reiſe weiter fortſetzen; aber die Frau vom Hauſe erſuchte ihn auf eine ſo verbindliche Art zu bleiben, und Signora Ughella bat mit einem ſo unwiderſtehlichen Blick, ihrer Mutter dieſe Gefälligkeit nicht zu verſagen, daß er Gehorſam leiſten mußte. Es fehlte nicht an mancherley Zeitkürzungen und abwechſelnden Vergnügen, den Gaſt aufs angenehmſte zu unterhalten: man tafelte, promenirte, ſcherzte und koſete auf eine Art, daß der feine Höfling dadurch Gelegenheit bekam, ſich von dieſer Seite aufs vortheilhafteſte zu zeigen. Abends gaben die Damen eine muſikaliſche Akademie; ſie waren insgeſammt der Tonkunſt wohl erfahren, und die wälſchen Kehlen bezauberten das Ohr des deutſchen Dilettanten. Zuweilen wurde, unter der Begleitung einer Spitzharfe und Querflöte, ein kleiner Ball eröffnet, und im Tanzen ſuchte Graf Ulrich ſeinen Meiſter. Seine Geſellſchaft ſchien den Damen eben ſo angenehm zu ſeyn, als ihm die ihrige behagte, und wie das geſellſchaftliche Vergnügen ſich immer lieber mit einem kleinen Zirkel, als mit dem läſtigen Geräuſch zahlreicher Aſſembleen vereinbaret; auch Vertraulichkeit das

Band der Zunge dort leichter löſt, und der traulichen Offenherzigkeit den Zugang geſtattet: ſo gewannen die Geſpräche zwiſchen Wirthin und Gaſt, da ſie ſich nicht über die Gemeinplätze der Wetterbeobachtungen, der Moden und politiſchen Angelegenheiten hinwälzten, täglich mehr Anziehendes und Zutrauliches.

An einem Morgen nach dem Frühſtück luſtwandelte die Signora mit ihrem noch unbekannten Gaſte im Garten, und führte ihn abſeits in eine Laube. Sie hatte, ſeit der erſten Bekanntſchaft mit dem Fremdling, eine geheime Schwermuth an ihm bemerkt, welche der wonnige Aufenthalt in ihrem kleinen Tempe nicht hatte vermindern können. Signora war ein Frauenzimmer, ſo klug und verſtändig ſie auch war, konnte ſie doch das Attribut ihres Geſchlechts, den Hang zur Neugierde, mit aller Weisheit nicht verleugnen; und ſo ſehr, nach dem beglaubten Zeugniß ihrer Kräuterfrau, die unſichtbaren Geiſter unter dem Himmel ihr zu Gebote ſtehen mochten, ſo hatten ſie, allem Vermuthen nach, von dem fremden Gaſte im Hauſe ihr nichts veroffenbaret. Sie wußte nicht, wer er war, von wannen er kam und wo er hingedachte, und alles das wünſchte ſie gleichwohl zu wiſſen, ihre Neugier zu vergnügen. Alſo erſahe ſie die Gelegenheit, ihn auszuforſchen, und ſobald er ihr Verlangen merkte, war er willig und bereit, ſolchem Gnüge zu leiſten, und erzählte ihr mit hiſtoriſcher Treue ſeinen ganzen Lebenslauf, verſchwieg ihr auch nicht den Liebeshandel mit der ſtolzen Lukrezia, und ſchüttete ihr ſein ganzes Herz aus.

Dieſe Vertraulichkeit nahm ſie ſehr günſtig auf, erwiederte ſolche mit ähnlicher Offenherzigkeit, und offenbarte ihm ihre Hausangelegenheiten gleichfalls. Er erfuhr dadurch, daß ſie aus einem angeſehenen adlichen Geſchlecht aus Padua abſtamme,

als

Digitized by Google

als eine frühzeitige Waiſe von ihren Vormündern ſey gezwungen worden, einen reichen Arzt von hohem Alter zu heyrathen, der in natürlichen Geheimniſſen große Erfahrung gehabt; aber über den mißlungenen Prozeß, ſich zu verjüngen (welcher dem räthſelhaften Grafen Caglioſtro *), der Sage nach, beſſer geglückt hat), und ihm zu einem neſtoriſchen Alter von dreyhundert Jahren verholfen haben ſoll, den Geiſt aufgegeben. Durch ihres Mannes Tod ſey ſie die Erbin eines beträchtlichen Vermögens und des Nachlaſſes ſeiner Schriften worden. Weil ihr eine zweyte Verbindung einzugehen nie gelüſtet hätte, wäre ſie in der Einſamkeit ihres Witthums darauf verfallen, die Schriften des Erblaſſers zu ſtudiren, wodurch es ihr gelungen ſey, verſchiedene, nicht gemeine Kenntniſſe in den verborgenen Wirkungen der Natur zu erlangen. Zugleich habe ſie die Arzneykunſt getrieben, und dadurch ſich einen ſolchen Ruhm erworben, daß die hohe Schule ihrer Vaterſtadt ihr den Doktorhut aufgeſetzt, und einen öffentlichen Lehrſtuhl zugeſtanden habe. Die natürliche Magie ſey inzwiſchen immer das Lieblingsfach ihrer Studien geweſen, weshalb das Volk ſie für eine Zauberin halte. Den Sommer pflege ſie, nebſt ihrer Tochter und deren Geſpielinnen, auf dieſem angenehmen Meyerhofe zuzubringen, welchen ſie, um der Alpenkräuter willen, in den tyroliſchen Gebürgen erkauft habe; im Winter halte ſie ſich zu Padua auf, und lehre daſelbſt die Geheimniſſe der Natur. Ihr Haus ſey dort, um der jungen Lecker willen, allen Mannsperſonen verſchloſſen, ausgenommen der

*) Wie die h. Inquiſition zu Rom dieſen in mehrern Rückſichten merkwürdigen Betrüger in der Folge enträthſelt hat, iſt allgemein bekannt. W.

der Hörsaal, der den Zöglingen des Hippokrates offen stehe. Auf dem Lande sey ihr dagegen jeder Gast willkommen, der die Ruhe des Hauses nicht störe.

Die Signora lenkte hierauf wieder auf die unglückliche Liebe des Grafen ein, und schien gutmüthig an seinen Schicksalen Theil zu nehmen; insonderheit konnte sie ihm ihre Bewunderung nicht bergen, daß er der Undankbaren noch mit so fester Anhänglichkeit ergeben sey. Edler Graf, sprach sie, euch stehet schwerlich zu helfen, da ihr lieber der Liebe Schmerzen dulden, als die Süßigkeit der Rache schmecken wollt, die der Verschmäheten Labsal ist. Wenn ihr die Grausame hassen könntet, so wär' es leicht, euch ein Mittel anzuzeigen, wie ihr sie zu Schande und Spott machen, und ihr zwiefach alles Unrecht, das sie euch bewiesen hat, vergelten könntet. Ich weiß ein Limonadenpulver zu bereiten, das die Eigenschaft hat, heiße Liebesglut in dem Herzen derjenigen Person gegen die anzufachen, von welcher der Liebesbecher dargereicht wird. Wenn eure Spröde nur mit den Lippen von dem Zaubertranke kostete, würde alsbald ihr Herz gegen euch entbrennen; wenn ihr nun sie eben so verächtlich von euch stießet, wie sie euch gethan hat, euer Ohr ihren Liebkosungen verschlösset, und ihrer Seufzer und Thränen spottetet: so wäret ihr vor den Augen des deutschen Kaiserhofes und aller Welt an ihr gerochen. Wofern ihr aber den raschen Minnetrieb nicht bezähmet hättet, und die ungestüme Flamme den brennbaren Zunder wieder entzündete, daß ihr die Unbesonnenheit begienget, das untrennbare Bündniß mit der Sirene einzugehen: so würdet ihr eine Furie zum Weibe bekommen, die euer Herz mit der Schlangengeißel ihrer Wuth zerfleischte; denn wenn die Kraft des Pulvers verdünstet ist, bleibet Haß und

Groll

Digitized by Google

Groll in der todten Kohle der ausgebrannten Leidenschaft zurück. Wahre Liebe, die durch süße Einigung zwey gleich gestimmte Seelen in einander schmelzt, bedarf keines Limonadenpulvers, die Gefühle der Zärtlichkeit zu erwärmen. Darum, wo ihr wahrnehmet, daß die feurigste Liebe oft die kältesten Ehegatten macht, möget ihr gedenken, daß nicht die Sympathie, sondern das Limonadenpulver die Liebenden zusammen gepaaret hat; es findet guten Vertrieb in eurem Vaterlande, und gehet stark über die Alpen.

Graf Ulrich bedachte sich ein wenig und antwortete darauf: die Rache ist süß, aber süßer noch die Liebe, welche mich an die Unerbittliche fesselt. Ich empfinde das Beleidigende ihres Uebermuthes tief in meiner Seele, dennoch kann ich sie nicht hassen. Ich will sie fliehen, wie eine Schlange, die mich verwundet hat; aber diesen Muthwillen nicht rächen, sondern ihr verzeihen, und ihr Bild, dieweil ich lebe, in meinem Herzen tragen. Die wälsche Dame machte die Bemerkung, daß die Empfindlichkeit ihres Volkes sich anders arte, als die deutsche, und daß eine Beleidigung von der Art, nach ihres Landes Brauch und Sitte, unverzeihlich sey. Doch billigte sie des Grafen gutmüthige Denkungsart, und rieth ihm, mit einem so liebevollen Herzen lieber über das tyrolische Gebürge zu den Füßen seiner Herzensgebieterin wieder zurückzueilen, und ihre Mißhandlungen zu erdulden, als das Vorhaben auszuführen, eine in seiner Lage unfruchtbare Wallfahrt zum heiligen Grabe zu thun. So gegründet er indessen diesen guten Rath fand, so wenig bezeigte er Lust, von dem einmal gefaßten Entschlusse abzustehen, worüber die kluge Frau ohne weitere Einrede lächelte.

Nach einigen Tagen kam er, sich bey der freundlichen

Wirthin und ihrer ſchönen Geſellſchafterin zu beurlauben, und ſie vergönnte ihm jetzt den Abzug nach ſeinem Gefallen. Am Vorabend des zur Reiſe anberaumten Tages waren die Damen alle ſehr heiter, ſelbſt die Signora, welche ihre Würde und Ernſthaftigkeit nicht leicht ablegte. Diesmal bezeigte ſie gleichwohl ein Verlangen, mit ihrem Gaſte zum Valet noch eine Sarabande zu tanzen. Der Graf hielt ſich dadurch ſehr geehrt, und that ſein Beſtes, ſich als ein guter Tänzer zu ſignaliſiren, welches der Dame ſo wohl zu gefallen ſchien, daß ſie die Touren des Tanzes mehrmals wiederholte, bis beyde Parthen ermüdet waren, und dem Grafen der Schweiß auf der Stirne ſtund. Als der Tanz geendiget war, führte ihn die flinke Tänzerin, unter dem Schein, ſich ein wenig zu verkühlen, in ein Kabinet beſonders, und nachdem ſie die Thür zugethan hatte, neſtelte ſie ihm, ohne ein Wort zu ſagen, das Wammes auf, welches den Grafen von der ehrbaren Frau Wunder nahm; doch ließ er es geſchehen, weil er in dem Augenblick nicht wußte, wie er ſich in dieſem Falle, der ihm noch bey keinem Frauenzimmer vorgekommen war, verhalten ſollte. Dieſer Verlegenheit machte ſich die Signora Dottorena zu Nutzen, touchirte mit gewandter Hand die Schulter des Grafen, rückte und drehete daran hin und her, und zog bald darauf etwas aus dem Wammes hervor, das ſie flugs in die Schublade einer Truhe verbarg, die ſie ſogleich verſchloß. Die ganze Operation war in wenig Sekunden gethan, worauf die Tochter des Aeskulap den duldſamen Patienten vor den Spiegel führte und ſprach: Sehet da, edler Graf! die Bedingung, unter welcher die ſpröde Lukrezia euch den Beſitz ihres Herzens zugeſichert hat, iſt erfüllt. Meine Hand hat dem kleinen Makel eurer körperlichen Vollkommenheit abgeholfen;

holfen; ihr seyd jetzt so schlank wie eine Tanne, und so gerade wie eine Kerze. Laßt eure Traurigkeit nun schwinden, und ziehet getrosten Muthes nach Goslar; denn der Eigensinn des Fräuleins hat keinen Vorwand mehr, euch zu täuschen.

Graf Ulrich staunte seine eigne Gestalt lange schweigend im Spiegel an, das Uebermaaß der Verwunderung und Freude machte ihn jetzt so stumm, wie vorhin die Verlegenheit. Er ließ sich auf ein Knie nieder, faßte die wohlthätige Hand, welche die Anomalie seines körperlichen Ebenmaaßes so glücklich weggenommen hatte, und fand endlich Worte, die innigste Dankbegierde seiner Wohlthäterin kund zu machen. Sie führte ihn wieder in den Saal zur Gesellschaft zurück: Signora Ughella und ihre drey Gespielinnen klatschten vor Freuden in die Hände, da sie den herrlichen jungen Mann erblickten, der nun ganz ohne Tadel war.

Vor Ungeduld, seine Rückreise anzutreten, konnte er die Nacht kein Auge schließen. Es gab für ihn kein heiliges Land mehr: seine Sinnen und Gedanken waren nur auf Goslar gerichtet. Er erwartete den Anbruch der Morgenröthe mit sehnlichem Verlangen, verabschiedete sich von der Signora Dottorena und ihren Gesellschafterinnen. Eilig beflügelte er die Füße des Rosses, durch den Stachel seiner ritterlichen Sporen, und trabte voll schmeichelhafter Hoffnung immer den Weg nach Goslar zurück. Die Sehnsucht, mit der schönen Lukrezia wieder einerley Luft zu athmen, unter einem Dache zu hausen, in einem Gemach zu tafeln, und den Schatten eines Baumes mit ihr zu theilen, ließ ihm nicht Zeit, an den lehrreichen Wahlspruch des Kaiser Augusts zu gedenken: Eile, mit Weile! Als er bey Brixen die Bergstraße herabritt, gleitete sein Rosinant aus,

Digitized by Google

und er that einen schweren Fall, daß er den Arm an einem Stein zerschellete. Dieser Aufenthalt auf der Reise bekümmerte ihn sehr; er fürchtete, Lukrezia möchte in seiner Abwesenheit ihr Herz versagt haben, von einem glücklichen Eroberer sich zum Altare fortreißen lassen und solchergestalt es ihm unmöglich machen, sie beym Worte zu halten. Um sich auf allen Fall sicher zu stellen, schrieb er einen Brief an seine große Gönnerin, die Kaiserin, worin er ihr authentischen Bericht von seinem Abenteuer und auch von dem erlittenen Unfall ertheilte, nebst angefügter demüthiger Bitte, nichts davon bis zu seiner Ankunft laut werden zu lassen, und schickte damit einen reitenden Boten eilends nach Hofe.

Ihrer Hoheit war aber das Talent der Verschwiegenheit nicht verliehen: ein Geheimniß drückte sie auf dem Herzen, wie ein enger Schuh auf dem Leichdorn. Daher machte sie die empfangene Depesche beym nächsten Courtage der sämmtlichen Antichamber kund, und da der erste Kämmerling und Hofschmeichler, aus Liebedienerey gegen die schöne Lukrezia, einen unterthänigen Zweifel in die Sache setzte, kommunizirte sie ihm die species facti ad statum legendi im Original, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Dadurch fiel die Relation auch in Graf Ruprechts Hände, der alsbald mit sich zu Rathe gieng, ob es nicht thunlich sey, auf gleiche Weise der Bedingung des Fräuleins Genüge zu leisten, und dabey seinem Rival noch obendrein den Rang abzulaufen. Er berechnete die Zeit, welche muthmaßlich bis zur Wiederherstellung des zerschellten Armes seines Mitkompetenten erforderlich seyn dürfte, und fand, daß er den Weg von Goslar nach Roveredo, um der Signora Dottorena einen fliegenden Besuch zu machen, und von ihr das

bene-

beneficium restitutionis in integrum gleichmäßig zu erhalten, — Aufenthalt und Rückweg mit eingerechnet, — eher beendigen könne, wenn er ſich nur etwas ſpute, als die Wundärzte in Brixen ihren Patienten entlaſſen würden.

Gedacht, gethan! Er ließ ſeinen Wettrenner ſatteln, ſaß auf und machte den Ritt mit der Eilfertigkeit eines Zugvogels, der im Herbſte in einem andern Welttheile ein wärmeres Klima ſucht. Es koſtete wenig Mühe, den Aufenthalt der Dame, die er ſuchte, zu erfragen: ſie war allenthalben im Lande wohl bekannt. In Ermangelung der Kräuterfrau introduzirte er ſich ſelbſt, unter dem Incognito eines irrenden Ritters, und genoß eben die freundliche Aufnahme ſeines Vorgängers. Der ſittſamen Hauspatrona mißfielen indeſſen gar bald des neuen Gaſtes freye Manieren, die vornehme Frechheit, die ihm aus den Augen ſahe, und ſein zuverläſſiger entſcheidender Ton; ob ſie ſichs gleich nicht merken ließ, und ſeiner höfiſchen Inſolenz mit vieler Schonung begegnete.

Es war ſchon einigemal des Abends kleiner Ball nach der muſikaliſchen Akademie gegeben worden, und Graf Ruprecht hatte immer gehofft, daß ihn die Signora auffordern würde; allein ſie ſchien keinen Geſchmack mehr am Tanzen zu finden, und gab eine bloſe Zuſchauerin dabey ab. Ungeachtet er keine Mühe ſparte, ihre Gunſt zu gewinnen, und die artigſten Schmeicheleyen nach ſeiner Weiſe ihr vorſagte: ſo wurden ſie doch ihrer Seits nur mit kalter Höflichkeit erwiedert. Dagegen ſchien ſein Glücksſtern bey Fräulein Ughella aufgegangen zu ſeyn, ihr Blick munterte ihn auf, dem Berufe zu folgen, welchen er als ein Hofjunker zu haben vermeynte, auf jeden Schleyer, der ein Paar ſchmachtende Augen verbarg, Jagd zu machen, wie

ein

ein Seekaper auf jedes Segel, das in seinem Gesichtskreise wehet. Obgleich seine Figur nicht eben sehr anziehend war, so war er doch die einzige Mannsperson in der Gesellschaft auf dem Landhause, und aus Vorliebe für das andere Geschlecht, nahm es Donna Ughella, wenn sie keine Vergleichung unter mehrern anstellen konnte, eben nicht so genau mit der Körperform; ihr Herz mußte beschäftiget seyn, wenn sie nicht vor Langeweile sterben sollte. Graf Ruprecht konnte ihren Reizen nicht widerstehen, und da er einer von den leichtsinnigen Kundleuten war, die ein Quintlein gegenwärtigen Genuß gern für einen Zentner zukünftige Hoffnung eintauschen: so vergaß er der spröden Lukrezia, und erklärte einstweilen die reizende Ughella für die Dame seines Herzens.

Die scharfsichtige Patrona entdeckte bald, daß ein Clodius in ihrer Villa das Heiligthum der Vesta verwirre; sie empfand dieses sehr hoch, beschloß dem Spiele ein Ende zu machen, und die Verletzung der Gerechtsame ihres Hauses zu ahnden. Eines Abends proponirte sie einen Ball, und forderte unverhofft den Paladin des Fräuleins zum Tanz auf. Dieser Ehre hatte er sich beynahe verziehen, desto größer war die Freude, die er empfand, daß die Zeit der vermuthbaren Entbindung von seiner bisherigen Leibesbürde ihm so überraschend kam. Er machte alle die Meisterschritte in der Tanzkunst, die der eigensinnige Vestris der schönen Lilienkönigin zu versagen sich erdreustete, und für diese Künstlerlaune eine wohlverdiente Bastonade — nicht empfieng, deren er so würdig war.

Nach geendigter Sarabande winkte Signora ihrem Tänzer, eben so wie vormals dessen Vorgänger, in das an den Salon stoßende Kabinet ihr zu folgen, und voll der freudigsten Ahndung,

folgte

folgte ihren Schritten Graf Ruprecht mit dem Höcker. Sie neſtelte ihm, wie gewöhnlich, das Koller auf, welche etwas mißſtändige Handlung für eine ehrbare Frau ihn ſo wenig in Verlegenheit ſetzte, daß er ihrer geſchäftigen Hand vielmehr zu Hülfe kam. Flugs öffnete die Dottorena ihre Truhe, und zog aus einer Schublade eine Subſtanz hervor, die einem korpulenten Eyerkuchen ähnlich ſahe, ſchob ihm dieſe raſch in den Buſen und ſprach: Unbeſcheidener, nimm dies zur Ahndung des verletzten Gaſtrechts, winde dich in ein Knauel, und runde dich wie ein Plauel! Indem ſie dieſes ſagte, öffnete ſie ein Riechfläſchchen, und ſprengte ihm eine narkotiſche Eſſenz ins Geſicht, davon er betäubt zurück auf einen Sofa ſank. Als er wieder zu einiger Beſinnung kam, fand er ſich von ägyptiſcher Finſterniß umgeben, die Wachskerzen waren erloſchen, und Alles um ihn her war leer und öde. Bald aber regte ſich was an der Thür, der Flügel that ſich auf, da trat ein hagres altes Weib herein mit einer brennenden Laterne, und leuchtete ihm unter die Augen, welche er alsbald, nach der Beſchreibung aus Graf Ulrichs Depeſche, für die Kräuterfrau der Signora Dottorena erkannte. Da er ſich vom Sofa erhob und inne ward, mit welchem anſehnlichen Zuwachs von Korpulenz er begabt war, gerieth er in Wuth und Verzweiflung, erfaßte die hagre Matrone beym Leibe und ſprach: Alte Unholdin, ſag an, wo iſt deine Frau, die ſchändliche Zauberin? daß ich mit dem Schwerdte die an mir erwieſene Bosheit räche, oder ich erwürge dich hier auf der Stelle.

Lieber Herr, antwortete die Alte, erzürnet euch nicht über eine geringe Magd, die keinen Theil hat an der von ihrer Frau an euch verübten Schmach. Die Signora iſt nicht mehr hier,

ſondern

ſondern nebſt ihrem Gefolge, ſobald ſie aus dem Kabinet kam, davon gezogen. Unterfahet euch nicht, ſie aufzuſuchen, daß euch nicht noch etwas Aergeres widerfahre; wiewohl ihr ſie auch ſchwerlich finden würdet. Ertraget mit Geduld, was nicht zu ändern ſtehet. Die Signora iſt eine mitleidige Frau, wenn ſie ihren Unwillen gegen euch vergeſſen hat, und ihr nach Verlauf von drey Jahren wieder hier einſprecht und euch vor ihr demüthiget, kann ſie Alles, was ſie krumm gemacht hat, wieder ſo ſchlicht und gleich machen, daß ihr würdet durch einen Fingerreif ſchlüpfen können. Der wohlbepackte Laſtträger gab, nachdem ſeine Galle ausgetobt hatte, dieſem Vorſchlag Gehör, ließ ſich bey frühem Morgen von dem Meyer und ſeinen Knechten in den Sattel heben, und ritt nach ſeiner Heimath, woſelbſt er im Verborgnen blieb, bis der Termin würde abgelaufen ſeyn, welchen ihm die botaniſche Sybille zur Wiederausſöhnung mit ihrer Signora geſetzt hatte.

Graf Ulrich war indeſſen geneſen und zog triumphirend in Goslar ein; denn er trug keinen Zweifel, daß ſeine große Gönnerin bey der ſtolzen Lukrezia ſeine Rechte aufs beſte werde gewahret haben. Als er nach Hof ritt, der Kaiſerin aufzuwarten, war ein ſolcher Zulauf des Volks, die wunderbare Veränderung, die ſich dem Gerüchte nach an dem Grafen Ulrich mit dem Bühel ſollte begeben haben, in Augenſchein zu nehmen, daß eine ſchwarze Abgeſandtſchaft des Königs von Habiſſinien die Neugierde der löblichen Bürgerſchaft nicht mehr hätte reizen können. Die Kaiſerin empfieng ihn mit allen Merkmalen ihrer Huld, und führte ihm das Fräulein wie eine Braut geſchmückt entgegen, um ſie aus ihrer Hand als einen Ritterdank, daß er der mißlichſten Bedingung Gnüge geleiſtet, zu empfangen. Ihr

Mund

Mund willigte in die Verbindung mit dem Grafen ein, und im Taumel des erſten Entzückens unterſuchte er nicht, ob dieſes Geſtändniß auch mit den Geſinnungen des Herzens übereinſtimme. Noch weniger hatte er daran gedacht, wovon er ſeiner zukünftigen Gemahlin ſtandesmäßigen Unterhalt verſchaffen würde, da ſeine Grafſchaft verpfändet war; oder welches Witthum er ihr in dem Ehekontrakt anweiſen könnte. Er befand ſich in keiner geringen Verlegenheit, als die Kaiſerin, die ſich dieſer Freyerey eifrigſt unterzog, ihn befragte, welche Gegenſteuer er dem Fräulein für den Brautſchatz verſchreiben wolle, womit ſie dieſelbe auszuſteuern gedächte; und er geſtund, daß er kein Eigenthum weiter beſitze, als ſein Ritterſchwerdt, welches er gegen die Feinde des Kaiſers alſo zu gebrauchen gedenke, daß es ihm Ruhm und Belohnung erwerben werde. Das Fräulein wurde befragt, ob ſie an dieſer idealiſchen Gegenſteuer ihr wolle genügen laſſen, und der Graf befürchtete ſchon, daß ſie einen neuen Vorwand dadurch ſuchen würde, der Verbindung zu entſchlüpfen. Aber ſeit der Wiederkehr des Grafen ſchienen ſich ihre Geſinnungen gegen den getreuen Amadis merklich geändert zu haben; ſie nahm das Wort und ſprach:

Ich bin nicht in Abrede, edler Graf, einer ſchweren Liebesprobe euch unterworfen zu haben. Dieweil ihr euch nun dadurch nicht von eurer Liebe abwendig machen laſſen, ſondern ſelbſt das Unmögliche möglich zu machen verſucht habt: ſo iſt es billig, daß ich mich in eure Hand ergebe, ohne eure Hoffnung länger aufzuhalten. Ich begehre kein andres Heyrathsgut euch zuzubringen, als mein Herz, und das Bischen Armuth von dem Nachlaß meiner Mutter, wenn ſie dereinſt die

Welt

Welt gesegnen wird; dagegen verlange ich auch keine Gegensteuer oder Leibgeding als das eure, welches ihr mir bereits zugesaget habt. Die Kaiserin und all ihr Hofgesinde verwunderten sich höchlich über diese edle Gesinnung des Fräuleins, und Graf Ulrich wurde dadurch innigst gerührt. Er erfaßte ihre Hand, drückte sie kräftig an seinen Busen und sprach: habt Dank, edles Fräulein, daß ihr meine Hand jetzt nicht verschmähet: ich will ehrlich dran seyn, euch als mein Ehegemahl zu nähren, wie es einen Ritter ziemet, durch diese Faust und mein gutes Schwerdt.

Hierauf ließ die Kaiserin den Bischoff rufen, das liebende Paar einzusegnen, und auf ihre Kosten wurde das Beylager bey Hofe mit großem Pomp vollzogen. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Heyrath bey Hofe und in der Stadt lange genug bekrittelt und beschwatzt, der neuen Ehe auch, nach Maßgabe der mancherley Gesinnungen des theilnehmenden Publikums die Nativität gestellt war, und nun niemand mehr von den Neuvermählten Notiz nahm: gedachte Graf Ulrich an sein Versprechen, und rüstete sich, ins Heer zu ziehen, seiner Gemahlin ein Erbgut zu erwerben. Sie wollte ihn aber nicht entlassen und sprach: im Spieljahr der Ehe kommt es euch zu, meinem Willen nachzuleben, hernach möget ihr das Haus regieren und thun, was euch gefällt. Jetzt begehr ich, daß ihr mich gen Bamberg zu meiner Mutter geleitet, daß ich sie heimsuche, und daß ihr eure Schwieger als Eidam grüßet. Er antwortete: ihr habt wohl geredet, traute Gemahlin, euer Wille geschehe.

Darauf machte sich das edle Paar auf, und zog gen Bamberg, und in dem mütterlichen Hause war große Freude und viel

Digitized by Google

viel Jubilirens bey der Ankunft der geliebten Gäſte. Das einzige, was dem Grafen daſelbſt nicht behagte, war, daß alle Morgen in der Nähe ſeines Schlafgemachs ein Huhn gakkerte, das ihn aus dem Schlafe ſtörte, der in den Armen ſeiner zarten Gemahlin ihm ſo ſüße war. Er konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Verdruß darüber ihr zu eröffnen, und ſchwur dem Huhn den Hals umzudrehen, wenn er es in ſeine Gewalt bekäm. Lukrezia antwortete ihm lächelnd: mit nichten ſollt ihr das Hühnlein abwürgen, das jeden Tag ein friſches Ey legt, und dem Hauſe guten Gewinn bringt. Der Graf verwunderte ſich, wie eine verſchwenderiſche Hofdame ſo plötzlich in eine wirthſchaftliche Hausfrau ſich habe umwandeln können, und erwiederte auf dieſe Rede: ich habe euch meine Grafſchaft aufgeopfert, die ihr verſchleudert habt, Pfaffen und Nonnen damit zu mäſten, und ihr wollet mir nicht ein elendes Huhn zum Gegenopfer verleihen, daran erkenn ich euch, daß ihr mich nicht liebet. Die junge Frau ſtreichelte ihrem Gemahl die vor Unwillen aufſchwellende Wange und ſprach: vernehmet, lieber Herzgeſpiel, daß dieſes Hühnlein, das eure Ruhe ſtöret, jeden Morgen ein goldnes Ey leget, darum iſt es meiner Mutter lieb und werth, ißt mit ihr aus der Schüſſel, und ſchläft bey ihr in der Kammer. Seit neunzehn Jahren hat es das Haus mit dieſen köſtlichen Eyern verſorgt. Daraus möget ihr urtheilen, ob ich um Lohn der Kaiſerin Söldnerin war; ob mich der Eigennutz nach euren Geſchenken lüſtern machte, und ob ſie etwas über mein Herz vermochten. Ich nahm ſie, nicht um euch zu plündern, ſondern eure Liebe zu prüfen, und ſchüttete ſie in den Schoos der heiligen Kirche, um mich von dem Verdachte des Eigennutzes zu befreyen.

Ich

Ich wollte, daß die Liebe allein unsre Herzen verbinden sollte, darum nahm ich eure Hand ohne Erbgut, und gab euch die meine ohne Brautschatz; nun solls weder euch an der Grafschaft, noch mir an der Aussteuer fehlen.

Graf Ulrich erstaunte über die Rede seiner Gemahlin: seine Seele schwankte zwischen Glauben und Zweifel. Um den ungläubigen Thomas zu überzeugen, rief sie die Mutter herbey, offenbarte ihr, daß sie das Eyergeheimniß an ihren Gemahl verrathen habe, und überließ es ihr, denselben von der Wahrheit zu überführen. Die gute Mutter schloß ihre Truhen auf, und der verwunderte Eidam stund wie bezaubert da, als er den unermeßlichen Reichthum erblickte. Er gestund, daß der Brautschatz eines güldnen Eyersegens ein herrlicher Fund für einen Grafen ohne Grafschaft sey; jedoch beschwor er mit einem theuren Eide, daß aller Welt Schätze dem Uebermaaß der Liebe gegen seine Gemahlin keinen Zusatz zu geben vermöchten. In kurzem war die verpfändete Grafschaft wieder eingelöst, und noch eine andere dazu erkauft, ohne daß es seiner ritterlichen Talente zu dieser Acquisition bedurfte. Er ließ Wehr und Harnisch ruhen, und verlebte seine Tage in Ruhe, beym Genuß des unwandelbarsten Minneglücks; denn die schöne Lukrezia bewies durch ihr Beyspiel, daß die spröden Schönen zuweilen die gefälligsten Gattinnen werden.

Dämon

Dämon Amor.

Ehe noch durch die nordiſche Sündfluth die beßre Hälfte der Inſel Rügen am pommerſchen Geſtade zertrümmert, oder vom Meere verſchlungen wurde *), und der mächtige Völkerſtamm der Obetriten dieſe Gegenden bewohnte, herrſchte ein junger Fürſt, Udo genannt, über dieſe fruchtbare Inſel, die ſein väterliches Erbgut war, und reſidirte in der Stadt Arcon, deren Ruinen jetzt tief unter dem Meere begraben liegen. Er hatte ſich mit Fräulein Edda, der Tochter eines ſeiner Vaſallen, vermählt, und lebte als ein kleiner Monarch in ſeinem vom Meere umgränzten Staate in einer glücklichen Unabhängkeit; liebte ſeine Unterthanen, that was ihm recht zu ſeyn dünkte, und kümmerte ſich wenig um das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. In ſeinem friedlichen Eigenthum fühlte er nichts von der Laſt der Regierungsſorgen; daher glich er mehr einem glücklichen Privatmann, als einem Volksregenten, und beſaß das ſeltene Talent der Fürſten, im Schoos der Ruhe die güldne Gleichmäßigkeit zu genießen, ohne Langeweile dabey zu empfinden. Wenn er ſich ja zuweilen den Umarmungen ſeiner Gemahlin entriß, gieng er auf die Jagd: Fiſcherey und Waidwerk war ſein liebſter Zeitvertreib.

Einſt-

*) Im Jahr 1309.

Digitized by Google

Einſtmals jagte er an der nördlichſten Spitze ſeiner Domäne, auf einem Vorgebürge, das ſich weit in die See erſtreckte, und raſtete nebſt ſeinem Gefolge während der Hitze des Tages unter dem Schatten eines Eichbaums, wo er des herrlichen Anblicks und der Kühlung der wogenden See genoß. Da regte der Sturmwind plötzlich die rauſchenden Flügel, die Oberfläche des Meeres runzelte ſich wie eine zornige Stirn; die hohe Wellen brausten, und zerrannen an den Felſenwänden des Geſtades in giſchenden Schaum. Ein Schiff kämpfte mit den Fluthen, und war das Spiel der Winde, welche der Mühe des arbeitenden Piloten ſpotteten, und es dem Wall entgegen führte, wo es auf einer verborgnen Klippe ſcheiterte. So ein intereſſantes Schauſpiel es auch für das Auge ſeyn mag, auf feſten Grund und Boden die menſchliche Verwegenheit mit zwey betrüglichen Elementen ringen zu ſehen, ſo lange der Wettſtreit noch unentſchieden iſt; ſo ſehr empört ſich das Herz gegen den Sieg der ſtärkern Partey über die ſchwächere, und die Theilnehmung bietet zum Schutz und der Erhaltung der Umliegenden alle Kräfte auf, die dem menſchlichen Willen zu Gebote ſtehen. Fürſt Udo eilte nebſt ſeinem Hofgeſinde alsbald an den Strand, den Schiffbrüchigen beyzuſtehen, und ſie, wo möglich, den erzürnten Fluthen zu entreißen. Er bot dem verwegenſten Fiſcher große Prämien, die Unglücklichen, die ſich noch über Waſſer hielten, zu retten. Aber alle angewandte Mühe war vergebens, das Meer hatte ſeinen Raub bereits verſchlungen, ehe der hülfreiche Nachen die heftige Brandung durchſchneiden konnte.

Nur ein einzelner Mann ſchwebt auf den Fluthen, wie ein leichter Korb daher, und ritt auf einer Tonne, wie auf

einem

einem schulgerechten Pferde, das dem Winke des Reuters gehorsamt. Eine heranrollende Welle schleuderte ihn hoch auf den Strand, zu den Füßen des mitleidigen Fürsten, der den Verunglückten mit Leutseligkeit aufnahm, mit trocknen Kleidern versehen ließ, und ihn mit Speise und Trank erquickte. Er reichte ihm selbst seinen Mundbecher dar, zum Zeichen, daß er nicht dem Strandrecht als ein Leibeigener verfallen seyn, sondern als ein Gast gehalten werden sollte. Der Fremdling nahm die geschenkte Freyheit mit Dank an, und leerte den Becher auf das Wohl des Strandherrn; war fröhlich und guten Muths, und schien seines Unglücks ganz vergessen zu haben. Diese philosophische Gleichmüthigkeit gefiel dem Fürsten, und machte ihn neugierig, den Seefahrer näher kennen zu lernen, darum fragt er ihn aus: Fremdling, wer bist du? Von wannen kommst du? Und was ist dein Gewerbe? Der Geborgene antwortete, ich heiße Waidemuth der Unbekannte, bin ein Schwimmer, komme von der Bernsteinküste aus Bruzzia *) und steuerte auf England zu.

Udo fand in der Physiognomie, in dem Beynamen, und in der Schwimmkunst des Fremdlings etwas, das seine Neugierde zu fragen immer mehr reizte; der Unbekannte wußte seine Antworten aber so zu drehen, daß der Fürst nicht erfuhr, was er eigentlich wissen wollte. Er vermeinte, bey näherer Bekanntschaft ihm die geheimnißvolle Hülle dennoch abzuziehen, und drang nicht weiter in ihn. Darauf gefiel es dem Fürsten, die Jagdpartie fortzusetzen, er lud den fremden Ankömmling dazu ein, welcher keine Ermüdung spüren ließ, und

*) So hieß in alten Zeiten Preußen.

und den Vorschlag mit Vergnügen annahm. Ehe er sich noch in den Sattel schwang, zerschlug er die Tonne, auf welcher er ans Land geschwommen war, und steckte, gleichsam zum Andenken, einen Span davon zu sich.

Während der Jagd bewies er sich nicht minder als einen guten Bogenschützen, wie er zuvor als ein geschickter Schwimmer sein Talent gezeiget hatte. Der Fürst verließ endlich den Wald, und trabete über das Blachfeld nach seiner Residenz. Er sahe unterwegs einige Dohlen auffliegen, da verdroß es ihn, sein Federspiel nicht zur Hand zu haben, um sie zu beizen. Der Unbekannte vermerkte nicht so bald das Verlangen des Fürsten, als er solchem schon Gnüge that: er zog den Span von der gelehrigen Tonne, die ihn zum Seepferde gedienet hatte, unvermerkt hervor, und warf ihn in die Luft, da schwang sich ein Sperber über das Haupt des Fürsten in die Höhe, stieß auf die Dohlen, beizte sie nieder, und gehorchte dem Rufen keines Jägers, als nur allein des Schwimmers, auf dessen Hand er zurück kam; worüber sich der Fürst nebst seiner ganzen Jägerey höchlich verwunderten. Jeder machte insgeheim seine Gkossen über den räthselhaften Mann, einige hielten ihn für einen Meergott, andere für einen Zauberer. Udo wußte selbst nicht, was er aus ihm machen sollte, hielt sein Urtheil zurück; doch ahndete er nichts Gemeines von ihm. Er nahm ihn als einen Gast mit in den Pallast, pflegte sein aufs Beste, stellte ihn auch seiner Gemahlin, der sanften Edda, vor, und empfahl ihr denselben als einen Freund. Der Unbekannte rechtfertigte durch sein Betragen die gute Meynung, die der Fürst von ihm hegte; er war ein feiner Hofmann, verrieth viele Kenntnisse, und wußte mit artigen Taschenspielerkünsten

die

die Damen gut zu amüsiren; aber weder die ihm bewiesene Güte und Freundschaft, noch der Freudenbecher, den er oft mit seinem Pfleger leerte, war vermögend, das Band seiner Zunge zu lösen, daß er sich ihm offenbaret hätte. Der spähende Scharfblick des Fürsten merkte ihm zuweilen eine geheime Schwermuth ab, insonderheit wenn ihn Udo zum Augenzeugen seiner häuslichen Glückseligkeit machte, die in den Palläſten der Großen so fremde zu seyn pfleget, als in dem Götterdivan des homerischen Olympus. Diese Beobachtung erweckte bey dem Fürsten den Verdacht, der geheimnißvolle Gast nähre vielleicht eine unreine Flamme gegen seine Gemahlin im Herzen, die er zu ersticken nicht vermöge, und sie auflodern zu lassen sich scheue. Und weil der Saamenstaub des Argwohns, wo er hinfällt, leicht zu einem Giftschwamm wird, der aus einem Atom in einer feuchten Nacht ausschießt, und seine vollkommne Größe erreicht: so wurde der Fürst eben so geschwind in diesem Irrwahn bestärkt, als er davon befreyet wurde.

Eines Tags, da er mit dem verdächtigen Günstling auf die Jagd ritt, und beyde von dem übrigen Gefolge zufälliger Weise abgekommen waren, trat ihn dieser an und sprach: Guter Fürst, ihr habt euch eines Schiffbrüchigen erbarmet, der für diese Wohlthat nicht undankbar ist. Das Strandrecht machte mich zu eurem Eigenthum; ihr habt mir die Freyheit geschenkt, davon ich nun gedenke Gebrauch zu machen, und in meine Heymath zu ziehen; so es euer Wille ist, mich zu beurlauben. Der Fürst antwortete: Freund, du hast Macht zu thun was dir gefällt; aber dein Abschied kommt mir unerwartet, sag an was dich von hinnen treibt? Die Ahndung eines

kränkenden Verdachts, verſetzte Waidewuth der Unbekannte, welchen ihr gegen mich heget, ob mich gleich mein Herz von aller Schuld freyſpricht. Ihr mißdeutet meine Schwermuth, die einen Grund hat, von dem ihr nichts wähnet, der euch aber unverborgen bleiben ſoll, ſo ihr Verlangen traget ſolchen in Erfahrung zu bringen. Udo ward über dieſe Rede beſtürzt, es war ihm ſchwer zu begreifen, wie der menſchliche Scharfſinn vermögend ſey, die verborgenſten Gedanken des Herzens zu errathen, ſuchte ſich, ſo gut er konnte, aus der Sache zu ziehen, und ſprach: Gedanken, Freund, ſind zollfrey; hat mich ein Irrwahn betrogen, wohl gut! ſo haſt du ihn nicht entgolten: die beſte Vertheidigung iſt, daß du mir die Urſache deiner ſtillen Schwermuth offenbareſt. Es ſey darum! gegenredete Freund Waidewuth. Ich verſtehe mich auf die Sterndeutung, habe euch zu Liebe die Adſpekten um euer Schickſal befragt, und befunden, daß euch eine Glücksveränderung bevorſtehet, die mich beunruhiget. Das iſt der Grund meiner Schwermuth, begehrt ihr nähern Beſcheid aus der Sache, ſo höret. Halt ein, fiel Udo dem Unglückspropheten ins Wort, die Adſpekten deines Antlitzes deuten auf nichts Gutes. Daß du an meinem Schickſal Theil nimmſt, dank ich dir; doch enthalte dich, es mir zu verkünden, auf daß mein Unſtern mich nicht im Voraus quäle. Der Sterndeuter ſchwieg. Udo entließ ihn mit den Empfindungen wahrer Freundſchaft, beſchenkte ihn reichlich und er verſchwand, ohne daß zu erfahren war, welchen Weg er genommen hatte.

Nach Verlauf weniger Monden erhob ſich ein fürchterliches Kriegsgeſchrey vom feſten Lande her. Das Gerücht erſcholl, Cruco, der König der Obotriten, der über Mecklenburg regierte,

rüſte

rüſte ſich auszuziehen zum Streit gegen alle obotritiſchen Stämme, die ſich von der Lehnsverbindung des königlichen Throns frey gemacht hatten, um die abgeſonderten Fürſtenthümer wieder mit der Krone zu vereinigen. Wider Willen ſahe Fürſt Udo ſich genöthiget, von dieſen auswärtigen Angelegenheiten Kunde zu nehmen. Er ſchickte Kundſchafter aus, und erfuhr, daß ſich die Sache in der That alſo verhielt. Obgleich das Ungewitter nur noch in der Ferne wetterleuchtete, ſo ſtand doch der Wind gerade nach ſeiner Inſel zu, der es, allem Vermuthen nach, gar bald über das Meer herwälzen würde. Dabey war ihm nicht wohl zu Muthe. Zwar ließ er von den Sorgen, die ihn drückten, den Unterthanen ſo wenig ſpüren, als ein ſchüchterner Abt ſeinen Konventualen von dem geheimen Anliegen, daß der furchtbare Kommiſſar mit dem Aufhebungsdekret vor der Kloſterthür ſtehe, und daß die letzte Meſſe geſungen ſey, ob er gleich die Mönche fleißig zu Chore treibt, als wenn kein Wechſel bevorſtünde. Fürſt Udo rüſtete ſich in aller Eile, ſo gut er konnte, und verließ ſich noch auf den unſichern Schutz des Meers, das ſeine Inſel umfloß. Aber das ungetreue Element ſchlug ſich zur ſtärkern Parthey, und trug auf ſeinem breiten Rücken die feindliche Flotte willig an das Geſtade ſeines Territorialherrn.

Der Fürſt, der gegen den mächtigern Feind im freyen Felde nicht beſtehen konnte, wurde in ſeiner Reſidenzſtadt Arcon belagert, vierzig Tage lang von allen Seiten beſtürmt, bis die Stadt, nach einer tapfern Gegenwehr, erobert wurde. Wie Alles bunt über gieng, ſchloß ſich ein muthvoller Haufe getreuer Bürger um den Fürſten, ſprengte die Pforte auf und riß ſich, wie die Helden Davids, unter Beyhülfe der Nacht durchs feind-

liche Lager. Sie gewannen das Ufer und ſtachen mit einem Schifflein, das daſelbſt vor Anker lag, in die hohe See; unentſchloſſen, wohin ſie ihren Lauf richten ſollten. Der Hauch des ſanftwehenden Zephirs ließ den Flüchtlingen die Gebürge ihres verlaßnen Vaterlandes nur noch in blauer Ferne ſehen; aber die bethränten Blicke des unglücklichen Fürſten hiengen noch unbeweglich an dem Geſtade ſeines geweſenen Eigenthums. Er betrauerte nicht ſo ſehr den Verluſt ſeiner Herrſchaft, als die Trennung von ſeiner geliebten Gemahlin und einem liebenswürdigen Säugling, dem Ebenbilde der holden Mutter, und des zärtlichen Vaters Entzücken. Die Ungewißheit, welches Schickſal die Fürſtin und das zarte Pfand der Liebe bey Eroberung der Stadt möchte betroffen haben, ob ſie den Siegern als eine Kriegsbeute anheim gefallen, oder von dem ergrimmten Feinde der Kriegswuth wären aufgeopfert worden, ſetzte ihn in Verzweiflung. Er wußte es ſeiner getreuen Leibwache wenig Dank, daß ſie ihn dem gefräßigen Schwerdt entriſſen hatte, und pries die Erſchlagenen glücklich, die von keinem nagenden Kummer mehr gequälet wurden.

Das Schickſal ſchien gegen den unglücklichen Prinzen ſelbſt Mitleiden zu empfinden, und den Wunſch, ein quaalenvolles Leben zu beendigen, ihm gewähren zu wollen. Ein wüthender Orkan brauſte plötzlich über das baltiſche Meer, ergriff das Schiff und drehete es wie einen Kräuſel um, zerriß das Segel, ſpaltete den Maſtbaum und zerbrach das Steuerruder. Das elende Wrack wurde von den hohen Fluthen bald an die Wolken erhoben, bald in den Abgrund geſchleudert, und ein gewaltſamer Stoß an eine Klippe zertrümmerte es endlich ganz. Udo war der erſte, der auf des Schiffers Looſung: rette ſich, wer kann,

kann, mit geheimem Wonnegefühl sich in das Meer stürzte, seinen Untergang zu beschleunigen. Aber eine unwiderstehliche Gewalt zog ihn wider Willen aus der Tiefe herauf, und eine zurückrollende Welle ließ ihn betäubt am Gestade zurück. Bey seinem Erwachen fand er eine Menge Menschen um sich, die geschäftig waren, seine Lebensgeister zu ermuntern; und da er wieder zur Besonnenheit kam, war Waidewuth der Unbekannte der erste, der ihm in die Augen fiel, und sichs am eifrigsten angelegen seyn ließ, sein Leben von den Pforten des Todes zurück zu rufen. Anstatt für diesen Dienst ihm zu danken, sprach er mit schwacher Stimme und trauriger Gebehrde: Grausamer, hab' ich das um dich verdient, daß du mich gewaltsam von dem Gestade der Ruhe in den Pfuhl meiner Leiden zurückstößest, denen mein Geist beynahe entronnen war? Thue Barmherzigkeit an mir, und laß mich in den Fluthen das Grab finden, das ich mit Sehnsucht suche. Laß mich aus deiner Hand sanft vom Ufer hinabgleiten in das empörte Meer: so will ich sie für die Hand eines Wohlthäters erkennen; denn indem sie mich aus den Wogen rettete, war sie das Werkzeug eines Peinigers, der seine barbarische Augenweide daran findet, die Martern eines Unglücklichen zu verlängern.

Waidewuth der Unbekannte reichte ihm freundlich die Hand, und sprach mit weichmüthiger Stimme: Euer Unglück, edler Fürst, hat euch zu Boden gedrückt mit seinem Zentnergewicht; aber es ziemt einem standhaften Manne nicht, darunter zu erliegen, sondern die letzte Kraft anzuwenden, die Last abzuwälzen und wieder empor zu streben. Ehe ihr den Entschluß faßt zu sterben, so schüttet wenigstens euer Anliegen in den Busen eines Mannes, den ihr vormals eurer Freundschaft würdig achtetet,

tetet, und verſaget euch den Troſt nicht, zu wiſſen, daß ihr einen Theilnehmer eurer Schmerzen habet: denn das iſt das Labſal der Leidenden. Ach! antwortete der kummervolle Fürſt, warum begehreſt du, daß ich dir mein Unglück wiederholen ſoll, deſſen Erinnerung mein Herz zerfleiſcht? Ein mächtiger Feind hat mich meines Fürſtenthums beraubt, ich habe mein zartes Ehgemahl nebſt dem holden Säugling, dem Pfande keuſcher Liebe, verloren! Nun weißt du Alles, um meinen Entſchluß zu billigen, ein Leben zu verlaſſen, das mir bitterer iſt, als der Anblick des Todes. Der leidige Tröſter erwiederte: Alles das ſagten mir die Sterne, als ich ſie um euer Schickſal befragte, und das bekümmerte mich in der Seele, als ich von euch ſchied; aber ihr Adſpekt kann euch wieder günſtig werden. Verzaget darum nicht, es ſtehet in der Macht des Schickſals, euch für all euren Verluſt reichen Erſatz zu leiſten. Ihr ſeyd ein junger rüſtiger Mann, wolltet ihr euch um ein Weib zu Tode härmen? Ihr dürft nur wollen, ſo wird euch nicht die Hausfrau fehlen, welche euch Kinder gebiert, die eurer im Alter pflegen; und verſchenkt das Glück nicht Kronen und Fürſtenthümer, an wen es will; Es kann Euch wieder eines verleihen, wenn ihr deſſen zu eurer Glückſeligkeit bedürfet. Ein guter Wirth ſucht den Groſchen wieder zu gewinnen, den er verloren hat; ein Läſſiger klagt und jammert, legt die Hände in den Schoos und verarmet.

Fürſt Udo ſaß in tiefer Traurigkeit, und ſah nach dem Meer, fand in dieſer Philoſophie für Geiſt und Herz wenig Kern und Saft; aber Freund Waidewuth hörte nicht auf, ihm Troſt einzuſprechen, daß er ſich endlich bewegen ließ, ihm in eine Schifferhütte zu folgen, die unfern vom Strande lag, und daſelbſt die Verpflegung ſeines Gaſtfreundes anzunehmen, die in

mäßiger

mäßiger Schifferkoſt beſtund. Die romantiſche Idee verſchwand dadurch, die Udo bey der Aufnahme des wunderbaren Fremdlings am rügiſchen Geſtade von demſelben gefaßt hatte. Er ſahe nun, daß dieſer Abenteurer weder ein Zauberer, noch ein Flußgott, ſondern ein gemeiner Schiffer ſey, der ſich von ſeinen Konſorten durch nichts unterſchied, als daß ihm eine prophetiſche Gabe verliehen war, die aber, wie gewöhnlich, im Vaterlande nichts galt. Darum verſprach er ſich von ſeiner Freundſchaft in dem gegenwärtigen Zuſtande wenig Troſt. Demungeachtet gefiel ihm der Eifer deſſelben, nach Vermögen die ihm bewieſene Wohlthat zu erwiedern. Nach einer ländlichen Mahlzeit, welcher doch der Bewillkommungsbecher, mit geiſtigem Weine gefüllt, nicht fehlte, wies der dienſtfertige Wirth dem ermatteten Gaſte eine Ruheſtätte an, und wünſchte, daß der güldne Schlaf ihn auf einige Zeit ſeines Kummers vergeſſen mache.

Am folgenden Morgen, da Udo ſich ermunterte, nahm er zu großer Verwunderung gewahr, daß er ſich nicht mehr in einer Schifferhütte, ſondern in einem königlichen Gemach befand, das mit prächtigem Hausgeräthe verſehen war. Er lag in einem herrlichen Thronbette, auf ſanften Flaumen. Die Sonne begrüßte ihn freundlich durch die hohen Fenſter von buntgefärbtem Glas, und es ſchien, als wenn ihr wohlthätiger Schimmer ſeine matte Seele wieder neu belebte. Sobald er ſich regte, traten eine Menge wohlgekleidete Bedienten herein, und warteten ehrerbietig auf ſeine Befehle. Die erſten Fragen, die er an ſie gelangen ließ, waren natürlich die, ihm zu ſagen, wo er ſich befinde, wie er in dieſen Palaſt gekommen und wer der Eigenthümer davon ſey. Sie antworteten: er befinde ſich

in

in der Stadt Gedan *) am Weichselfluß, in der königlichen Residenz. Der Beherrscher derselben sey Waidewuth **) der Mächtige.

Udo erstaunte, an dem König der Bernsteinküste, von welchem er so viel Wunderdinge hatte sagen hören, wider Vermuthen einen Freund und Bundesgenossen gefunden zu haben; aber er hatte sich nicht träumen lassen, daß der Taschenspieler Waidewuth, welchen er bey sich beherberget hatte, dieser Monarch in eigner Person sey. Ehe er sich von seiner angenehmen Bestürzung erholet hatte, trat der König, mit allen Ehrenzeichen seiner Würde geschmückt, in das Gemach, den Gast zu bewillkommen, und umarmte ihn aufs zärtlichste. Mein Bruder, sprach er, ihr seyd hier in eurem Eigenthum, ich freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, die von euch genoßne Freundschaft zu erwiedern. Udo befand sich bey dieser Ueberraschung in keiner geringen Verwirrung; er wurde von dem König als ein Prinz aufgenommen, den er als einen geringen Privatmann bey sich empfangen hatte, und ermangelte nicht, diesen Verstoß gegen die Etikette mit dem strengen Incognito, das Seine Hoheit beobachtet hatte, zu entschuldigen. Um dem niedergeschlagenen Gaste die traurigen Gedanken zu vertreiben und ihn zu zerstreuen, entzifferte Waidewuth ihm Alles, was ihm der Fürst bey

*) Der alte Name der Stadt Danzig, daher die lateinische Benennung Gedanum.

**) Der Name eines alten Königes der preußischen Wenden, in der Volkssprache Wittewulf genannt, den die Tradition für einen großen Zauberer ausgiebt, und von dessen zwölf Söhnen die preußischen Provinzen sollen seyn benennet worden.

Digitized by Google

bey der Landung am rügiſchen Geſtade abzufragen vermeynte, ohne daß ſeine Neugierde vergnügt wurde.

Ich gieng aus, ſprach er, Menſchenkunde zu treiben, die Sitten und Gewohnheiten fremder Völker zu beobachten, um mich dadurch zu belehren und zu vervollkommnen; nebenher auch, ich läugn' es nicht, die Töchter des Landes zu beſchauen, um mir eine Gemahlin zu ſuchen. Elfriede, die Tochter des Königs der Oſtangeln in Britannia, war mir ihrer Schönheit und Tugend halber gerühmt worden. In dieſer Abſicht rüſtete ich ein Schiff aus, um mein Gefolge und die Geſchenke, die ich der Prinzeſſin beſtimmt hatte, dahin zu bringen; für mich ſelbſt hätte ich keines Schiffs bedurft: ich habe eine Methode, weit ſicherer und bequemer zu reiſen. In der Gegend eurer Inſel überfiel mich ein Sturm, dadurch gieng ich meines Schiffes verluſtig; doch der Schade war leicht zu verſchmerzen. Während des Orkans bemerkte ich eure Bewegung am Strande, den Nothleidenden hülfreich beyzuſtehen; dieſe Menſchlichkeit gefiel mir, und bewog mich, eure Bekanntſchaft zu machen. Die Aufnahme, die ihr mir wiederfahren ließet, gewann euch mein Herz; das war die Urſache des längern Aufenthaltes auf eurer Inſel. Dagegen kränkte mich das Vorauswiſſen eures unabwendbaren Schickſals peinlich, und das war die Urſache, daß ich davon ſchied. Wäre dieſer Glückswechſel nicht auf der Tafel des Verhängniſſes angeſchrieben geweſen, hätte ich meine ganze Macht aufgeboten, euch zu beſchützen. Von euch begab ich mich auf die Brautſchau nach England; aber ich kam zu ſpät; die ſchöne Elfriede hatte bereits ihr Herz verſagt, und ich war zu beſcheiden, die erſte Liebe zu ſtören, oder zu eigenſinnig, nach einem Herzen zu ſtreben, das von der heißen Flamme ſchon

ver-

verſengt war. Auf dem Rückwege beſuchte ich den Hof des Königs Cruco, eures Ueberwinders; ich ſahe daſelbſt die Prinzeſſin Obizza, ſeine Tochter, eine ſo liebliche Dirne, als eine zu finden iſt, aber ihr Herz iſt keiner Liebe empfänglich, und das meine zu ſtolz, eine Verſchmähung ungerochen zu laſſen; darum hütete ich mich, eine Thorheit zu begehen, und unterdrückte eine Leidenſchaft, welche die Ruhe zweyer Reiche würde geſtöret haben, wenn ſie mich übrwältiget hätte.

Udo konnte nicht begreifen, wie das Glück, das ſeinem Freunde eine Krone verliehen hatte, ihm die kleine Begünſtigung eines genügſamen Liebesgenuſſes, die es an Hirten und Karrenſchieber auszuſpenden pflegt, zu verſagen ſchien. Es war augenſcheinlich ſeine Schuld nicht, daß er noch im Cölibat lebte, darum konnte der Fürſt ſich nicht enthalten, ihm einzugeſtehen, daß er dieſes Räthſel ſich nicht aufzulöſen wiſſe. König Waidewuth gab ihm, ſonder Rückhalt, dieſen Aufſchluß darüber. Euch iſt unverborgen, daß mir die Gabe verliehen iſt, in die Zukunft zu blicken; ihr Andern ziehet blindlings euer Loos, ohne zu wiſſen, ob ihr einen Treffer oder eine Niete greifen werdet. Ich aber frage bey der Wahl meines Herzens das Schickſal um Rath, und wenn ich befinde, daß der Gewinn nicht auf meiner Seite iſt, ſo ſtehe ich ab von einer trüglichen Liebe, deren ſüßen Genuß hinterher der Reue bitterer Wermuthgeſchmack vergällt. Die ſchönſten Hoffnungen ſind die täuſchendſten. Wenn die Liebenden den Horoskop ihres zukünftigen Verhängniſſes zu ſtellen wüßten, ſo würden wenig Bräute das Ehebette beſchreiten, und das Heuſchreckenheer der Hageſtolzen würde die Sonne verdunkeln. Udo beſchloß dieſe Unterredung mit ſeinem Gaſtfreunde mit dem guten Rathe: bey der Wahl

des

des Herzens ein Auge zuzudrücken, und nicht mit Adlerblick die Zukunft, sondern vielmehr die Braut zu entschleyern. Wenn alle Ehekompetenten diese Prozedur befolgten, setzte er hinzu, so stehe nicht zu befürchten, daß die Hagestolzen zu einem Heuschreckenvolk anwachsen werden. Der König der Bernsteinküste gab diesem Rathe Gehör, suchte in der Nähe, was er in der Ferne nicht gefunden hatte, theilte Herz und Thron mit einer Eingebornen, hatte auf gut Glück ein gutes Loos gezogen, und der dauerhafte Genuß seines Eheglückes hinterließ keinen Wermuthgeschmack.

So sehr der verbrüderte Monarch darauf bedacht war, die trübe Stirn seines Gastes aufzuheitern, so war doch nichts vermögend, dessen Kummer zu zerstreuen. Er blieb immer tiefsinnig und traurig; das Bild seiner Gemahlin schwebte ihm unabläßig vor Augen, daher unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit den königlichen Seher um ihr Schicksal zu befragen. Ob ihm nun dieser gleich mit Vorbedacht eine Zeitlang auswich, so konnte er dem bedrängten Fürsten endlich doch nicht länger widerstehen, indem er weislich erwog, daß das Schweben des Geistes zwischen Hoffnung und Furcht peinlicher sey, als die Gewißheit. Er hatte ihm keine gute Botschaft zu hinterbringen, darum nahm er seinen Weg über einen Gemeinplatz und sprach: ein verletzter Nerve schmerzet heftiger, als wenn er ganz entzwey geschnitten wird, und ein zerquetschtes Gliedmaß verursacht peinlichere Empfindung, als wenn es von dem kranken Leibe abgelöset wird. Vernehmet also, mein Bruder, daß eure Gemahlin den Schmerz, von euch getrennt zu seyn, nicht hat überleben können; ihr Schatten umschwebte mich bereits, ehe ihr euern Fuß hier ans Land setz-

tet;

Digitized by Google

tet; in Valhalla *) findet ihr sie wieder. Aus eurem Mundbecher trank sie den Scheidetrunk der Liebe, welchen sie mit wirksamen Gift vermischte, da ihr hinterbracht wurde, die Stadt sey in der Feinde Gewalt: denn sie hielt es für unanständig, als eine Fürstin die Sklavenfesseln des stolzen Feindes zu tragen.

Udo erhob eine laute Wehklage über den Verlust seiner geliebten Gemahlin, verschloß sich sieben Tage lang in sein Gemach, und betrauerte sie mit Thränen. Am achten Tage aber gieng er daraus hervor, heiter und fröhlich, wie die Sonne nach einem Märzennebel, der unter ihr im Thale verschwindet. Aller Gram war nun aus seinem Herzen vertilgt, und sein Sinn stund in die weite Welt, um zu versuchen, ob ihn die wandelbare Göttin wieder eines günstigen Anblicks würdig achten werde, nachdem ihn sein Schicksal so hart verfolgt hatte.

Er entdeckte dieses Vorhaben seinem Busenfreunde, der solches nicht mißbilligte. Ich kann euch, sprach König Waidewuth, kein Glück anbieten, das eurer Würde gemäß sey. Ihr seyd als ein unabhängiger Fürst geboren, es ziemt euch auch, als ein solcher zu leben, und euer Fürstenthum, wo möglich, wieder zu erlangen. Die Sterne sind euch nicht abhold; das Glück erwartet euch an der Quelle eures Unglücks. Fürst Udo machte sich zur Abreise fertig, und Waidewuth unterließ nicht, ihn aufs stattlichste dazu auszurüsten. Da der Abschiedstag herannahete, stellte der König ein herrliches Gastgebot an, zu welchem alle Magnaten seines Reichs ein-

ge-

*) Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen der Helden und guten Menschen: der Himmel der alten nördlichen Völker.

Digitized by Google

geladen wurden, und welches neun Tage lang, unter mancherley abwechſelnden Luſtbarkeiten dauerte. Am letzten Tage führte er ſeinen Gaſt abſeits ins innere Gemach, um mit ihm zum Valet den traulichen Becher der Freundſchaft zu leeren, und als der Wein Stirn und Herz erwärmet, und die Offenherzigkeit das Band der Zunge gelöſet hatte, faßte der Wirth den Gaſt bey der Hand und redete alſo:

Noch eins, mein Bruder, ehe wir uns ſcheiden! Empfahet dieſen Fingerreif von mir, als das untrüglichſte Freundſchaftszeichen; nicht zum Geſchenk, ſondern als ein anvertrautes Gut, zu eurem Nutz und Frommen, ſo lange ihr deſſen bedürfet. Zugleich vernehmet ein Geheimniß, daraus ihr erkennen möget, daß ſich mein Herz gegen euch eröffnet hat. Alle Welt hält mich für einen großen Zauberer: ich verſtehe mich auf die Zauberey ſo wenig, als ein neugebornes Kind. Aber das iſt nun einmal, wie euch nicht unbekannt ſeyn kann, das Loos der Fürſten, daß ihnen Eigenſchaften zugeſchrieben werden, die ſie nicht beſitzen. Die Weiſſagung aus dem Geſtirn iſt mir verliehen: aber meine ganze Zauberey beſteht in dieſem Ringe, den mir ein weiſer Mann, der mein Freund war, verehrte, als er ſtarb. Ein kleiner geſchmeidiger Dämon iſt in deſſen Kryſtall verſchloſſen, der ſich in alle Geſtalten formen läßt, die ihm der Beſitzer des Ringes zu geben wünſcht. Er iſt ohne Schalkheit, ſchnell, dienſtfertig und treu. Er war es, der als eine ledige Tonne geſtaltet, mich an euer Ufer trug: er war in dem Span, den ich davon nahm, und welchen ich zu eurem Vergnügen befiederte, daß er in Geſtalt eines Sperbers die Dohlen beizte, und auf meine Hand zurückkehrte, auf der ich ihn in eure Reſidenz brachte. Er beluſtigte

ſtigte euren Hof durch mancherley Poſſenſpiel, und erwarb mir den Ruf eines geſchickten Taſchenſpielers; trug mich aus eurer Inſel über Meer nach England, in der Geſtalt eines leichten Nachens, und von da zurück ans mecklenburgiſche Geſtade. Hier verwandelte ich ihn in ein beflügeltes Roß, worauf er mich auf ſeinem Rücken gemächlich in meine Staaten zurück trug. Auch will ich euch nicht verhehlen, daß er mein treuer Kundſchafter geweſen iſt, der mir Botſchaft von eurem Schickſal brachte. Auf meinen Befehl lenkte er euer Schiffchen, als ein lauer Zephir, an die Bernſteinküſte, und da der Orkan es zertrümmerte, zog er euch aus den Fluthen an den Strand, und trug euch auf ſeinen Schultern, als ihr ſchliefet, in dieſen Pallaſt.

Um die Hälfte meines Reichs wäre mir der dienſtbare Dämon nicht feil. Aber weil ich euch mit Liebe umfaſſe, will ich auf Treu und Glauben ihn eine Zeitlang euch zum Gebrauch darleihen, und wenn ihr deſſen nicht mehr benöthiget ſeyd, ſo laßt ihn, als einen Sperber geſtaltet, wieder zu mir fliegen mit dem Ringe im Schnabel. Wenn ihr den Geiſt aus demſelben zu eurem Dienſte hervorrufen wollet, ſo drehet den Reif am Finger dreymal rechts; alsbald wird er frey, und iſt bereit, eure Befehle auszurichten. Drehet ihr aber den Ring dreymal links, ſo kehret er in ſeine kryſtallene Wohnung zurück. Fürſt Udo nahm das Pfand der Freundſchaft mit innigſtem Danke, beſahe den Ring, und bemerkte in dem durchſichtigen Kryſtall ein trübes Wölklein, woraus die Phantaſie eben ſo leicht einen kleinen Teufel ſchuf, mit zwey Hörnern, Krallen, Schwanz und Pferdefuß, als ſie aus dem Wölklein im

Mond

Mond einen Mann mit der Dornwelle auf dem Rücken gebildet hat.

Udo nahm den Weg, nach der empfindsamsten Beurlaubung von seinem prophetischen Jonathan, nach dessen Ausspruche, gerade auf Mecklenburg zu: die Hermenevtik des gesunden Menschenverstandes wußte von der Quelle seines Unglücks keine schicklichere Auslegung zu finden. Er hatte beschlossen, das strengste Incognito daselbst zu beobachten, und so unglaublich es ihm auch vorkam, in der Residenz seines Ueberwinders groß Glück zu machen, so grübelte er darüber doch nicht lange, und überließ es der Zeit und dem Erfolg, ihm dieses Problem zu lösen. Die Stadt Mecklenburg war die Hauptstadt im Königreich der Obotriten, und der Wohnsitz ihrer Regenten. Sie war das europäische Bagdad oder Kairo, in Ansehung der Größe und Volksmenge, oder vielmehr das deutsche London und Paris *). Cruco hatte sie auf den Gipfel ihrer Größe und ihres Wohlstandes erhoben: er hielt daselbst einen glänzenden Hof, und verpflanzte dahin alle überwundene Fürsten und Vasallen, die er in seine Gewalt bekam. Er hatte die Gränzen seines Reichs auf eine glorreiche Art, vermöge des Rechtes der Stärkern über den Schwächern, erweitert, und den gesammten Völkerstamm der Obotriten seinem Zepter unterworfen; dem ungeachtet war seine Glückseligkeit nicht vollkommen: es fehlte ihm an einem männlichen Reichserben. Fräulein Obizza, seine einzige Tochter, war der Thronfolge nicht fähig: denn alle nordische Völker gehorchten damals dem

*) Das scheinet die griechische Benennung der Stadt Mecklenburg, Megalopolis, zu bestätigen, von welcher in der Folge das Land den Namen geerbt hat.

Digitized by Google

dem salischen Gesetz. Der König meynte gleichwohl, ein Mittel gefunden zu haben, die Regierungsfolge bey seinem Geschlecht zu erhalten, und hatte durch eine pragmatische Sanction den erstgebornen Sohn seiner Tochter, an welchen Prinzen sie auch würde vermählt werden, sich zum Thronfolger ausbedungen. Allein die Prinzessin hatte, bey allen ihren verliehenen Reizen, den bey ihrem Geschlecht so seltenen Fehler, daß sie gegen das Männergeschlecht eine unüberwindliche Abneigung hegte. Sie hatte die glänzendsten Verbindungen ausgeschlagen, und da ihr Vater sie aufs zärtlichste liebte, und ihr nicht den Zwang auferlegen wollte, nach Sitte der Fürstentöchter, die Liebe als ein Staatsgeschäfte zu betreiben: so wünschte er wenigstens, daß sie aus der Liebe eine Herzensangelegenheit machen, und sich aus Neigung einen Gemahl wählen möchte. Doch auch diesen Wunsch wollte ihm das Fräulein nicht gewähren; ihre Stunde war entweder noch nicht gekommen: oder Mutter Natur hatte ihr die süßen Gefühle, mit welchen sie gegen ihre reizenden Töchter oft so verschwenderisch umgehet, ganz versagt.

Dem Vater Cruco vergieng darüber alle Geduld; da er um einen Thronfolger verlegen war, fand er sich gedrungen, jedem Freybeuter Macht und Gewalt zu geben, sein Heil zu versuchen und auf das Herz der schönen Obizza Jagd zu machen, und verhieß dem Eroberer das Fürstenthum Rügen als eine Prämie. Dieser Köder lockte eine Menge Glücksritter, die von allen vier Winden des Himmels nach Mecklenburg kamen, das Herz der unempfindsamen Obizza zu bestürmen. Alle genossen am Hofe eine günstige Aufnahme: die Prinzessin durfte auf des Vaters Geheiß keinem den Zutritt versagen. Es

wäre

wäre fürwahr das bunteſte Schauſpiel für das Auge eines philoſophiſchen Beobachters geweſen, die Operationen einer Menge von Gecken zu belauſchen, die das Fräulein, wie ein dichter Dunſtkreis einen Schweifſtern, umnebelten, und davon jeder nach ſeiner eigenen Methode, ihr unbezwingliches Herz zu erringen ſtrebte. Einige vermeynten verſtohlner Weiſe ſich hinein zu ſchleichen, ſich hinein zu winſeln, hinein zu ſtehlen, oder es zu erſchmeichein: andre waghalsten, es mit wildem Ungeſtüm gleich im erſten Rennen zu erlaufen. Doch dieſer Unſinn diente nur, die Prinzeſſin in ihrem Männerhaſſe zu beſtärken, und ihre Verachtung gegen das andre Geſchlecht dergeſtalt zu mehren, daß auch ein Endimion keinen Eindruck auf ſie würde gemacht haben.

Udo gelangte während dieſer ſonderbaren Epoke im Mecklenburgiſchen an. Weil er verlegen war, unter welchem Namen er ſich bey Hofe introduziren ſollte, ſo ſchloß er ſich an die Freyerkohorte an. Es fiel ihm zwar auf, daß gerade ſein Fürſtenthum für die Preisaufgabe zur Prämie ausgeſetzt war: gleichwohl kam ihm der Gedanke nicht ein, auf dieſem Wege zum Beſitz ſeines verlornen Eigenthums wieder zu gelangen. Er ſahe indeſſen die Prinzeſſin, und wider Vermuthen erregte ihr Anblick in ſeiner Seele ein überraſchendes Entzücken, eine gewiſſe Unruhe ſtörte ſeinen Schlaf, er wurde ein Träumer, und in allen Phantaſien des Schlummers miſchte ſich die Grazie des mecklenburger Hofes. Dadurch ward er bald inne, daß eine eben ſo unwiderſtehliche Macht, als die war, welche ihn an der Bernſteinküſte aus dem Abgrund empor hob, ihn zu der Prinzeſſin hinzog. Allein ſie ſchien ihn unter dem Gedränge der ſie umgebenden Freyerſchaar nicht zu bemerken.

Bisher hatte er von Freund Waidewuths Spende noch keinen Gebrauch zu machen gewußt; jetzt dachte er auf einen Versuch, dem dienstfertigen Dämon ein Geschäfte zu geben. Er gestaltete ihn in den niedlichsten Amor um, der je der Phantasie des Minnesängers Jacobi vorgeschwebt hat, und verschloß ihn in eine goldne Nadelbüchse, mit gemeßnem Befehl, alle Funktionen des Liebesgottes bey der Person zu seinem Vortheil zu verrichten, welche die Büchse öffnen würde.

An einem schönen Abende befand sich der Hof in dem königlichen Lustgarten. Ein kleiner Wirbelwind, der sich erhoben hatte, brachte den Schleyer der Prinzessin in Unordnung. Sie forderte eine Nadel, um ihn wieder anzuheften. Fürst Udo eilte alsbald herbey, ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, und überreichte ihr die goldne Büchse, welche ein gefährlicher Geschenk in sich schloß, als weiland die berüchtigte Büchse der Pandora. Die Prinzessin öffnete solche ohne Verdacht, da schlüpfte Dämon Amor in ihren Busen, und verwundete sie mit seinem güldnen Pfeil. Udo entfernte sich augenblicklich, voll Unruhe, welchen Erfolg seine Unternehmung haben würde.

Des folgenden Tages wurde er mit Entzücken gewahr, daß ihn die schönen Augen des spröden Fräuleins unter dem Haufen ihrer Höflinge suchten. Am dritten Tage bemerkte die schlaue Aya, daß sich in dem Herzen ihrer Herrschaft, zum Vortheil des unbekannten Ritters, eine kleine Gährung erzeugt habe. Am vierten Tage sprach der Hof schon laut von dieser außerordentlichen Erscheinung. Der König selbst erhielt

unter

Digitized by Google

unter der Hand Nachricht davon, war darüber außerordentlich erfreuet, und wünschte sich Glück, daß seine weisen Maaßregeln so gute Wirkung gethan hatten. Er zögerte keinen Augenblick, die verschämte Obizza um die Angelegenheiten ihres Herzens zu befragen, und sie hatte dieses so wenig mehr in ihrer Gewalt, daß sie den Schleyer über das Gesicht zog, und unter der Beschattung desselben das freye Geständniß ablegte, der unbekannte Ritter habe ihr Herz gewonnen.

Udo empfieng zum Erstaunen des ganzen Hofes das Fräulein von der Hand des Königs, als ein Mann ohne Namen. Nachdem bereits die Ehetraktaten in Richtigkeit gebracht waren, befragte ihn erst der erfreute Vater der zärtlichen Braut, weß Standes und Herkommens er sey? Und er offenbarte sich demselben nun ohne Zurückhaltung. Cruco war hoch erfreuet, daß er Gelegenheit fand, das dem Fürsten von Rügen bewiesene Unrecht mit reichem Wucher zu ersetzen. Udo aber verharrete noch so lange am Hofe, bis der Thronerbe geboren war. Ein herrlicher Knabe, den Vater Cruco aus den Händen seiner Tochter voll Wonne empfieng, und nun ließ er seinen Eidam sein vormaliges Eigenthum in Besitz nehmen. Da dieser des Dämons nicht mehr bedurfte, sandte er ihn, als Sperber gestaltet, der Abrede gemäß, mit dem Ringe im Schnabel, an den freundschaftlichen Eigenthümer mit vielem Dank zurück.

Seit der Zeit hat Dämon Amor noch manches Ehebündniß gestiftet, aber es ist ihm keins wieder so gut gelungen, als

als das mit dem Fürsten Udo und der zärtlichen Obizza von Mecklenburg. Denn wo er sonst den Freywerber macht, da pflegt das zärtliche Paar, das er zusammen führt, in der Folge bey der Hitze irgend eines lebhaften Hauszwistes, sich leicht das freymüthige Geständniß zu thun: der Teufel hat uns gepaart!